Ich habe Maceo im Mai getroffen. Kennengelernt habe ich ihn die folgenden zwei Jahre nicht. Wir haben uns nie über den Alltag, die Vergangenheit oder die Zukunft ausgetauscht. Geschlechtsverkehr hatten wir einmal im Gästezimmer seiner Mutter und einmal im Gästebett seines Ziehvaters, der zugleich mein Dealer war. Bei der Mutter in Basel verwendete er zwei Kondome, die er übereinander stülpte. Eine Schwangerschaft sollte zu 1000% verhindert werden. Durch die Reibung hätten die platzen können. Das wusste ich nicht. Er anscheinend auch nicht. Das Setting fühlte sich an, als stünde er unter Beweiszwang. Im Gästehochbett des Dealers war er entweder zu bekifft, Gummis zu verwenden oder er wollte gar neuerdings Kinder. Auf jeden Fall hat es ab einem bestimmten Moment geschmerzt. Er hat während langer Zeit die gleiche Bewegung gemacht, weil er uns nicht verraten wollte. Es gab keine Türen, sondern nur vereinzelt einen Vorhang zwischen den Zimmern. Vom Hochbett des Dealers bis zu uns war die Sicht frei. Abgesehen davon hatten wir immer Petting gemacht. Er hat von mir gerne das Blasen genommen, wovon ich wusste, dass es war, was Männer im Bordell bestellen. Ich lag dabei bequem mit dem Rücken an ihm, sodass wir uns nicht ansehen konnten. Er fingerte zwischen meinen Beinen, bewegte sich ansonsten aber nicht. Da ich merkte, dass immerhin das stattfand, machte ich ihm irgendwann Szenen, in denen ich monierte, dass er mich nie oral befriedige. Gerade wie ich nach zwei Jahren Totalverlust wieder sauer war und der Wut freien Lauf lies, wollte er mich oral befriedigen. Ich sagte: «Nein!» Ich war unzufrieden mit all den offenen Fragen. Gespräch war, was ich wollte. Ich ging auf die Toilette. Jahreszeit und Wetter sind egal, ich habe die Fenster immer offen. Es konnte im Innenhof jeder mithören, der wollte. Zurück in meinem Zimmer hat er mir die Unterhose ausgezogen, obwohl ich protestierte. Er hat

zwischen meinen Beinen ein kleines, zusammengerolltes Stück Toilettenpapier entdeckt und sogleich den Angeekelten gegeben, was das denn sei. Ich war froh, dass er seinen Fund nicht dem Toilettenpapier zuordnen konnte. Das brachte ihn vom Sex weg. Das war in der Zeit, wo er mich aufmerksam zu studieren pflegte, sobald ich gemütlich neben ihm lag. Ich mochte es, mit geschlossenen Augen innere Bilder aufkommen zu lassen. Das Anstarren merkte ich. Wenn ich die Augen öffnete, schauten mich seine unrelaxten Augen direkt an. Er hat mich nie irgendwo anders angefasst, als zwischen den Beinen. Wenn ich jeweils gekommen war, hat er seine Hand am Bettlaken abgestreift oder mit Toilettenpapier geputzt, begleitet von einem Gesicht, wie ewig Regenwetter. Er hat gefragt, ob ich ihn halten könne, umarmen im Bett. Das nannten wir nicht kommun Löffelchen, sondern »ächli hebä«. Er hingegen hat mich nur ein einziges Mal umarmt. Wir hatten in der Kälte lange auf einen Typen warten müssen. Es war windig und mich fror. Er hat mich um die Schultern gefasst und mir warm gegeben. Ich glaube oder hoffe, mein Vermögen, ihn beschützend zu umarmen, hat ihm viel gegeben. Es war meine Grösse, die das möglich machte. Ich kenne das. Wenn ich mit Menschen zusammen bin, überrage ich alle. Taucht ein grösserer Mensch auf, fühlt sich das immer überraschend neu an. Endlich muss ich mich nicht klein machen, um die Augenhöhe meines Gegenübers zu erreichen. Maceo wollte keine Gespräche, keinen Rat, keine gemeinsamen Projekte. Oft wollte er nicht mal die Kleider, die ich organisiert hatte. Mein Geld war willkommen und mein Dope.

Ich habe ihm meine Telefonnummer gegeben. Bei seinem Ziehvater sind wir in der Wohnung gesessen. Für mich war das die Dealer-Wohnung. Wir wurden vom Dealer angegafft, weil dieser merkte, dass sich da was anbahnte. Der Dealer sass wie

immer in der Ecke auf seinem Sofa. Es wären noch ein Sessel und ein Sofa frei gewesen. Ich hätte auf gleicher Höhe sitzen können, sass aber auf einem Sitzkissen auf dem Boden. Da ich nass rauchte, war das der Abend, wo Maceo von mir zum ersten Mal einen nassen Joint erhielt. Später habe ich mich genervt, dass er immer den Joint anraucht und weitergibt, wenn er schon fast über die Hälfte weg war. Das lag daran, dass ich den Joint zwischen die Lippen klemmte, wie ich es in Western gesehen hatte. Er hat nie was dazu gesagt. Ich hatte aber immer aufgestöhnt, wenn er den Joint schon halb verraucht übergab. Der Stumpf raucht sich härter, als der Beginn. Zudem fehlt ja der Fun des Hin- und Hergebens, wenn jeder einfach die Hälfte raucht. Maceo fiel auf, dass im TV ein »halber Porno« liefe, also die Sprechszenen davon. Der Dealer schaute immer TV mit runtergedrehtem Ton und hörte dazu laut Platten, so hatte ich dem TV den Rücken zugekehrt, um das Geflimmer nicht abzubekommen. Nun schaute ich also hoch zum TV. Hätte hinkommen können. Ein muskulöser Mann in Shorts und Shirt stand steif mit zwei Aerobic-Frauen um einen Kotflügel, im Hintergrund ein Bungalow. Wir taten so, als würden wir dort leben. Da war ein Metallgeländer. Maceo wollte es grellgrün streichen. Ich wollte das nicht. Mit dem letzten Tram fuhr ich zu meinem Outdoor-Schlafplatz, der Terrasse. Mir war der Dealer nicht sympathisch, da er sich veränderte, wenn er den Abend über Rotwein getrunken hatte. Monate später hat Maceo gefragt, wieso ich an jenem Abend nicht geblieben sei. Das war eine der wenigen Fragen, die ich von ihm gehört habe. Maceo hatte sich auf das Wesentliche beschränkt. Ob er in meine Wohnung kommen könne, er habe seinen Schlüssel verloren. Seine letzte Frage war gewesen, ob ich ihn an den Flughafen begleiten würde. Sonst hat er nie auch nur so etwas wie den Tagesablauf mit mir besprochen.

Er hat am nächsten Tag angerufen. Ich war in der Badeanstalt. Er hat nicht erwähnt, dass er den Polen mitbringen würde, den er beim Dealer aufgegabelt hatte. Das hatte ich nicht erwartet. Das war das erste Mal, dass ich im Zusammenhang mit Maceo Missfallen spürte. Tatsächlich waren wir über den Sommer nie ungestört, nicht bei unserem Baum, nicht vorne am See beim Dealer, nicht in der Dealer-Wohnung, nicht im Hinterhof-Treff, nicht im Musikraum, auch nicht, wenn wir Zwiebelmann, Alexander, den Kurier oder den Tibeter besuchten. Maceo musste zwingend mit jemandem abhängen. Er ging mir kommunikationstechnisch aus dem Weg, da er die Nähe nicht ertrug, die sich daraus ergeben hätte. Auch seine Machenschaften wären aufgeflogen. Da er tatsächlich nie auch nur den Moment mit Worten bekleidete, konnte ich mir nie einen Reim darauf machen, was in ihm vorging. Irgendwann wusste ich, dass er sein Wohlergehen im Sinn hatte und sonst nichts. Er willigte ein, dass ich ihn vom Bussen absitzen aus dem Knast in Basel abholen komme, da er wusste, ich würde Geld und etwas zum Rauchen dabei haben. Bei den Fahrten vom See zum Dealer oder vom Dealer zum Musikraum war ich Stadtführerin. Er hat mich mental immer ausgeblendet, auch wenn wir alleine waren. Wir sollten einmal für den Dealer beim Musikraum die Brombeerranken verbrennen. Ich war mit ihm länger alleine, eine Seltenheit. Er redete nicht mit mir und liess mich im Ungewissen. Auch teilte er seine Gefühle nicht mit, die Beweggründe für sein passiv-aggressives Verhalten. Ich wollte kurz Durchatmen und ging zum Türken-Lädeli. Also löschte ich das Feuer, das ich gemacht hatte, um die Gartenabfälle zu verbrennen. Wo ich zurück war, stand die Polizei da. Geäst und Brombeerranken waren weg. Anscheinend hatte sich mein Feuer wieder entzündet, der ganze Haufen hatte zu brennen begonnen, und durch die enorme Rauchentwicklung einen

Nachbarn veranlasst, die Polizei zu rufen. So könnte es gewesen sein. Die Polizei hat nur die Asche gesehen. Ich weiss jedoch, dass dort ein 150 cm grosser Haufen gewesen war. Mir ist rätselhaft, wie soviel Material hatte verbrennen können, ohne alles abzufackeln, das Gestrüpp, den Wald. Ich stand verblüfft mit der Tüte mit den Früchten zwischen der Polizei und Maceo. Die Polizei sagte, ein Nachbar habe Rauch gesehen. Das blieb von Maceo unkommentiert. Die Polizei verabschiedete sich mit dem Rat, kein Feuer mehr zu machen. Wie die Polizei weg war, sagte Maceo zu mir, mein Feuer habe alles angezündet. Echt? Es folgte keine Schelte und seine Gedanken teilte er mir auch nicht mit. Weil der Dealer sah, dass der Auftrag erledigt und der Haufen weg war, nickte er die Asche am Boden nur ab und es ergab sich kein Gespräch. So erfuhr ich nichts zusätzlich. Ich muss annehmen, dass im Kopf von Maceo keine der Erzählung würdiger Einzelheiten zum Nachmittag vorhanden waren. Er hat minimal Atemluft an diese Sache verschwendet. Da er vor dem Feuer schon sauertöpfisch auf mich eingewirkt hatte, war kein Unterschied in seinem Gebaren. Es trafen nach und nach Leute ein. Das änderte nichts an Maceo's Laune. Fies war, dass die anderen ausgenommen waren. Seine kalte Schulter galt mir. Irgendwie unpassend, ging es doch um eine Gruppenaktivität. Wir waren im Luftschutzkeller aka Musikraum. Der Garten, der zu den Gleisen hin lag, war interessant, weil wir am Feuer sitzen und bis spät in die Nacht rauchen konnten. Oft wurde gebrätlet. Wenn es zu kalt wurde, gingen wir hinein. Der Dealer spielte Gitarre, der Tibeter Schlagzeug und alle anderen, wozu wir Lust hatten, Synthesizer, Gitarre, Rhythmusinstrumente. Graubündi hatte oft spezielle Instrumente dabei. Jeder versuchte sich an der elektrischen Klarinette. Weil Sommer war und man die Zeit gemeinsam draussen verbrachte, ist mir nicht aufgefallen, dass

Maceo keine Zeit alleine verbringen konnte. Ich rechnete seine vielen Verabredungen dem Sommer an und merkte erst im Herbst, dass Maceo von den Jahreszeiten unbeeindruckt blieb und kein Rückzug in Beziehung oder Familie anstand. Nun war es draussen kühl und der See zeigte sich menschenleer. Oft war niemand dort, ausser den Leuten mit den Hunden und ein paar unentwegte Afrikaner, die in Plastik eingeschweissten Tee als Gras verkauften. Man konnte nicht kiffen, da man von der Polizei einfach gepflückt hätte werden können. Maceo war in einem besetzten Haus, wo er nicht fürchten musste, alleine zu sein. Ladina war dort und der Kurier war oft abends dort. Ich fuhr klassisch hinterher. Ladina liess durchblicken, sie arbeite als Domina. Sie rauchte viel und hatte Kokain intus. Der Kurier erzählte einen langen Schwank, wo ich nicht alles mitschneiden konnte, da er schnell sprach. Ich studierte ohne Unterlass an Maceo herum. Der Kurier endete, dass eines seiner Kinder gestorben sei und nicht gedacht wäre, dass Kinder vor ihren Eltern gingen. In genau dem Moment hatte ich ihn noch aufmunternd angelächelt. Er drehte den Kopf zu mir und sah mich lächeln. Das war ein komischer Moment, verpeilt, wie die ganze Situation. Maceo hat immer jemanden gefunden, mit dem er Zeit verbringen konnte, lückenlos. Er war bei Knasti, der noch bei der Mutter hauste. Dann bei einem anderen Kiffer, in dessen Schrebergarten er Karotten säte. Es kann nicht um die Karotten gegangen sein, da Maceo die Samen auf die Erde streute. Ich erklärte, man müsse mit dem Finger eine Rinne machen und dort hinein fortlaufend die Samen aus der Tüte rieseln lassen, dann die Samen mit Erde zudecken und festdrücken. Lose auf die Erde gestreut fressen die Vögel alles. Samen müssen von Erde umgeben sein, damit die Feuchtigkeit auf die Samen übergehen würde. Und da Karotten Luft brauchen, säe man Reihen. Er muss mich gehört haben. Er

reagierte nicht, sondern fuhr mit dem Blödsinn fort. Er hat die Karotten gesät, um dem Inhaber des Schrebergartens etwas vorzuturnen und bestimmt nicht, weil er Karotten hat ernten wollen. Maceo konnte einfach nicht alleine sein. Das zeigte sich auch im Block seiner Mutter. Nachdem die Mutter sich über die Sprechanlage nicht gemeldet hatte, klingelte Maceo sogleich zuunterst, und wir sassen hoppla hopp bei einem Metall-Typ in der Wohnung. Dann kam die Mutter, und wir sassen in ihrem Zimmer. Am nächsten Tag ist er im Haus Leute besuchen gegangen. Dann hat er wieder bei der Mutter Zeit verbracht, auch während sie Besuch hatte. Dann war er wieder bei mir im Gästezimmer. Er hat nie gedrängt, alleine sein zu wollen. Als letzten Anker musste Zwiebelmann herhalten. Maceo war so ausgiebig dort, dass dieser sich mit mir treffen wollte und mit Maceo im Schlepptau im Migros-Restaurant erschien und bettelte, ob Maceo zu mir kommen könne, er brauche wieder einmal Ruhe.

Maceo ist die ganze Zeit mit dem polnischen Dreadlocks-Freak von der Brücke in den Fluss gesprungen. Einmal hat er auf dem Seil balanciert, das als Absperrung gedacht war. Er hat nicht auf mich geachtet, obschon ich herumschlich. Ich fühlte mich zum ersten Mal in seiner Gegenwart abgeschoben. Ich begann, zu warten, vergebens, während er mit anderen Menschen kommunizierte und mich ausblendend seinen Spass hatte. Ich war im Glauben, er spare mich auf, für wenn wir alleine sein würden. Doch er hatte schlicht andere Menschen lieber, wenn er nicht gerade mein Geld wollte oder den Tabak. Er hat nie mit mir interagiert, auch wenn ich direkt neben ihm sass. Einmal hat er einen ganzen Abend mit Alexander gesprochen. Meine Versuche, mich einzuklinken, wurden von beiden mit Schweigen gekontert, bis ich den Mut verlor und mich

verdrückte. Sogar an Silvester konnte er mir den Rücken zukehren und sich intensiv mit einer alten Kollegin vom Dealer unterhalten, als würde er mit ihr das Bett teilen. Sie war eifersüchtig, da sich der Tibeter die Mühe gemacht hatte und wir eine Wohnung anschauen gewesen waren. Der Tibeter, Zwiebelmann und ich wären eingezogen. Darum hat sie frech Maceo den ganzen Abend für sich beansprucht. Auch hat Maceo einen ganzen Winter bei jemandem verbracht, der ihm Tabak spendierte, obwohl ich deutlich gemacht hatte, ich würde mir einen gemeinsamen Tag mit ihm wünschen. Klar, jemand kann einen schlechten Tag haben, unaufmerksam sein oder von der Gruppe gesteuert werden. Es hat viel zu lange gedauert, bis bei mir der Zwanziger fiel. Er ist im Beisein anderer stets aufgeblüht. Auch merkte ich zu spät, dass er mich sehr wohl mitbekam. Er hatte schlicht nicht vor, sich mit mir abzugeben, solange ich darauf wartete oder unzufrieden war. Erst, wenn ich happy schien, kam er an. Und er ging, sobald er geschafft hatte, mir einen Downer zu verpassen oder mich aus meiner Tätigkeit herauszureissen. Als der Tibeter einmal mit uns ins Hallenbad fuhr, kam ich aus den Kabinen und sah meine Begleiter nirgends. Ich suchte die Badeanstalt mit den Augen ab. Erst als ich nach oben zum Sprungturm guckte, sah ich, wie Maceo dort am Geländer stand, mich genüsslich beobachtend. Aber mir zugerufen, nein, das hätte er nie. Lieber mich ins Leere laufen lassen. Um klarzumachen, wie schlimm sein Verhalten war, muss ich nur dagegenhalten, wie wir die Südafrikanerin liebevoll bearbeitet hatten, sie möge doch mitkommen, im Hallenbad könne man Badeanzüge kaufen, auch leihen. Der Tibeter wollte ihr den Badeanzug sogar bezahlen. Sie ist mitgekommen, eine Gruppenaktivität, wo jeder auf jeden acht gab, wo der Tibeter mit der Südafrikanerin im Kinderbecken sass, ihr Gesellschaft leistend,

weil sie leider nicht schwimmen konnte und ich der Kinder Handstand beklatschte, wenn ich mich dort aufhielt. Maceo aber sprang mit Zwiebelmann vom Sprungturm. Nicht mal den Kopfsprung vom Beckenrand hat er mir beibringen wollen. Ich habe einen alten Mann gefragt, wiewaswo. Dieser hat mir erklärt, dass man die Füsse anguckt und den Po heben soll. Dann hat er meinem Versuch beigewohnt und mir nett Verbesserungsvorschläge gemacht. Wenn ich Begleitung hatte, wenn ich zufrieden war, wenn ich mich wohlfühlte, dann grätschte Maceo dazwischen. Er hat sich grinsend als Zuschauer dazugestellt. Natürlich verflog meine Lust, mich ins Wasser zu werfen. Der alte Mann ging. Wenn ich im Flow war, musste er mein selbstvergessenes Tun beenden. So auch, als ich die Welt der Rhythmen eroberte. Alle waren draussen am Feuer, ich sass im Luftschutzkeller hinter dem Schlagzeug und spielte in einem fort einen durchgängigen Beat, denn ich hatte gerade entdeckt, dass ich meinen Körper als Metronom hernehmen konnte, mich rhythmisch bewegend. Die Musik dieser Entdeckung hat sich gut angefühlt. Ich improvisierte und war in meinem Element. So einen Lauf musste er unterbrechen. Er bombte in den Luftschutzkeller. Er wollte nichts, sagte nichts und brachte auch keinen Joint. Das wären Gründe gewesen, zu mir zu kommen. Nein, er schaute nur neugierig rein und drehte auf dem Absatz.

Mein Vater war auch so gewesen. Er hat viele Feiern ruiniert. An Weihnachten wollte er eine im Kindergarten bemalte Flasche nicht annehmen. Er lag auf dem Sofa, bewegte sich null. Ich sagte, ich hätte ein Geschenk für ihn. Er reagierte nicht. Ich wiederholte mich. Keine Reaktion. Ich legte das Geschenk auf dem Tisch, traurig. Ich musste im Alter, wo man lernt, Schuhe zu binden, mich mit einem Vater begnügen, der

viel ausser Haus und auf seinem Sofa liegend mental leider oft auch abwesend war. Und er war einschüchternd, hob auf einem Bild, das nach meiner Erstkommunikation mit Gott beim gemeinsamen Essen im Restaurant gemacht worden ist, zur Vorsicht mahnend Augenbrauen und Zeigefinger, während ich ein randvolles Glas zum Mund führte. Auch anderer Glück konnte er nicht ertragen. Er hat am Wochenende spät heimkehrende Jugendliche angeschnauzt und einen Eimer Wasser aus dem Fenster gekippt. Er war passiv-aggressiv, soweit ich zurückdenken kann. Das ging so, bis ich ein Teenager wurde. Durch das Heim, in welchem ich seit meinem 8. Lebensjahr gewesen war, hatte ich mich »familienfremd« entwickelt. Ich war nicht unter den Augen von Mutter und Vater zu einem Klon herangewachsen, sondern zu einer eigenständigen Jugendlichen mutiert. Sie hatten meine Entwicklung verpasst. Da ich im Heim die krassesten Vorbilder hatte, hatte ich mir mit einer Sicherheitsnadel ein Ohrloch gestochen, über demjenigen, für das Vater bezahlt hatte, als ich zehn Jahre alt gewesen war. Er hatte damals goldene Stecker mit einem Rubin gekauft, die ich hätte tragen sollen, sobald der Stecker aus Chirurgenstahl seinen Dienst getan haben würde. Doch ich habe mir nichts aus Gold gemacht und diese Rubine nie getragen. Ich wollte Ohrringe, wie Nena sie hatte. Solche habe ich für Fasnacht von meiner Mutter per Brief angefordert. Ich hatte eine technische Zeichnung mit Farbangaben und entsprechenden Pfeilen integriert. Sie hat mir tatsächlich rot-weisse Ohrringe ins Heim gesandt. Das Jahr davor war ich Culture Club gewesen. Ich hatte mir aus Papier einen Zylinder gebastelt und Dreadlocks angeklebt. Nach Nena war ich Gefangener mit gestreiftem Kostüm und Fussfessel mit Kugel, eine Leihgabe. Dann war ich Teufel mit Schwanz und einer Maske mit Hörnern. Danach war ich Bauer. Ich war im

Alltag bereits als Punk unterwegs mit zwei Ohrringen pro Loch. Wenn ich den ganzen Schmuck wegliess, wirkte ich in Jeans und kariertem Hemd verkleidet. Meine Schwester, durch Mutter und Vater und TV und Staatsschule beeinflusst, war ein angepasster Popper. Als ich mit diesem selber gestochenen Ohrloch auftauchte, hat Vater es mir mit einer deftigen Ohrfeige herausgeschlagen. Danach wollte ich nicht mehr dorthin. Erst, als ich mich für ein Wochenende im Heim versteckte, statt nach St. Gallen zu fahren, wie es mit mir eingeübt worden war, wurde mir im Haus, wo der Heimleiter eine Wohnung hatte, ein Wochenend-Zimmer eingerichtet. Nun hatte ich auf dem Heimgelände zwei Zimmer! Kürzlich habe ich mein Tagebuch jener Zeit unter dem Titel »13« veröffentlicht. Im Zuge dessen habe ich dem damaligen Heimleiter angerufen. Er habe einigen Gegenwind gehabt, als er mir ermöglichte, die Wochenenden alleine im Heim zu verbringen. Es wurde vorher mit mir eingekauft, Cornflakes und Milch. Auch Fleischkäse erwähne ich zu meiner Schande im Tagebuch. Am Sonntag wurde ich angerufen, weil eruiert wurde, ob ich klar käme. Da wir Fleischkäse gekauft hatten, wollten die sicher reinhören, ob das Prozedere mit der Bratpfanne am Herd durch Kochplatte ausschalten beendet worden war.

Ich war von der Mutter kaum geherzt worden, hatte einen strengen Vater, der lustig wurde und mit uns Kindern im Kreis tanzte, aber auch unangenehm, da uneinsehbar, wenn er getrunken hatte. Meine Schwester war die Niedliche mit der Stupsnase und den blonden Haaren. Ich konnte mich im Kindergarten und der Schule nicht recht mit den Kindern anfreunden, spielte oft alleine und war Aussenseiterin. Im Heim machte ich unnötige Erfahrungen. Ich hatte oft nicht genug Kleider, hatte lange nur zwei kurzen Hosen und zwei Hosen in

Türkis und in Gelb für kalte Tage. Das kleingeblumte Hippie-Kleid hasste ich. Errettung kam in Form der ersten Jeans, die ich nur über Wochenende in die Wäsche gab, wenn ich die Zeit im Pyjama verbringen konnte. Ich hatte die Jeans enger genäht. Wenn sie im Kniebereich zu lotterig zu werden drohte, besserte ich nach. Für Bekleidung war wirklich nicht optimal gesorgt worden. Und wie stand es mit Nahrung? In meinem Zvieri-Körbli waren nie Süssigkeiten, da meine Eltern mir nie welche sandten. Einige Kinder erhielten regelmässig Fresspäckli und mussten nichts davon abgeben. Wenn der Süssigkeitenschrank um 16 Uhr geöffnet wurde, war Highlife. Nur bei mir machte sich Enttäuschung breit. Mein Körbchen war meistens leer. Und wie stand es mit Obdach? Ein Mädchen, mit der ich das Zimmer teilen musste, zerkratzte mir die Arme in den Kämpfen, die wir um den Zugang zum Fenster stritten. Ich liess sie nicht ran, da sie über mein Bett stieg.

Die Kinder nervten mich, vor allem die aus der Oberstufe. Denen konnte ich nichts abgewinnen, da sie nie mit von der Partie waren, wenn wir Streiche ausheckten. Sie erschienen draussen, um im Container-Häuschen zu rauchen. Mehr sah ich von den Oberstüflern nicht. Am Esstisch kämpften fünf Kinder um das vorhandene Essen. Und die vielen Erwachsenen waren zu viel Manpower. Nun fühlte sich kein Erwachsener wirklich zuständig. Zwei Erzieher in der Gruppe und ein Praktikant, ein Lehrer, die beiden anderen Lehrer, der Hausabwart, der Sekretär, die Sekretärin, die Sozialarbeiterin, der Psychologe, die Ärztin, der andere Arzt, der Heimleiter, die Frau vom Heimleiter, die Putzfrau und die Köchinnen und jedes halbe Jahr ein neuer Praktikant waren meine erweiterte Familie. Alles war geeignet, mich frühreif zu machen. Ich war die, die auf die Überdachung geklettert ist und auch am Haus die Fassade

hoch in den zweiten Stock und durch die Balkontür tretend am Esstisch erschienen ist. Auch war ich die, die den Tag auf dem Haselnussstrauch verbrachte, alleine. Im Sommer draussen Versteckis zu spielen war grandios, da wir so viele Kinder waren. Ansonsten hatte ich Phasen, wo ich mich unmöglich benahm, der Medikamente wegen, wovon ich im ungelüfteten Schulzimmer Kopfweh bekam. Ich konnte mich durchgehend weder konzentrieren, noch sozial anpassen. Es kam vor, dass ich zwei Wochen die Schule schwänzte und dann einen Stapel Unterlagen und Bücher auf die Wohngruppe erhielt, den ich abzuarbeiten hatte. Easy, war ich doch durch niemanden gestört. Seit Jahren hatte ich ein Zimmer mit Lavabo für mich alleine. In der dritten Klasse hatte ich einmal das Rechenheft auf die Wohngruppe mitgenommen und es ausgefüllt und jede Rechnung gelöst. Stolz habe ich es in der Schule abgegeben. Da ich weiss, dass mir niemand geholfen hatte, konnte ich die Unterstellung der Mitschüler und auch leider unausgesprochen des Lehrers nicht verstehen. Es war so, dass ich mir in der Schule den Stress machte, schneller zu rechnen, als mein Nachbar. Wir waren die einzigen dieser Schulstufe. Das limitierte meine Leistung. Und auch das Rundherum war nix. Eine Gruppe kleinerer Kinder ruckelte auf Stühlen herum. Der Lehrer sprach mit diesen, während ich hätte rechnen sollen.

Ich machte im Heim immer wieder mit Scheiss auf mich aufmerksam, da ich mich trotz der vielen Menschen und Aktivitäten langweilte. Es gab keine echte Ansprache oder Nähe. Es war ein Betrieb. In der Wiese nach Würmern graben und in der Pfanne braten war so ein Aufschrei meinerseits. Ich wusste, dass es gemein ist, so was zu tun. Es war mehr ein Zeichen setzen, keine richtige Essenszubereitung. Ich bin ein Tierlifründ und habe die Würmer nicht richtig angekokelt. Die

Kochplatte war nur Sekunden aufgedreht gewesen, da die Erzieherin sogleich erschienen ist. Danach habe ich in der Küche die Ablage mit Konfitüre beschmiert, im Beisein der Erzieherin. Ich wusste, niemand würde sich verantwortlich fühlen, mich für dieses Herummatschen mit Essen in die Mangel zu nehmen. Die Erzieher waren froh, wenn sie möglichst gleitig durch den Alltag kamen. Essen zubereiten, Essenseinnahme, Zähneputzen und ins Bett bringen waren mitunter die abzuarbeitenden Punkte. Wenn ich Stiefel brauchte, bemerkte das niemand, da sich in Kleiderfragen niemand für mich verantwortlich fühlte. Erzieher ist ein Beruf, keine Berufung. Wenn ich das Gesicht des Erziehers, der mich zu seinen Eltern brachte, wo ich die Wochenenden zu verbringen hatte, in Erinnerung rufe, wie er mit seinem kleinen Neffen sprach, fühle ich mich heute noch zurückgesetzt. Ich, die ich kein Familienmitglied bin, könnte weiss was tun, ich würde immer laue Reaktionen ernten. Das hat nichts mit der Führung vom Heim zu tun, ob es eine normale Institution ist oder eine private Initiative. Auch der Heimleiter vom Rudolf Steiner angehauchten Heim war voll Feuer, während sein Neffe mit dem Velo uns im Auto hinterherzufahren versuchte. Ich hatte nie so eine Reaktion von ihm gesehen, wenn es um uns Zöglinge ging. Da blieb immer ein schaler Nachgeschmack. Die Interaktionen waren immer zwischen mir, die ich eine kurze Zeit im Leben der Erzieher aufschlage und den Erziehern, die das für Geld machten. In der Heimschule war die Hausmutter, wie die Erzieher dort hiessen, mit Kinderkriegen beschäftigt. Ich war im gleichen Haus anwesend, war aber trotzdem alleine. Lernen, Lesen, Briefeschreiben, Musikhören wollte ich gerne weiterhin ohne Überwachung. Die Pflege der Wellensittiche, der Goldfische, das Üben der Geige, auch da war ich alleine. Als es darum ging, dass die Leih-Geige hätte zurück gegeben

werden müssen, hatte die »Hausmutter« einen Auftritt in meinem Zimmer, nahm mir die Geige weg. Sie sagte, ich hätte nicht viel geübt. Es war bereits die zweite Geige. Die erste war bei der Rückgabe von Poldi an mich einfach zwischen unseren Händen runtergefallen und zerbrochen. Es war ein Erbstück meiner Lehrerin gewesen und mir sehr unangenehm. In der gleichen Zeit hatten wir ein menschliches Skelett im Schulzimmer stehen, da wir im Epochen-Unterricht Biologie hatten. Die Knochen waren echte menschliche Knochen, das Skelett geliehen. Auf den Steinplatten des Schulzimmers stand es in der Ecke und wurde umgeweht, ohne dass jemand Hand angelegt hatte. Auf dem Boden zerschellten viele der Knochen irreparabel.

Was meine grossen Entscheide angeht, hätte Rat anzunehmen bedeutet, nicht mit mir selber auszumachen, wie es im Leben weiter gehen soll. Das hätte mich in meinem eigenen Leben beiseite geschoben, als würde es jemand anderes vorleben und ich dürfte nur nachfolgen. In meinem Kopf bin ich eine Pionierin. Ich habe jeden Fehler gemacht, der denkbar ist. Ich habe bei jedem Geschlechtsverkehr, der halb oder ganz ohne Gummi abgegangen war, eigenhändig die Pille für danach organisiert. Ich habe mich mit niemandem, auch keiner sogenannten Busenfreundin, besprochen. Für mich war es perfekt, hatte ich zu entscheiden, was ich tun wollte. Schon die Medien haben Spuren hinterlassen, um wie viel mehr hätten mich Menschen aus der Bahn werfen können mit ihren aufgedrängten Sichtweisen! Zugegeben, eine Mutter nimmt ihr Kind in Schutz und versucht Einfluss zu nehmen, damit schlechte Erfahrungen und falsche Entscheide nicht stattfinden. Schlechte Erfahrungen sind eh immer da gewesen, hielt ich doch als Heimkind viele Berufsgruppen finanziell über Wasser.

Ich wache heute noch auf und habe einen Grundpegel an Stress, wie ein Kind, dass im Heim aufwacht und weiss, dass es am falschen Ort ist. Falsche Entscheide in Beruf und Partnerschaft haben mir ein Leben mit Abenteuern beschert. Durch das Desinteresse wurde mir der Freiraum gegeben, die Stunden des Wach-Seins dem widmen zu können, was mich interessierte. Schlechte Erfahrungen gaben mir Tiefe. Mein Leben ist erzählenswert. Als Inhalte für meine Bücher bemühe ich die Realität. Ich muss nicht erfinden. Das hätte ich mir nicht ausmalen können, als ich noch vom Schriftstellertum träumte, mich schreibend an einem Tisch sitzen sah. Ich, die Schriftstellerin. Ich finde am richtigsten, was ich tue. Wo schon alles da ist, muss ich nichts erzwingen. Meine Tagebücher sind Gold wert. Ich habe das Kinder-Tagebuch (13 Jahre) inklusive aller Fehler abgetippt. Der Leser erlebt mich reifen. Auch interessant ist, wie die ersten sexuellen Erfahrungen sich gestalteten, was ich durch mein Tagebuch erzählen kann, das ich schrieb, als ich 16, 17, 18 Jahre alt war. Dass, wo es diese Tagebücher gibt, auch ein Drama existiert, kurze Texte, politische Texte und Lieder und bald ein Drehbuch, hat was! Der Leser kann durch meine Texte in Schweizerdeutsch, Deutsch, Englisch und auch meinem fürstlichen Französisch ein Heimkind erleben und eine Künstlerin und eine Frau mit politischer Ausrichtung. Ich hatte Zeit und habe mich in viele Themen gekniet, bin vielseitig gebildet. Ich bin immer mit der Dringlichkeit eines Manifestes an Texte herangegangen. Die würden eher rezipiert werden, kämen sie konsumgerecht daher, daher habe ich sie letztschrittlich als Lied verpackt. Zwar habe ich mich dem »Neinstream« gebeugt, es wurde jedoch ein Rundumschlag. Es könnte auf meinem Grabstein stehen: «Sie wählte das Medium, wonach das Thema schrie.» (Nun texte ich sogar für Grabsteine!) Da ich immer alles selber entschied, erzählt mein

Werk davon, wie ich lebte. Andere Menschen leben ja ein Leben im Netz von Familie, Beruf, Freunden und Facebook, YouTube. Hätte ich dieses Umfeld, ich würde mich damit unweigerlich abgleichen. Ich wäre jemand anders. Darum habe ich die Kommentarfunktion auf YouTube abgestellt. Da ich nie Rat einhole und sowieso niemandem Rechenschaft abzulegen gedachte, entschied ich nach einem gestalterischen Vorkurs, da ich die Fachklasse Grafik nicht machen durfte, in die Berufs- und Frauenfachschule zu gehen. Und da ich danach unbedingt weiter die Abendkurse besuchen wollte, um gratis Italienisch und Spanisch lernen zu können, machte ich die Prüfung für das Kindergarten-Seminar, bestand und blieb noch ein Jahr in St. Gallen, obwohl ich bereits die Eintrittsprüfung für die F+F Kunstausbildung in Zürich im Sack hatte.
In diesem Grossbetrieb von staatlichem Heim war ich schwierig im Umgang, sperrte mich gegen Leute und Situationen, die ich nicht erleben wollte. Man dachte auch, ich brauche keine Hilfe, altklug, wie ich war. Da sich kein Erzieher um die Dinge kümmerte, die ausserhalb der Arbeitszeit lagen, hatte es oft kein WC-Papier in den Toiletten. Nie hat jemand gemerkt, dass ich mich mit dem Handtuch abputzte. In dem Gebäude, wo ich mit der Klasse das Mittagessen einzunehmen hatte, war nie Toilettenpapier vorhanden. Die Handtücher mit meinem Urin hingen lange. Und dann habe ich mit ungewaschenen Händen das Geschirr abgetrocknet. Ich war ab und an an der Reihe abzutrocknen, was der Lehrer abgewaschen hatte. Ich bin mir sicher, dass ich die Hände nie wusch. Das bringt einem keiner bei im Heim, weil bei Kindern, die auf Toilette gehen niemand überwacht, was die machen, geschweige denn, dass jemand wagen würde, mitzugehen. Es ist ja die Privatsphäre des Kindes. Und gefragt hat nie jemand, ob ich die Hände gewaschen hätte. Das war einfach so. Zu viele andere

Baustellen, keine Zeit sich zu kümmern oder auch kein wirkliches Mitdenken der Erzieher oder Betriebsblindheit in dem Sinne, dass jeder Erzieher dachte, dieser Bereich würde von einem anderen Erzieher abgedeckt werden. Ich war fünf Jahre in dem Heim und war irgendwann einfach auch ein alter Hase, der das tägliche Ämtli nicht mehr machte. Mir ist nicht aufgefallen, wie schwierig es gewesen sein muss, den andern Kindern zu erklären, warum ich Sonderrechte einforderte. Mein Zimmer hingegen war tadellos aufgeräumt und das schönste im Heim, wie Mitarbeiter einräumten. Ich schnitt mir selber die Nägel, putzte unaufgefordert die Zähne und wenn ich meine Kleider retour haben wollte, kümmerte ich mich unten in der Wäscherei darum, meine Sachen zurückzuerhalten, obwohl nichts mit meinem Namen noch einer anderen Kennzeichnung versehen war. Ich hasste die Etiketten mit meinem vollen Namen. Heute schneide ich aus neuen Sachen zuerst die Etikette raus. Auch von Rucksäcken schneide ich alles weg, was an Laschen zu viel ist. Und bei jedem gekauften Produkt übermale ich den Barcode mit einem Filzstift. Zahlen mag ich nicht, Striche wie Gefängnisgitter auch nicht. Die Flammen, die ich hinterlasse, passen.

Ich habe oft Mitarbeiter besucht, dort, wo sie arbeiteten. Ich habe die Küche besucht und beim Abwasch geholfen oder ich habe beim Sekretär im Büro auf der Schreibmaschine schreiben dürfen. Er kannte mich seit fünf Jahren, als er mich für meinen Langstreckenlauf lobte, den er von seinem Bürofenster aus hatte verfolgen können. Ich besuchte oft den Heimleiter. Ich klopfe oder klopfte nicht und betrat sein Büro, wartete, bis dieser sich von der Arbeit lösen konnte und machte dann Konversation. Ich teilte zum Beispiel mit, dass mein Zimmer direkt über seinem Büro sei. Er hat immer sehr nett reagiert, obwohl er sicherlich auch für andere Arbeiten

angestellt war und auch nicht jedem Kind soviel Zeit hätte opfern können, wie ich ihn kostete. Mit den Kindern hatte ich so etwas nicht. Es war so, dass mich grössere Kinder immer wieder nachäfften oder spitze Bemerkungen machten. Fies ist, wenn ich mit einer Plastiktasche voller Geschenke beim Auto erscheine, das uns auf den Zug bringen sollte, meine Tasche mit Geschenken für Zuhause mit der Bemerkung vernichtet wird, dass das viele Geschenke seien. Der gespielte bemitleidende Unterton sollte killen. Bemerkt habe ich die Spitzen immer. Darum habe ich mich nur in Phasen wirklich mit den Kindern abgegeben und so nur bei Wartezeiten, Gruppenaktivitäten oder beim Essen mit ihnen zu tun gehabt. Ich war auch lieber alleine, statt mir jemanden als Freund zu erobern, der schon bald das Heim verlassen würde. Oder es kam jemand neu ins Heim und ich war erst mal für die abgeschrieben, die ich als Freund dachte gewonnen zu haben. Das Heim war eine Durchgangsstation, die Leute kamen und gingen. Ich habe mich an die gehalten, die man zum Inventar hätte zählen können. Ich wurde vor den Augen der langjährigen Mitarbeiter, dem Sekretär, dem Hausabwart, der Putzfrau und Wäscherin und den Köchinnen von einem Kind zu einer Jugendlichen. Mit einer Erzieherin bin ich gerne nach Wil Einkaufen gefahren. Sie hatte eine gelbe Ente. Ich genoss das Unterwegssein, obwohl es immer wieder dieselbe Strasse nach Wil war. Und mit einer Praktikantin habe ich gebastelt. Sie war ein Glück für mich, weil sie die Zeit mit etwas Vergnüglichem zu füllen verstand. Wenn ich nicht in meinem Zimmer war oder Mitarbeiter konfrontierte, fuhr ich Velo. Als Teenager änderte das kaum. Da gab es eine Pinky, die fand ich toll. Mich faszinierte, wie sie sich kleidete, und wo ich sie schon beobachtete, bemerkte ich auch ihre flamboyante Art, sich mitzuteilen. Ich hatte einen Praktikanten, dem ich gerne um

den Hals hing, der mich tragen musste. Ich mochte die Maltherapie, weil ich dort an einer Schale aus Ton arbeiten durfte. Die Begrüssung der Therapeutin war eigentlich ein Gumpen auf dem Trampolin gewesen oder die Erkundung des Estrichs. Ich war neugierig. Ich vermute, die Therapeutin hatte das erkannt und mir den Einstieg in eine gemeinsame Aktivität erleichtern wollen, indem sie mir erlaubte, den angrenzenden Raum auszukundschaften, das Musiktherapie-Zimmer mit dem Trampolin und den Estrich mit der absenkbaren Leiter. Die Instrumente an sich, ein ganzer Raum voller Instrumente, ist ein Erlebnis, das ich teilen musste, wenn alle Kinder der Gruppe »Orange« vorgeladen wurden und es galt, über diesen Umweg Frieden zu stiften.

Ich erinnere mich noch genau, wie wir in der Unterstufe vorgelesen erhielten. »Tschippo«. Wir waren ein Kreis kleiner Kinder auf kleinen Stühlen. Später habe ich es genossen, Hörspiele zu hören. Hörspiele und Bücher sind Welten, die einem erlauben, die eigene Realität gedanklich zu verlassen. Die Aktivitäten, die übergangslos ineinander überzugehen schienen, fand ich öde. Das allmorgendliche Singen, das Schwimmen, das Turnen und auch den Maibummel, das Sommerfest, die Sonderwoche, das Herbstfest, die Skiwoche, das Weihnachtsspiel, die Fasnacht, die Handwerkswoche und jedes zweite Wochenende die Ausflüge! Ich las lieber Bücher oder Comics, schrieb in mein Tagebuch oder hörte Hörspiele.

Auf gemeinsamen Einkaufstouren klaute ich, was mir gefiel. Mein Taschengeld ging immer schnell für Süssigkeiten weg. Es können nur 20,- gewesen sein im Monat. Geklaut habe ich seit der Serie »Der Teufel der Strasse«. Ein Mädchen muss als Mutprobe klauen. Zunehmend habe ich wegen des Nervenkitzels geklaut. Es ist jedes Mal eine Mutprobe. Sobald ich mit der Beute in Sicherheit war, fühlte ich mich nicht nur um das

reicher, was neu an Besitz dazu gekommen war, sondern auch der hormonellen Ausschüttung wegen. Da es sich gut anfühlte und ich nie erwischt wurde, erbeutete ich Süssigkeiten, Comics, Bücher, Kassetten, Heftli, Schminke, Kleider, Schmuck, Füllfederhalter, Tintenpatronen, Radierer, Schuhe, Gürtel, Tücher, Spielzeug, Zigaretten und Geld. Zuletzt hatte ich ein Etui voller Füllfederhalter, bestückt mit Patronen in allen Farben des Regenbogens und darüber hinaus. Geklaut habe ich zuerst aus der Geldbörse meiner Mutter. Ich nahm einen Zehnräppler oder ein Zwänzgerli. Davon konnte ich Kaugummi kaufen oder Carambar. Auch vom Kiosk, der auf dem Schulweg lag, habe ich geklaut. Ich griff ums Eck, ohne gesehen zu werden. Wo ich mutiger wurde, bin ich auch schon erwischt worden, wie ich etwas in den Händen hielt, dass ich nicht von der Seite genommen hatte, sondern von der Mitte der Auslage. Das habe ich dann schnell zurück getan und bin gegangen. Ich denke, man ist mir auf die Schliche gekommen. St. Gallen ist klein. Ein Mädchen, das am Kiosk vorbeigeht, wenn wieder was fehlt, das müsste auffallen. Dann klaute ich im Dorfladen in Ganterschwil das »Bravo«. Ich nahm hinten bei den Heftli zwei davon, ging zur Kasse. Auf halbem Weg entschied ich mich laut mit mir selber verhandelnd gegen den Kauf und ging zurück zum Regal. Dort legte ich ein Heftli ins Regal zurück, das andere klemmte ich unter der Jacke fest. An der Kasse bezahlte ich für einige billige Süssigkeiten. Das ging vier oder fünfmal gut. Dann gab ich auf, zu im Dorfladen zu klauen, da ich nicht erwischt werden wollte. In der Waro in Wil klaute ich Nagellack und Schmuck und wurde auch nie erwischt. Wenn ich am Wochenende zu den Eltern musste, klaute ich in Migros, Globus, Manor, ABM, EPA. In den Ferien klaute ich in den drei Brockenhäusern der Stadt. Und von einem Antiquariat klaute ich Taschenbücher vor dem Laden, die sich bald

kiloweise bei mir im Heim stapelten. Zuhause hatte ich ein leeres Zimmer, nur ein Gerippe von Bett, Tisch, Stuhl, Schrank und Regal hinterliess ich jeweils, wenn ich es nach Wochenenden oder den Ferien verliess. Als Diebin, Leserin, Autorin, Algebra-Versagerin, Autostopperin und Kampfsau spukte mich die Schule ins Leben. Ich bin von drei Schulen geflogen, habe keine Ausbildung abgeschlossen und erhielt die Invalidenrente, da ich ein Geburtsgebrechen bin.

Als ich auf Maceo traf, bin ich gerade nach zehn Jahren ausschliesslichem Tragen von schwarzen Kleidern, Schuhen, Accessoires und Haaren zu weissen Kleidern, Schuhen etc. übergegangen, von einem Tag auf den anderen.

Tätowierungen habe ich bis heute keine, da ich als Kreative mir mit Filzstift auf den Arm zu zeichnen pflegte und mir dabei aufgefallen ist, wie jeweils schon nach kurzer Zeit das Motiv dumm wirkte. Da war ich immer heilfroh, hatte ich nichts davon für immer als Tattoo vor Augen. So kaufte ich zwar entsprechende Heftli, war fasziniert, wollte aber strikt kein Tattoo, auch als ich die Chance hatte, gratis gestochen zu werden. Ich war in einem Sommer auf Open-Air in St. Gallen, Nyon, Leysin, Frauenfeld und dem Gurten gewesen und einem Tätowierer begegnet, der sich wunderte, dass ich partout kein Tattoo wollte.

Ich hatte keine Drogenerfahrungen neben Gras und Hasch, obwohl ich von einem Nobelinternat eine kannte, mit der ich mich in Basel traf, wo wir gemeinsam quer durch den BH die Passanten anbettelten. Wir sangen auch in der Unterführung. Sie spielte auf ihrer Gitarre und wir sangen, ich etwas lauter als sie. Das hat kein Geld eingebracht. Mischeln war ergiebiger. Wir kauften im Coop Leckereien davon. Sie konsumierte Heroin und bot mir einmal auf der Toilette im Bahnhof auf dem Spülkasten eine Linie an, die ich glücklicherweise mit Lachen wegwehte und somit verpasste. Zu Alkohol hielt ich seit jeher Abstand. Da der Vater in Restaurants verkehrte, stank seine Lederjacke nach Rauch, was ich mit Nasenrümpfen quittierte, wenn im Flur an der Garderobe seine Jacke vom Geruch her herausstand. Dabei dachte ich bei mir, dass ich Tabak »grusig« fände. Am Tag, als ich im Heim abgegeben wurde und ich in Socken die Räumlichkeiten der Wohngruppe »Orange« betrat, stand eine Wolke Zigarettenqualm im Pikettzimmer. Ich konnte dahinter die Erzieher nicht ausmachen. So ist mir nach Jahren des Kiffens der Entzug vom Tabak einfach gefallen, da ich ihn ja »grusig« finde. Ich hätte

übrigens gutes Gras pur rauchen sollen. Die Filme, wo geraucht wird, sind zwar Arthouse, aber Vergangenheit. Das Kiffen habe ich ausgeschlichen, von zehn Joints pro Tag auf einen. Der Joint lag angeraucht im Aschen-becher. Ich konnte ihn jederzeit nehmen und tat das immer seltener. Irgendwann konnte ich den letzten Joint mitsamt Aschenbecher entsorgen. Jetzt vertrage ich kaum mehr einen Zug von einem Joint. Es macht mich strange, statt high. Und CBD rauchen finde ich doof, solange es Öl zu kaufen gibt.

Ich komme aus einem verwahrlosen Elternhaus. Durch den toxischen Vater wurde ich von Psychologen der Staatsschule als milieugeschädigt klassifiziert und somit wurde ich »nicht mehr tragbar«, verlor durch den Heimeintritt das Umfeld meiner Familie und gewann Kultur dazu. Mutter und Vater hatten ihre Kultur. Was ich gewann, waren weitere Kulturen. Wie, wenn man vom Land in die Stadt zieht. Man fühlt sich fremd mit dem, was man mitbringt. Ich wurde durch diesen Ausnahmezustand zur Künstlerin. Das Leben hat mir die Mutter genommen, ohne dass ich erwachsene Fragen an sie richten noch erwachsenes Verhalten ausprobieren konnte. Sie starb, als ich gerade von der Kunsthochschule geflogen war. Ich hatte dort Vollgas gegeben. Unterstützt von der »Stiftung für begabte junge Menschen« von der Last des Erarbeitens der Lebenskosten entbunden, würde ich nie mehr so aus dem Vollen schöpfen können, dachte ich. Ist es Mobbing, wenn die Uni bestimmt, ich dürfe ihre Räumlichkeiten nur 12 Stunden tags betreten? Ist es Vetternwirtschaft, wenn meine Einsprache gegen die Exmatrikulation erst nach zwei Jahren zugunsten der Uni entschieden wird? Möglich. Gelesen habe ich das Papier bei Eintreffen nicht. Ich war geübt, langatmige Gerichtsurteile querzulesen, um nur das mitzubekommen, was wirklich

notwendig war. Auch bei Behördenbriefen halte ich das so und erspare mir deren schlechte Energien. Das war die Zeit, wo ich mit Kamera nach Zürich fuhr und x-mal den Zug wechseln musste, da ich mit dem billigen »Guten-Wochenende-Ticket« unterwegs war. Ich begleitete filmend einen Obdachlosen. »Für die Toten…« ist dabei entstanden. »Die Medienmöse« war das einzige Video, dass ich in Köln fertigstellen konnte.

Mit der Exmatrikulation hatte ich kein Geld mehr. Mein Hab und Gut nach Zürich zu befördern war nicht drin. So hing ich beim Sozialwerk Pfarrer Ernst Sieber herum, dem »Sieberbüro«, wo ich Almosen erhielt, mir aber niemand mit dem Umzug half. Alles war in der Schwebe. Meine 200 Dia-Slides, die Fotonegative, die Fotodrucke, die entwickelte 16mm Filmrolle, die 200 bespielten Videobänder der Formate Hi-8, S-VHS, VHS,

Digi-Beta, Beta Standard Play und Umatic High Band, die portable Festplatte mit dem letzten Filmprojekt, die 15 Floppy Disks mit meinen Texten, die 10 Datenträger von Iomega Zip, SyQuest und zig CD-ROMs und last but not least 25 Datenträger von Iomega Jaz von meinen 35 Videos und den diversen Fotoarbeiten, die 25 Malmappen mit Zeichnungen, Mal-Arbeiten und Collagen, meine Tagebücher, Skizzenbücher und Fotoalben, all das drohte ich zu verlieren. Ich versuchte, Alltag herzustellen und arbeitete im Sozialarchiv am Computer an meinen Texten und holte täglich meine Post vom Postfach. Es war oft nur die Coop-Zeitung oder die Migros-Zeitung drin. Das war keine Behördenpost und somit angenehm. Ich hatte diese Konkurrenten abonniert, weil ich sie verglich. Und ja, wenn hier Plastikmüll Thema war, dann dort ebenso! Dann kam das Couvert ohne Absender. Ich hatte die Gewohnheit, Briefe noch in der Fachanlage zu öffnen. Meine Schwester schrieb, sie müsse mir mitteilen, dass unsere Mutter überraschend gestorben sei. Das musste ich mehrmals lesen. Ich rief meine Schwester an, bot an, beim Räumen der Wohnung zu helfen. Tage später war ich in St. Gallen in der Wohnung meiner Mutter, wo sie im Badezimmer tot aufgefunden worden sein soll. Viel war nicht zu entsorgen. Meine Schwester hatte bereits alles Geschirr und die Möbel weggeräumt. Meine Mutter war immer funktional eingerichtet gewesen. Neben schweren Vorhängen, einigen Blumentöpfen, gemütlichen Wandbehängen und betulichen Lampen besass sie kein Klimbim. Die Wandbehänge hatte meine Mutter gestickt, die Vorhänge genäht. Ich schaute mir die Kleider auf der Kleiderstange im Schrank an. Die Regale und Schubladen waren bereits leer. Rock, Pullover, Jacke und Mantel von Mutter entschied ich, nicht ins Brockenhaus zu geben. Ich wollte die Sachen selber tragen. Mami's Handtasche wollte ich

nie in einem Brockenhaus begegnen, auch nicht ihrer Geldbörse. Ich beerdigte beides in einem Abfallsack, gleichsam ihre persönlichen Habseligkeiten vor fremdem Zugriff sichernd. Ohne abgeschlossene Berufsausbildung, noch dem Wunsch, das zu ändern, irrte ich als Obdachlose im Schock in Zürich umher. Ich rang innerlich mit mir. Erzählt hatte ich es niemandem.
Nachdem ich aus der Notschlafstelle geflogen war, da der Chef es nicht ertrug, dass ich jeden Abend nach Badetüchern, Duschmittel und Creme bat, war ich in der Frauen-Notschlafstelle auf dem Sofa im Gemeinschaftsraum gelandet, hatte dann Hotelübernachtungen im Hotel Krone, Hotel Schäfli, Hotel Goldbrunnenplatz und bin in der Jugendherberge und im Foyer Hottingen gewesen und überall rausgeflogen oder gerne gegangen, da die Dusche schimmelte (Hotel Krone), in meinem Gepäck spioniert wurde (Hotel Goldbrunnenplatz) oder ich das Fenster bei sechs Betten im Zimmer nicht öffnen durfte (Jugendherberge), oder ich war frech zur Kuh im Rollstuhl (Foyer Hottingen), oder man hatte mir eine Abstellkammer zugeteilt (Hotel Schäfli). Obdachlos, wie ich war, war ich allzeit bereit. Ich habe beim Paradeplatz einer Dame die Handtasche von vorne im Tram bis hinten hinterhergetragen und ihr gerade noch aus dem Fenster hinaus vor die Füsse plumpsen lassen können, bevor das Tram weg gewesen wäre. Oder der Prediger im Tram nach Oerlikon. Er redete laut über die Sitzenden hinweg und lief Gefahr, angegriffen zu werden. Also stellte ich mich strategisch dazwischen. Den Prediger anguckend sagte ich zum Zornigen, er habe recht, dieser Prediger sei übergriffig. Er soll den einfach machen lassen. Das sei halt Seebach. Dann erst guckte ich den hochroten Kopf an, der drohte, überzukochen. Doch da ich ihm die besseren Karten bewusst machte, die er im Leben hatte, beruhigte er

sich. Das müsse man in Zürich mittragen. Prompt stieg der Prediger aus. Zürich war wirklich oft eine Herausforderung. Ich habe mich im Tram hinten stehend jeweils eingeölt im Winter! Oder ich hatte kalt und fuhr Runden von Endstation bis Endstation. Lange hatte ich ein im ganzen Kanton gültiges Abonnement. So konnte ich regelmässig nach Rapperswil ins Kloster, zum Pfarrer nach Thalwil und dann mit Fähre über den See nach Meilen zum Pfarrhaus unten und oben zum Kirchgemeindehaus pilgern, Almosen, sogenannte »Kleine Spenden« abholen. Von Thalwil ging es weiter nach Horgen zum Kirchgemeindedienst, dann zurück nach Zürich zum Kirchgemeindedienst der Kirche Enge, dann hoch zum Pfarrer der Kirche Enge, dann weiter zur St. Franziskus Kirche bei der Haltestelle Morgental und beim Kirchensozialdienst geklingelt, dann der Pfarrer der Kirche St. Peter mitten in der Stadt, dann hoch zur Kirche Oberstrass, wo auch der Pfarrer selber die Spende gab, dann zur Kirche Bruder Klaus Richtung Oerlikon, wo sich ein Team um die Bettler kümmerte und weiter nach Seebach zur Katholischen Kirche zum Schalter des Sozialdienstes. Mit dem Pfarrer Herr Sigrist vom Grossmünster hatte ich Termine und mit Frau Schnellmann von der Liebfrauenkirche auch. Von dort war die Erlösung durch die Finanzierung eines Abos für den ganzen Kanton gekommen. Davor hatte ich Schwarzfahr-Meilen gesammelt und stand mit der VBZ vor Gericht. Da die VBZ die Polizei nicht dabei hatte bei ihren Kontrollen, war die Identitätserfassung vor Gericht ungültig. Ich schuf einen Präzedenzfall und gewann.
Meinen eigenen Weg gehend, folgte ich Maceo. Er wolle in den Schrebergarten, welcher seinem Stiefvater gehörte. Der Pole war zu meinem Leidwesen auch noch da. Ich hatte nichts gegen ihn, hätte aber gerne mit Maceo alleine geredet. Wir sassen an einem Tisch und lachten, während ich einen Joint

nach dem anderen baute. Das war der Grund, warum weder Maceo noch der Pole irgendwohin mussten. Da der Schrebergarten zur Weitergabe frei stand, sagte ich, ich wolle mit der Judith sprechen, da anscheinend die neue Frau vom Stiefvater von Maceo das Sagen hatte. Weil wir so viel gelacht hatten, war ein Kuss die Folge vom ersten Zusammenstehen von Maceo und mir, während der Pole kurz weg war. Wir schliefen im Gartenhäuschen. Maceo wusste, wie öffnen, obwohl kein Schlüssel da war. Maceo stellte am nächsten Morgen mit Gefallen fest, dass ich »alles machen würde«. Er muss das Blasen gemeint haben. Nach dem Aufstehen trug ich den Haargummi nicht sogleich und hatte die Haare auf die Schultern fallen. Er gab mir seine Jacke und sagte, ich solle die Haare offen lassen. So machte ich es. In jenem Sommer habe ich am See in der prallen Sonne sitzend die Haare brechen sehen. Hätte ich nicht umgesetzt, was er vorschlug, wären die Haare durch einen Pferdeschwanz dicht am Kopf beieinander gewesen, und ich hätte nicht jedes Haar einzeln der Sonne ausgesetzt.
Er hatte kein Geld, weshalb ich für ihn ein Ticket für das Tram aus dem Automaten holte. Er wusste, dass ich 1500,- auf der Seite hatte. Ich hatte gespart, obwohl ich obdachlos war und auf der Terrasse eines Abbruchhauses zu schlafen pflegte. Ich wollte das Geld für die Übernahme des Schrebergartens verwenden, aber in der Folge hat Maceo es mit mir in einem Sommer verraucht.

Zur Übernahme des Schrebergartens kam es nie. Einmal ist Judith mit ihrem Mann (eigentlich Vater des Stiefbruders von Maceo) aufgetaucht. Sie war sauer. Ich hatte in den Garten geschissen. Ein Aufpasser musste in der Nähe sein oder sie hat wirklich den letzten Winkel kontrolliert. Gestunken hat es nicht.

Ich denke, ich bin verraten worden. Es muss der Typ gewesen sein, der angerannt kam, als ich das Blech vom Dach anhämmerte, das vom Sturm gelöst worden war. Wie er sah, dass er ungerechtfertigt laut ausrufend bei mir eingefallen war und es einen Grund gab für meinen Lärm, welcher nichts demolierte, verzog er sich kleinlaut. Das oder die Tatsache, dass Maceo nur auf den Boden schaute während der Schrebergarten Thema war, führte dazu, dass ich in Zürich nie einen hatte. Dummerweise hatte ich beim Dealer zu früh getönt, mein Schrebergarten sei schöner, als der, den er sich mit dem Hinterhaus-Treff teile.

Es ergab sich für Maceo Arbeit auf einer Gras-Plantage, ein Familiending. Seine Mutter war einst mit der Inhaberin unterwegs gewesen. Die Mutter kam überraschenderweise beim Dealer zu Besuch und bat ihn, ihr das Foto von Tilla zu geben. Nun also brach Maceo zu Tilla auf. Zur Verabschiedung trug ich einen weissen Rock und ein enges T-Shirt, statt der üblichen kurzen Hose. Das veranlasste ihn, mir zu sagen, dass ich ihm so gefallen würde. Wenn ich fortan an einen Rock herankam, trug ich Rock. Das war eine weitere Art, mich für ihn zu verbiegen. Ich weiss, Männer suchen das Gegenteil von sich selber, also Rock, weibliche Frisur und vielleicht Schmuck und Schminke. Mir stehen Röcke, da ich mit den Beinen, lang und wohlgeformt, Glück gehabt habe. Doch mag ich weite Umhänge, Latzhosen und Moonboots oder wenigstens Hausschuhe, um es bequem zu haben. Ich trug Hosen, da ich den ganzen Tag draussen verbrachte und ich mich nicht schick fühlen wollte dabei, sondern als Abenteurerin. Da ich Kunst machte und mich gesund ernähren wollte, hatte ich zu Beginn meiner Obdachlosigkeit den Fehler gemacht, für ein Schliessfach zu bezahlen. Meine digitalen Daten, Nahrungsergänzun-

gen und Kleider musste ich nach einem 11tägigen Gefängnisaufenthalt teuer auslösen. Beim Bellevue wurde ich festgenommen, weil ich bettelte. Der Zivilfahnder nahm mich mit auf den Polizeiposten, die Kaserne. Er zerriss meine Agenda, um sie kopieren zu können. Ich musste in Dielsdorf die offenen Bussen als Haft absitzen und nahm dabei noch mehr ab, da ich jeden Tag 2 Stunden tanzte, 30 Minuten den Bauch trainierte und 10 Minuten den Po.

Maceo war für Wochen weg. Ich wollte eigentlich mit, um nicht alleine in Zürich zu verbleiben, getrennt von ihm. Es hat mir niemand das Angebot gemacht, ich könne mit. Daher dachte ich, es wäre nicht möglich, organisatorisch, zu wenig Betten oder so. Als Maceo zurück war, hat er mir Vorwürfe gemacht, ich hätte seine Leute am Telefon gefährdet. Es kann sein, dass ich zu oft angerufen hatte für sein Verständnis. Gefährdet habe ich niemanden. Ich hatte stark das Gefühl, dass ich an der Reihe gewesen wäre, seine Aufmerksamkeit zu erhalten, da wir bis dato nie gesprochen hatten. Ich war dringlich, wenn ich anrief. Später, wenn er abends weggegangen ist, obwohl wir den Tag nicht miteinander verbracht hatten, obwohl im gleichen Haus atmend, bin ich hinterhergerannt. Er hat nie kapiert, dass wir einfach mal hätten reden müssen. Ich weiss heute, dass dieses »Zuckerbrot und Peitsche« der Narzissten das Gegenüber sich wie eine Süchtige verhalten lassen. Irgendwann ist er von dem Job, der eigentlich Ferien war, da er soviel Gras angeboten bekam, wie er rauchen konnte, zurückgekommen, noch im gleichen weissen T-Shirt, mit welchem ich ihn ausstaffiert hatte. Es war mittlerweile grau. Ich war die zwei Wochen auch mit weissen Kleidern unterwegs gewesen. Mir wurde »Waschen« angeboten, obwohl Sex gemeint war. Ein Anzugträger hat mich am Paradeplatz angesprochen. Ich hatte am Ausschnitt Dreckränder. In seinem

Badezimmer hatte es Müsterli, Duschmittel und Shampoo. Er hatte sie in einer Reihe aufgestellt, als wären es Trophäen. Wir schauten die Resultate vom Sport, da er Toto gespielt hatte. Als ich in einem Bademantel auf dem Massagesessel sass, quetschte er sich dazu, nun auch im Bademantel. Auf seinem Bett wollte er mir oral zwischen die Beine. Da er dünne Finger hatte, die sich ebenso anfühlten, stiess ich ihn mit den Beinen weg, zog mich wütend an und ging vom Züriberg runter an den See, wo ich alleine rauchte und zu vergessen versuchte, wie die aalige Zunge dieses Typen in meinem Mund kurz gewirbelt hatte.

Maceo hat den Rest vom Sommer mit mir am Zürichsee verbracht, wobei wir nie kuschelten oder küssten. Wir sassen nur da und rauchten. Ich sah ein südländisch wirkendes Paar auf der Wiese. Er schenkte ihr seine volle Aufmerksamkeit. Solche Beobachtungen haben mich eifersüchtig gemacht. Der Bruder war von St. Gallen gekommen und verbrachte Zeit mit uns. So kam es, dass Cyriac bei »unserem Baum« war. Er hat sich meine Kamera geschnappt und ein Foto gemacht, auf dem man Maceo und mich von hinten sieht, wie wir direkt am See sitzen, vor uns ein traumhafter Sommersonnenuntergang. Wir schauen beide übers Wasser, sitzen nebeneinander. Ich allerdings biege mich so extrem seitlich zu ihm hin, dass die Krümmung des Rückens schmerzhaft anzusehen ist. Darum hat Cyriac das Foto gemacht. «Warum nimmt Maceo mich nicht in den Arm?», war mein kontinuierliches Mantra. Wenn der Dealer die Schwäne mit Blevita-Guetzli fütterte, sind wir jeweils dem See entlang geschlendert und haben uns der Gruppe anschlossen, die zum Dealer ging. Mir, die ich obdachlos war, war das zu viel »Dealer-Wohnung«. Es lief immer Musik und TV. Bis spät in der Nacht lief Musik, da er anscheinend vom

Vermieter die vertraglich abgesicherte Erlaubnis hatte, immer laut Musik hören zu dürfen. Es gibt in der Schweiz eine sogenannte »Nachtruhe«, die ab 22 Uhr für alle hätte gelten müssen. Da hat sich der Dealer darüber hinweggesetzt. Leute kamen und gingen und es wurde gekocht und gemeinsam gegessen. Das war zu viel Kommunikation für mich. Ich habe Maceo nie in einem Gespräch erlebt. Auch dort nicht. Wir haben nie gemeinsam gekocht. Er hat oft gekocht und nahm sich einen Teller davon. Mir hat er nie einen Teller gebracht. Er sass in einem Sessel, rauchte und schaute TV. Falls wir gemeinsam rauchten, rauchten wir schweigend. Tagsüber waren Essen, Geld, Kleider, Termine, Treffen mit seinen Leuten oder Leute vom Hinterhaus-Treff abzuarbeiten. Oder es standen Menschen dabei, in deren Anwesenheit ich nichts Schwieriges ansprechen wollte. Maceo aber spielte mit meinen Gefühlen Monopoly, wobei er alles besass und ich mit jedem Zug bezahlte. Mittlerweile wusste er, dass ich unzufrieden war, mir mehr erhoffte. Er hat absichtlich zu Beginn des Herbstes ein Game vom Dealer erfragt und während zweier Wochen nonstop gespielt. Er war offensichtlich nicht ansprechbar. Ich zwang ihn einmal, mit mir zu reden, drängte mich quasi auf seinen Schoss. Das hat er mit Widerwillen quittiert. Er war aber, wenn wir abends im Hinterhof-Treff auf den Dealer warten mussten sehr wohl in Stimmung für Gespräche, nur nicht mit mir. Das sah ich mehr als deutlich. Ein neues Gesicht war hereingeschneit. Sie hatte getrunken. Nun erhielt sie einen Joint angeboten und wurde extrem stoned, wie das für diese Reihenfolge des Konsums üblich ist. Maceo widmete ihr viele Lacher. Da sie mit mir und mit ihm sprach, sagte sie zu meinem Plan, mit einem Gummiboot auf den See zu gehen etwas total Nettes, Maceo jedoch schwieg eisig. Nur einmal hatte ich Maceo für mich. Wir schliefen auf der Werdinsel. Er wollte

nicht recht, ich musste ihn über die Wiese zerren. Wir hielten Händchen. Ich merkte genau, wie ihm die Ungewissheit zu schaffen machte. Ich entschied mich für einen Busch, den ich im Dunkeln gerade noch ausmachen konnte und legte die Matte aus. Ich legte mich hin und schlief bald ein. Ob er noch geraucht hat, weiss ich nicht. Am Morgen sind wir an einem Mann vorbeigekommen, der vor einer Toilette lag und noch schlief. Diesem hat Maceo sein Kissen überlassen.

Einmal in der Woche war der Dealer bei seiner Mutter. Draussen war es kalt, das Migros-Restaurant war irgendwann geschlossen, und es muss auch der Hinterhof-Treff Ferien gehabt haben, denn Maceo und ich landeten bei Micky. Die Söhne vom Besitzer des Hinterhof-Treffs wohnten im obersten Stock neben dem Dealer. Dort sassen Maceo und ich auf dem Sofa und Maceo und Micky unterhielten sich. Ich wollte weg, da mir erschien, Micky wäre nicht ganz so interessiert. Ich war mehrheitlich ruhig, da sich Maceo arg ins Zeug legte. Da wir rauchten, war ich stoned. Irgendwann suchte ich das Handy, konnte es aber nicht finden. Es war nicht das erste Mal, dass in meiner Handtasche etwas unauffindbar blieb. Das lag am Stress, dem ich durch die Obdachlosigkeit ausgesetzt war. Meine Habe war durch das Sieberwerk von Köln nach Zürich gebracht worden. Ich musste mich mit der Materialzentrale vom Sozialamt herumschlagen, um an meine Sachen zu kommen. Mutter war tot. Ich fand keinen Halt bei Maceo und war emotional ausgebrannt und hatte nun körperliche Symptome. Dinge, die ich täglich in Händen hatte, suchte ich lange. Bei den Feuerzeugen war es jedoch so, dass mir diese tatsächlich abgezügelt wurden von Maceo und auch anderen, die am Abend beim Dealer gedankenverloren einpackten, was auf dem Tisch lag. So hatte ich beim Handy, wenn es nicht in meiner Tasche zu finden war, obwohl ich diese mehrfach schon

durchforstet hatte, nie die Gewissheit, es tatsächlich verlegt zu haben, wenn es unauffindbar blieb. Ich verteilte nichts an den Orten, wo ich mich aufhielt, hatte Ordnung. Ich war an einem Punkt angelangt, wo eine Handtasche mit Geld und Papieren, Schwimmanzug, Taschenmesser, Spiegel, Haarbürste, Kamm, Pinzette, Nagelschere, Nagelfeile, Rasierer, Spiegel, Seife, Körperöl, Lippenpomade, Schreibzeug, Schreibblock, Buch, CD-Player, Handy und Unterwäsche zu viel war, den Überblick zu behalten. Tatsächlich war das Handy nie verloren. Es tauchte immer wieder in der Tasche auf. Jedoch sah ich es zu Beginn nie. Es hatte keinen Platz, wo es hätte sein müssen, sondern schwamm im Wust. Ich habe nie Maceo verdächtigt, das Handy entwendet zu haben. Vielmehr verstand ich nicht, wieso er mir nicht half, wo ich offensichtlich Hilfe nötig gehabt hätte. Ich pimpte das Handy mit Edelsteinen, um es so auffällig zu gestalten, dass es unübersehbar wurde.

Narzissten supplementieren sich dadurch, dass sie ihr Gegenüber sich schlecht fühlen lassen. Daher lösen sie absichtlich Angst, Trauer, Ärger, Schuld und Scham aus. Sie haben sich von Gefühlen abgekapselt. Sie fühlen immer noch nicht, obwohl das Umfeld heute gut zu ihnen ist. Die schlechte Behandlung durch Menschen, denen man als Kind nicht entgehen kann, hat diesen Zustand herbeigeführt. Er hat also vier, fünf weisse Feuerzeuge aus seiner Tasche gezogen, sie präsentierend. Ich hatte jedes Mal alles abgesucht, ob es aufzufinden wäre. Einen Sommer lang hatte ich morgens oft kein Feuerzeug. Wenn ich fragte, wer es habe, ein weisses Feuerzeug werde vermisst, hat nie jemand reagiert. Das hat mich dazu gebracht, nicht einfach nur ein weisses Feuerzeug zu kaufen und zu hoffen, die anderen würden stets mit farbigen Feuerzeugen erscheinen, sondern meines zu personalisieren.

Ich habe bei seiner Mutter in Basel mitbekommen, dass er mit Textilfarbe malen wolle. Also habe ich, ganz Künstlerin, Farbe gekauft. Wir haben in der Wohnung seiner Mutter einen Pullover bemalt, im Zimmer, wo ein Doppelbett und ein Nachttisch standen und ein Wäschekorb. Obwohl nur ich da war, hat er mit »Geigen« unterschrieben, das Kennwort von ihm und einem Kollegen, den wir besucht hatten. Die Comic-Frau auf dem Poster im Zimmer zeigte den Po, weshalb ich Maceo's Vorliebe für Ärsche kenne. Das Zimmer lag direkt neben dem Zimmer seiner Mutter. Mir war unwohl, zu reden. Wir hatten das Fenster offen und die Mutter ebenfalls.
Ich gab selten Geld für Nahrung aus, die gekocht hätte werden müssen. Ich kaufte Joghurt und Gipfeli, mehr nicht. Das trieb Maceo zu seinem Ziehvater, meinem Dealer, da dort gekocht wurde. Ich war sehr dünn und sprach davon, trainieren zu wollen. Bei solchen Offenlegungen hat Maceo gesagt: «Du musst mehr essen!» Damit ich einen fetten Arsch bekäme? Weil er mehr Nahrung gehabt hätte? Wo ich ansetzte, in der Küche zu wirbeln, wollte niemand kosten. Seine Mutter war klar in der Forderung, wenn er bei ihr wohnen wolle, müsse er zum Sozialamt. Er ist jeden Tag angestanden, einen Tagesjob zu erhalten. Das hat nie geklappt. Es verwundert, dass er so gespurt hat. Das lag an der unerbittlichen Haltung seiner Mutter. Und da er das Sozialgeld nicht erhalten hätte, hätte er die Tagesjobs abgelehnt, musste er hin. Diese Übung wurde durchgezogen, auch wenn es sich um zwei Wochen handelte. Wir haben nie geredet. Er hat mir »sein Basel« nicht gezeigt. Nachdem wir mein Geld weggeraucht hatten, ging ich nach Zürich und schlief wieder auf meiner Terrasse, jedoch nicht für lange. Durch das Talent-Experiment hatte ich eine ältere Frau kennengelernt, die in Oberwil neben Basel lebte und mich bat, ihre Mediathek zu ordnen. Sie hatte über Jahre TV-Mitschnitte

gemacht, die ihre Bibliothek vervollkommneten. Ich fuhr hin, obwohl ich dort nur heimlich am Fenster kiffen konnte. Ich sah Maceo einmal. Er kam mit dem Kollegen angefahren, den wir besucht hatten. Sie waren mit dem Auto unterwegs. Wir rauchten einen Joint. Ich begann, Oberteile mit Textilfarbe zu bemalen. Mein erstes Motiv war das »Tibetische Om«. Beim Dealer war der Zuständige für den Tee ein Tibeter. Er hatte mir das Om vorgezeichnet. Ich hatte es adoptiert, um beim Ausmalen Ruhe zu gewinnen, wie bei Malbüchern.

Gegen Herbst verbrachten wir ganze Tage beim Dealer. Dieser wollte ein Bücherregal über dem Sofa haben. Das vermasselte Maceo, indem er etwas seitenverkehrt anschraubte. Er hat sich bei der Schiebetür verrechnet. Ich habe mehrere Male pro Tag den Boden gewischt, damit die Gäste es sauber haben würden. In der Woche hat Maceo kein Wort mit mir gesprochen. Das hat mir übelst zu schaffen gemacht. Zu allem erkältete ich mich. Der Dealer hat mir den Vorwurf gemacht, ich würde mich nicht pflegen. Das stimmte. Ich hatte keine Lust, in der Wohnung zu duschen oder ins Hallenbad zu gehen, noch mich aus dem Gesellschaftsleben zurückzuziehen. Ich sah aus wie ein Gespenst. Meine Abgeschlagenheit wurde von einem Gast bemerkt, er würde mich gerne umarmen, da ich schlimm aussähe. Ich ging auf dem Zahnfleisch. Nach Tagen sah mich

Maceo endlich an, schweigend. Ich sah positive Vibes. Er jedoch hatte Freude an meinem schlimmen Zustand und ergötzte sich am Frust, den er kreiert hatte.

Ein neues Gesicht hat beim Dealer gesagt, er wolle eine Party machen. Da in einer Tour Leute auftauchten, ihr Intermezzo gaben und wieder verschwanden, dachte ich mir nichts dabei. Der Tibeter reagierte immer positiv. Er wandte sich an mich, ich solle eine Einladung schreiben, die soll an die Tür gehängt werden. Gesagt, getan. Ich habe geschrieben, es soll Stevia-Tee gereicht werden, doch habe ich das am Tag der Party nicht umsetzen können, da ich kein Geld für Einkäufe hatte. Ich wusste, der Dealer würde den ersten Traubensaft vom Weingut am See mitbringen. Zudem würde es eine Spaghetti-Party werden. Ich bin spät dazugestossen. Ich betrat das Haus, der Gastgeber stand in der Küche und überreichte mir sogleich den obligaten Teller Spaghetti. Wie ich mich im Raum nebenan an den Tisch gesetzt hatte und den Daumen ableckte, der vom Tellerrand Sauce dran hatte, war da ein bitterer Geschmack, worauf ich nicht ass, sondern nur eine »Höflichkeits-Gabel« kostete. Diese schmeckte, war nicht bitter. Ich hatte aber etwas erwischt, bin verwirrt geworden. Maceo war unabhängig von mir zur Party gelangt, sass mit mir am einzigen Tisch im Zimmer, jedoch auf der anderen Seite und unterhielt sich mit Alexander, einem Kollegen von uns beiden. Beide beachteten mich nicht. Philosoph, der nach mir kam, sagte später, ich sei bleich gewesen. Ich erinnere mich, nach draussen gegangen zu sein, wo ich einen Apfel vom Baum direkt vor dem Haus pflücken wollte. Ich musste dazu auf einen Bauernwagen klettern. Beim Haus wurde es hell. Die Tür war offen und der Gastgeber aka Spaghettikoch stand auf der Veranda. Ich hatte einen Apfel in der Hand, zeigte diesen her. Ich nahm einen

Bissen, der sich kühl und frisch anfühlte, obwohl ich eine deutlich sichtbare Schicht Russ ass. Das habe ich später gesehen. Es folgte ein Filmriss. Ich weiss nicht, wie lange ich alleine draussen gewesen war. Der Spaghettikoch und alle sind im Haus gewesen, da habe ich mich mit dem Apfel wiedergefunden. Kann sein, dass ich länger draussen mit dem Apfel gestanden hatte. Ich war so schlimm beieinander, dass ich mich auf der Veranda hinlegte, zusammengekauert. Mir war fröstelig und trotzdem brauchte ich die frische Luft. Einmal ging die Tür auf und Maceo schaute raus. Dann ist die Tür wieder zu gegangen. Er hat nichts gefragt und auch nichts gesagt. Später hat er getönt, er habe gedacht, ich mache Theater, weil er Schluss gemacht habe. Tatsächlich hat er mir vor der Party, kurz bevor wir beim Dealer ankamen, an den Kopf geknallt, er wolle nichts mehr von mir hören. Er hat in der Dealer-Wohnung hässig reagiert, auch wenn es nur mein Feuerzeug war, das ich wiederhaben wollte, das er vom Tisch genommen hatte. Der Dealer rauchte nicht mit Feuerzeug, sondern Bong mit einem halben Flammenwerfer. Der Tibeter hatte sein Feuerzeug in der Hosentasche. Also blieb Maceo nichts anderes übrig, als mein Feuerzeug zu nehmen, das ich auf dem Tisch liegen hatte. Er hatte oft in der einen Hand den Joint, in der anderen mein Feuerzeug. Er bunkerte es, obwohl er mich eben von sich weggeschoben und alles unbesprochen belassen hatte, da er vor dem Haus des Dealers die Bombe hatte platzen lassen müssen, womit keine Zeit blieb und die Angelegenheit vorerst so stand, wie er sie gerade kreiert hatte. Mit einem Kopf, der auf Schub war, lag ich im Dunkeln vor der Tür. Irgendwann war mir besser, jedoch prozessierte etwas in mir und mein Kopf war total hinüber (ich hatte flüssiges LSD vom Tellerrand des Spaghettitellers erwischt, wusste das aber nicht). Ich ging ins Haus. Dort, wo vorher alle gesessen hatten,

war niemand mehr. Ich ging in den oberen Stock, wo Stimmen waren. Sofort legte ich mich hinter den Sesseln der Gäste auf den Boden. Alle sassen im Lichtkegel der Lampe, deren Helligkeit ich nicht ertrug. Ich versuchte, den Kopf nicht zu bewegen und schlief dabei ein. Noch am nächsten Morgen hatte ich einen Brummschädel. Ich zwang Maceo, sich immer wieder hinzulegen, damit ich eine weitere Runde liegen konnte, war ich doch obdachlos und wusste nicht wohin, würde ich das Haus verlassen. Um 14 Uhr wollten wir das Haus verlassen, doch der Spaghettikoch hielt uns auf. An der Tür rief er uns zurück und führte uns in ein grosses Zimmer, das unten neben der Küche lag. Es war an der Party geschlossen gewesen. Dort wohnte einer, den wollte der Spaghettikoch loswerden, indem er mir ein Zimmer vermieten würde. Das sagte er nicht direkt, aber der Sinn der Party war gewesen, mich ins Haus zu locken. Maceo und ich sassen viel zu lange im Zimmer von Ralf. Der Spaghettikoch kam immer wieder, setzte sich auf einen Stuhl und sprach kurz mit mir. Es wirkte, als arbeite er in seinem Zimmer am Mietvertrag. Ich trug ein von mir bemaltes T-Shirt und zeigte es her. Maceo fasste mir an die Hüften, was einen Stromstoss durch mich schickte.

Am Abend sind wir gegangen. Da ich für den Mietvertrag mit dem Spaghettikoch zusammensitzen musste, schrieb ich einen Brief, den ich in den Türschlitz warf. Dieser fand nie zum Spaghettikoch. Der reguläre Briefkasten stand vor dem Haus. Nach Wochen war es endlich soweit, ich hatte einen Mietvertrag! Ich war happy.
Unterwegs in Zürich hatte ich nur das Nötigste dabei. Ich rannte auf dem Trottoir, um zu meinem Fitness zu kommen. So bin ich dem Kurier begegnet. Ein Typ, den ich von der Dealer-Wohnung her kannte, fuhr im Auto neben mir her. Er dachte, ich bräuchte Hilfe und öffnete die Beifahrertür. Ich stieg kurzentschlossen ein. Er fuhr ins Conforama, kaufte dort eine Matratze. In der Tasche seiner Jacke hatte er eine Ausbeulung vom Gras. Wenige Tage später bin ich ihm nochmal begegnet. Er war zu Fuss unterwegs. Er wirkte aufgekratzt und erzählte, dass er dem Spaghettikoch flüssiges LSD geliefert hätte. Der habe bemerkt, dass er mit flüssigem LSD nicht klar komme und bedränge ihn, den Lieferanten preiszugeben. Der Kurier wollte das natürlich nicht, ebenso der Lieferant. Der Sphagettikoch sei beim Kurier eingestiegen und habe ein Durcheinander hinterlassen. Mein Spaghettikoch als Einbrecher! Ich verstand, was mir an der Spaghetti-Party widerfahren war. Nun waren wir beide in grosser Sorge. Er wollte in ein besetztes Haus. Er wollte Speed organisieren für jemanden, der damit einen Entzug durchstehen wollte. Speed haben wir nicht gefunden. Ich habe von meinem Drehbuch erzählt. Er lud mich nach Männedorf ein. Wir fuhren mit dem Zug, bekifft. Er bewohnte im oberen Stock eines Hauses ein Zimmer, unten in der Küche und der Stube war niemand. Wir rauchten und später bin ich nach Hause gefahren, zum Spaghettikoch. Den Mietvertrag hatte ich nun mal unterschrieben. Ich war in einer Zwickmühle. Ich war mir nicht sicher, was für ein Mensch der Spaghettikoch

wäre, verpeilt oder gefährlich. Der Dealer und dessen Teezubereiter (mein Tibeter) waren gemeinsam auf Reisen. Ich konnte vor allem den Tibeter, der sozusagen als Heiliger galt, nicht fragen, ob ich dem Spaghettikoch trauen könne, oder vorsichtig sein sollte wegen dem, was der Kurier des flüssigen LSD erzählt hatte. Ich sandte eine Email mit der Frage, wen er schon länger kenne, den Spaghettikoch oder den Kurier. Es kam keine Antwort.

In ganz Zürich gab es kein Chalet, wie dieses. Es war von Blockbauten umgeben, stand jedoch für sich, sozusagen mit Abstand zur Misere. Es hatte eine Tanne vor der Veranda, rundherum etwas Wiese. Ich hatte meine eingestellten Sachen vom Materiallager des Sozialamtes noch nicht zu mir bringen lassen, mein Zimmer war leer. Alexander, Beuge und Maceo kamen zu mir. Wir rauchten Gras, beratschlagten, was wir wegen des flüssigen LSD unternehmen wollten und schauten Cheetch und Chong auf meinem Notebook.

Da ich bald den Umzug hatte, wurde Maceo natürlich bei seiner Mutter in Basel »gebraucht«. Er hat sich verdrückt, um nicht anwesend zu sein. Eine schräge Zeit setzte ein. Im Büro der Siebers in Seebach erzählte ich dem Leiter vom »Obdachlosen-Wohnprojekt« vom flüssigen LSD und wollte wissen, ob ich zur Polizei solle. Ich hatte Angst, das LSD würde in mein Essen getan werden. «Nein, besser nicht.» Ich muss so durch den Wind gewesen sein durch die Troubles mit Maceo, dass Waldemar den Verdacht hegen musste, ich hätte Wahnvorstellungen. Auch möglich, dass er dachte, ich würde eine Lügengeschichte auftischen. Am See meinte der Gitarrenlehrer von der Schwester von Alexander, der Spaghettikoch wolle ihm ein Zimmer vermieten. Rätselhaft. Welches Zimmer? Im Chalet waren alle Zimmer vergeben. Dann kamen der Dealer und der Tibeter von ihrer Reise in

Fernost zurück. Wir waren alle in der Dealer-Wohnung und schauten die Videos von der Reise. Der Spaghettikoch kam dazu, aber der Dealer hat ihn schroff aus der Wohnung geschmissen. Der Spaghettikoch war zur Tür hinaus, da hat der Dealer nachgedoppelt und mit der Faust auf den Schrank geschlagen, damit der Spaghettikoch unten auf der Treppe denken musste, der Dealer würde oben randalieren. Endlich konnte ich den Tibeter fragen, wen er länger kannte. Er sagte, er kenne den Kurier seit ewig.

Ich räumte nach dem Umzug nichts in die Küche ausser Teebeutel, die ich nie zu verwenden gedachte. Ich war in der Falle, da ich nicht zur Polizei gehen konnte. Würden die den Spaghettikoch nicht gleich wegsperren, müsste ich mit dem Schlimmsten rechnen. Auch wollte ich nicht, dass das LSD gefunden würde, so es im Chalet wäre, weil die Polizei dafür bekannt ist, dass sie Drogenfunde einfach irgendwem anhängt. LSD wird vor Gericht als Waffe gewertet, die Weitergabe als Mordversuch. Damit wollte ich nichts zu tun haben. Trotzdem sass ich eines Tages im Büro von Waldemar und liess diesen mit dem Spaghettikoch telefonieren, ob ich bleiben könne. Die beiden seien miteinander auf der Uni gewesen, erfuhr ich. Das war eine Information! Päng! Mein Spaghettikoch ist dem Internet unbekannt. Er erzählte nie von sich. Er ist gefährlich, so man alleine auf ihn trifft. Das ist mir passiert. Ich kam nach Hause, alleine. Der Spaghettikoch stand hinter der Tür und empfing mich mit Drohungen. Er liess mich nicht zu meinem Zimmer durch. Ich war ratlos und floh zum Dealer. Mein Bergkristall-Armband hatte ich am Türrahmen kaputt geschlagen. Ich hatte im Reflex meinen Arm gehoben, um mich zu schützen. Der Spaghettikoch erzählte, ich hätte ihn geschlagen. Beuge war mein Mitbewohner und riet mir, dem Spaghettikoch nie den Rücken zuzukehren. Wieso Beuge mit

dem Spaghettikoch ass und ihn 24/7 in seinem Zimmer duldete, war mir schleierhaft. Beuge und ich warteten auf den Bus. Nun ging es um das im Durchmesser 1 cm kleine Loch, das ich mit dem Kaffeekocher in die Küchenabdeckung gebrannt hatte. Er wollte wissen, ob ich das mit der Versicherung schon durch hätte mit unserem Spaghettikoch. Ich erklärte, dass ich die Schadensmeldung bei der Versicherung eingesandt hatte, mir aber nicht in den Sinn käme, beim Spaghettikoch auf schnelle Erledigung zu drängen, da dieser sowieso mit einem neuen Thema kommen würde, um zu nerven. Das sass. Möglich, dass Beuge mich verpetzt hat. Aus dem Nichts tauchte eine Ämtliliste auf. Die Jobs wechselten jede Woche. Ich hätte als einzige, die überhaupt irgendwas machte, im Turnus die Flaschen weggebracht, die Toiletten gereinigt und die Küche geputzt. Das ist nicht eingetroffen, da ich den Plan durchweg ignorierte. Die anderen übrigens auch. Wenn wir das Haus verliessen, zwang ich Beuge und Maceo, Flaschen zur Sammelstelle zu tragen. Damit war das Gröbste erledigt. Der Spaghettikoch hätte gerne gesehen, wenn ich WC-Papier gekauft und meine Kisten voller Esswaren und Geschirr in die Küche getan hätte. Ich wollte nicht durch eine Megadosis LSD hängenbleiben, zum geistigen Wrack werden und körperlich ebenfalls, indem ich zur Putzfrau mutiert wäre. Der Spaghettikoch hätte die Mittel gehabt, mir das anzutun. Dass er mir LSD verabreicht hatte, hing in der Luft.

Der Spaghettikoch hatte einen Jugendlichen von einer Wanderung zu Besuch, der es angeblich nicht auf den letzten Zug nach Hause geschafft hatte. Dem habe ich die Tür geöffnet und den Weg zum Zimmer meines Mitbewohners gezeigt, wo der Spaghettikoch sich dauernd aufhielt. Später wollte ich zu Beuge, öffnete dessen Tür. Der Teen sass dicht

neben dem Spaghettikoch auf dem Bettsofa und Beuge einen Schluck daneben. Sie schauten TV, Qualm überall. Der Teen trug die Haare nicht mehr zusammengebunden und sass zu nahe beim Spaghettikoch. Die haben weiter nichts gemacht, aber es war offensichtlich, dass der Spaghettikoch sich irgendwie wohlfühlte. Ich fühlte mich zusehends unsicherer in meinem Zimmer, also nahm ich eine Zufallsbekanntschaft mit ins Chalet, die ich auf dem Weg zum »Pfuusbus« getroffen hatte. Sein Dealer wohnte dort. Wir lungerten beim »Pfuusbus« herum und tranken Kaffee. Ich erklärte ihm die Situation mit dem Spaghettikoch. Ich log, ich würde beim »Pfuusbus« bleiben. Er sagte, er habe Zeit, also gingen wir zum Chalet. Da der Typ anstrengend war, warf ich ihn beim ersten Morgengrauen heraus. Käme ich in Gefahr, wären Leute wach gewesen, die ich auf mich aufmerksam machen würde, indem ich auf der Strasse nach Hilfe rufen würde. Danke für die Nachtwache. Er kam nochmal vorbei. Beuge öffnete die Tür. Ich kam dazu und befahl, ihn nicht einzulassen. Später hat mir Beuge angedichtet, ich hätte was mit dem gehabt, da ich so harsch bestimmt hatte, dieser Typ habe draussen zu bleiben. Man konnte erahnen, hing der mit Beuge ab, würde er zum Dauergast mutieren, da er an mir interessiert war.

Ich rief Maceo in Basel an, er soll kommen. Ich hatte die Nummer seiner Mutter. Maceo schlief bei mir, verbrachte aber die meiste Zeit bei Beuge. Dieser gab ihm den Tabak, den er so sehr brauchte. Sie schauten gemeinsam TV. Wann immer ich oben war, präsentierte sich mir das gleiche Bild. Zwei Männer schwiegen mit glasigen Augen in Richtung TV. Ich habe versucht, mich dazuzugesellen und scheiterte am Fehlen der Kommunikation, das ich nicht mittragen wollte. Die Freundin von Beuge schaute auf Stippvisite vorbei. Sie schien beruhigt, als sie merkte, dass mir nichts an ihrem Beuge lag. An unserer

WG hatte sie kein Interesse, obwohl sie in der Nähe wohnte. Sie löcherte mich, wollte wissen, ob Beuge kiffen würde. Ich verriet ihn, weil ich auflachte. Ich glaube, ich habe ihr Vertrauen gewonnen, da ich keine Märchen auftischte. Sie roch bestimmt das Gras, wenn er bei ihr war. Hätte ich gelogen, wäre ich im Verdacht gestanden, ihn zu verteidigen. Das Kiffen war das kleinere Übel. Fremdgehen würde er nicht, da ich nicht auf ihn stand. Er konnte von mir erzählen, wie er wollte, sie fühlte sich bestimmt nicht bedroht. Beuge war immer im Haus. Bei seiner Freundin ass er und duschte. Kiffen konnte er dort nicht, daher kam er zurück, sobald er das Reissen hatte. Dass Maceo und Beuge oben auf dem Sofa sassen und zusammen TV schauten, ging mir auf die Nerven. Mir war klar, dass Beuge Tabak aufwarf. Beuge hatte sich leise beschwert. Ich konnte nichts zurückgeben, da ich pleite war. Ich habe mir oft gesagt, Maceo und ich müssten reden. Er kam spät nachts zu mir ins Zimmer. Zu einem Gespräch kam es nie. Wir waren beide zu bekifft. Auch wollte ich die Zeit, die er mit mir verbrachte nicht ruinieren.

Schnell waren drei Monate um. Meinen Mietvertrag werde nicht verlängert. Da der Spaghettikoch nicht mit mir sprach, erfuhr ich das durch seinen ehemaligen Mitstudenten und nun Leiter des »Obdachlosen-Wohnprojektes Binzmühlestrasse«. Waldemar leitete das »Sieberbüro«, wo Randständige Hilfe erhielten, und was mich anbelangte, es gratis Kaffee gab. Ich war Stammkundin. Von Waldemar erfuhr ich, dass der Spaghettikoch beim Sozialamt angerufen und herumgeschrien habe. Daraufhin habe das Sozialamt angerufen und wissen wollen, was bei mir los sei. Waldemar habe zwei Stunden mit dem Spaghettikoch am Telefon gehangen. Ob Waldemar dem Spaghettikoch gegenüber das LSD erwähnt hat, kann ich nicht sagen. Der Spaghettikoch war bestimmt nervös wegen dem

LSD und machte so lange, bis er sicher sein konnte, dass er in Sicherheit wäre, was Mitwisser betraf. Ich hatte mehrere Probleme am Hals. Maceo. LSD und der Vermieter. Und ein »ᏫᏏ ᏧᎤ ᏝᏂ ᏓᎾᏍᏋᏁ-Wohnprojekt«, das mir unzugänglich war. Auf meinem Handy hatte ich mehr als 100 Nummern von Leuten aus dem Umfeld der Hanfkultur, die mir mentalem Friedhof real aus dem Weg gingen.

Eines Tages ist Maceo von oben kommend in mein Zimmer gestürzt und verlangte sein Messer, er wolle raus. Ich gab ihm sein Gärtnermesser. Dann ging er aber nach oben. Ich folgte ihm. Die Tür oben war zu, was ungewöhnlich war. Da Maceo aggressiv die Tür auftrat und durch den Gang in das Zimmer von Beuge schritt, sah ich diesen und den Spaghettikoch vom Bettsofa aufstehen, gespannt, was passieren würde. Maceo griff sich Beuge, sie rangelten. Ich schlug Beuge mit der Faust auf die Schulter, er solle loslassen. Maceo liess von Beuge ab und nahm den Spaghettikoch am Kragen. Der plumpste auf das Bettsofa, verpasste es knapp und lag wie ein strampelndes Insekt auf dem Boden. Maceo verliess das Zimmer. Im Gang traf mich eine Flasche am Kopf. Unten in meinem Zimmer angekommen, war mein Oberteil total besudelt. Ich zog die Lederhose an, den Mantel, nahm meine Tasche und verliess das Chalet. Ich wollte ins Triemli Spital. Es war nicht weit bis dort. Maceo hielt mir ein Küchentuch an den Kopf, mich vorwärts schiebend. Im Spital während die Wunde genäht wurde, fragte mich ein Polizist in Uniform, wer der Täter sei. Da die Flasche von hinten gekommen ist, weiss ich es bis heute nicht. Dass der Spaghettikoch flüssiges LSD hatte, konnte ich nicht erzählen. Ich wusste, dass ich zuerst einen Umzug zu organisieren und meine Sachen heil rauszubringen hatte. Die Polizei nahm Maceo in Haft. Er war weg, als ich vom Nähen

zurück war. Ich verliess das Spital fluchtartig. Auf der Strasse machte ich Autostopp, statt auf ein Tram zu warten. Im Auto nach unten fahrend fuhr ein ziviles Auto mit Blaulicht auf dem Dach an uns vorbei. Ich ging zum Dealer. Er meinte, ich solle eine Anzeige machen. Ich sagte, das hätte ich nicht vor, da noch meine Sachen im Chalet wären. Ich rief Beuge an. Er sagte, ich solle heim kommen, die Polizei sei da, ein Sonderkommando. Ich sagte, er soll mir die Leute an den Apparat geben. Der vom Sonderkommando sagte, ich solle kommen. Ich sagte, ich sei heilfroh, nicht mehr dort zu sein und würde erst mal »die Wunde beobachten«. Tatsächlich wusste ich nicht, wohin ich gehen konnte. Der Dealer hatte seinen freien Tag, werkelte etwas. Es war vor Weihnachten, das »Sieberbüro« war geschlossen. Ich verbrachte viel Zeit rund um ein Theater-Projekt vom »Sieberbüro«. Die hatten Aufführung. Ich stand im Vorraum des Kirchgemeindehauses herum, wo zig Kuchen aufgebaut waren, die Freiwillige gebacken hatten. Davon ass ich mehr als genug und ging allen auf den Keks. Keiner hat hingehört, was mir passiert war. Ich hielt mich an die Kuchen. Das Theaterstück habe ich nicht sehen wollen. Gerade als das Publikum klatschte, nahm ich ein Video von den Kuchen auf. Irgendwann war der letzte Stuhl weggeräumt worden, ich musste das Kirchgemeindehaus verlassen. Da ich einst in der Nähe gewohnt hatte, ging ich hinter die Kapelle, wo ich nachts hinzupilgern pflegte, um zu kiffen. Auf dem Sportplatz neben der Schule war ich auch oft gewesen, meistens aber hatte ich nicht so weit gehen wollen. Für die Kapelle hatte ich nur die Strasse zu überqueren gehabt. Egal, ob Regen oder Schnee, ich hatte Winterhosen angezogen und Stunden dort gelegen. -Wieder am selben Ort, hatte ich keine Lust, dort zu sein. Es regnete. Ich musste auf unebenem Grund balancieren, um vom knappen Dachvorsprung profitieren zu

können. Ich wollte nochmal zum Dealer. Er war nicht da. Ich wurde von einem Künstler mitgenommen, der in der Nähe wohnte. Er hatte dem Dealer schon einige seiner Werke verkauft, Bilder von nackten Frauen. Er erzählte, er habe mit seiner Freundin zwei Monate in einem mongolischen Zelt gelebt und das gemeinsame Kind gezeugt. Wir lagen gegengleich auf seinem Bett. Er begann, meine Füsse zu massieren, diese kaum anfassend. Das hat sich gut angefühlt. Angesichts Maceo, entzog ich mich. Ich bin auf den Boden gewechselt. Am nächsten Abend war er nicht da oder machte die Tür nicht auf. Da Leute im Coop nebenan einkauften, gabelte mich ein blonder Typ auf. Er sagte, er wohne in einer WG, sei im Moment alleine. In der Küche machte er mir bald zweideutig eindeutig ein Angebot, das ich ablehnte. Mir war nicht nach Sex, auch wenn ich Geld immer brauchen konnte. Aber wie ich immer wieder festgestellt hatte, ging es auch ohne Geld. Ich machte auf der Mitleidsschiene weiter und konnte bleiben. Er machte im Nebenzimmer mit seiner Studiolampe ein Foto von der Wunde. Das Bild ist trotz Profiequipment nichts geworden. Am Montag endlich im »Sieberbüro« telefonierte Waldemar mit Rico, dem Verantwortlichen der Essensausgabe vom »Odachlosen-Wohnprojekt Binzmühlestrasse«, ob dieser meine Aufnahme befürworten könne. Ich wurde aufgenommen. Maceo war vom Spital aus verhaftet worden, da er nicht angemeldet war. Ich hatte wegen der Kopfverletzung einen Termin beim Staatsanwalt. Ich stand rechtzeitig vor der richtigen Tür und klopfte. Eine Frau öffnete einen Spalt und sagte, ich müsse noch warten, sie seien noch in Verhandlung. Ich sagte, ich wolle nicht warten, keine einzige Sekunde. Sie sagte, ich wolle doch sicherlich auch, dass Maceo frei käme. Da ich Maceo sehen wollte, sagte ich zu ihr, sie könne Maceo gerne so lange in Haft behalten, wie belieben.

Bei der Polizei ist es ja so, dass die genau das machen, was man nicht will. Was ich nicht wusste, war, dass sie mit »Verhandlung« *meine Verhandlung* gemeint hatte. Im Raum hinter ihr waren Maceo, Beuge und der Spaghettikoch! Was muss Maceo durch den Kopf gegangen sein, als ich ihn so wegwarf? Ich war leibhaftig in Pfäffikon beim Gefängnis gewesen, hatte ihm eine Decke bringen können. Dann hatte ich sieben Päckli gesandt, die alle zurückkamen, da er nur alle zwei Monate welche ausgehändigt erhalten hätte. Es war der paketfreie Monat gewesen, als er in Haft war. Für das Porto der Rücksendung musste ich aufkommen. Maceo schrieb, er sei dort nicht auf einem Basar. Das betrifft die Edelsteine, die ich sandte. Ich hatte sie in Briefen erwähnt. Ich dachte, wenn beim Betreibungsamt Schmuck abgegeben wird, kann damit die Schuld beglichen werden. Da ich keinen Schmuck hatte, aber Edelsteine, hoffte ich, dass ihm dieser angerechnet werden würde und er einige Tage früher die Haft würde verlassen können. -Er wurde nach zwei Wochen entlassen, musste aber zuerst in die Psychiatrie zur Beurteilung. Wie ich das erfuhr, rief ich dort an. Ich hatte Gesprächsbedarf, wollte dennoch nicht am Telefon reden. Ich fragte, ob er nach Hause komme. Er sagte, er bleibe noch für das Nachtessen. Er erhielt ein Zimmer im anderen Teil des Wohnblocks, nicht bei mir in der Wohnung. Er setzte sich in den Garten, schnitzte gelangweilt an Zweigen des Holunderstrauchs herum. Ich ging zu ihm, wollte den Faden wieder aufnehmen, doch er sah mich nicht an. Ich konnte nie von ihm erfahren, was am Tag, wo die Flasche flog, vorher vorgefallen war. Er schnappte sich den Alexander und sie spielten ein Game auf der Playstation durch. Es könnte bereits meine gewesen sein. Wir fuhren in der Zeit zum Interdiscount am HB und kauften eine Playstation 3. Er wollte das Bundle mit dem in meinen Augen stupiden

zusätzlichen Jump and Run Game, für das ich kein Geld ausgeben wollte. Ich sagte zum Verkäufer: «Ich nehme das billigere ohne das Game.» Und zu Maceo gewandt: «Ich bezahle ja…» Nach diesen zwei Wochen ist Maceo zu mir in die Wohnung umquartiert worden, weil ich darum gebettelt hatte. Ich hatte ihm vor Augen geführt, dass er direkt über einem Keller wohne, der jede Woche mit Lebensmitteln beliefert werden würde. Es schimmle dort unten. Ich hatte die Patisserie vor Augen, die tatsächlich Schimmel hatte, wie sie an der Sitzung angeboten worden war. Diese sind jeweils am Samstag bei Ladenschluss von einer Bäckerei in der Stadt an unsere Leute abgegeben worden. Möglich, dass die Schachtel keinen Platz im Kühlschrank hatte und aus fehlender Sorgfalt auf dem Kühlschrank deponiert worden. Die Süssigkeiten waren am Sonntag zum Gottesdienst immer schimmlig. Ausserdem war einmal in der Woche Essensausgabe. Auch fanden zwei Sitzungen auf seiner Seite des Wohnblocks statt. Dreimal in der Woche wäre vor seiner Eingangstür kein Durchkommen. Er nahm das grosse Zimmer, ich hatte ein kleines Zimmer und dazwischen war ein Zimmer leer. Einen Balkon hatten wir auch. Wir wohnten in einer Wohnung, ich sah Maceo aber nie, da er immer ausser Haus war und mir aus dem Weg ging. Um mich abzulenken, beschloss ich, mit den bemalten Oberteilen die Modelinie »Narr Gottes« aufzuziehen und eine DVD zu erstellen. Ich hatte Oberteile vom »Kleiderladen« des »Sieberbüros« gratis haben können. Einige Pullis hatte ich dazugekauft. Die Oberteile hatte ich bemalt und ich verschenkte sie und fotografierte die neuen Besitzer. Das Verschenken eines jeden Oberteils hat positive Emotionen möglich gemacht. Ich habe in der Wohnung herumgeschrien, wenn Maceo und ich aneinander gerieten. Am Morgen schnappte mir Maceo oft die Toilette vor der Nase weg. Ich brünzelte in der Küche ins

Lavabo. Es war eine abbruchreife Küche, die ich ansonsten nicht benutzte, er hingegen schon. Die haben uns unnötigerweise einen Drogenabhängigen ins leere Zimmer kredenzt, der den ganzen Boden zu bedecken vermochte mit einem Mosaik aus Krimskrams, Kleidern, Magazinen, Zetteln, WC-Papier, Essensresten. Alles lag verstreut. Es war kein Durchkommen zur Matratze, dem einzigen Möbelstück im Zimmer. Da das »Odachlosen-Wohnprojekt Binzmühlestrasse« kurz vor der Eröffnung vom Nachfolge-Projekt »Brothuuse« stand, wurden wir vorübergehend auf Häuser in Uetikon, Oerlikon und Urdorf verteilt. Bevor der Umzug stattfand, waren Waldemar und Lex zur üblichen »Wohnungsbesichtigung« da, die Teil der Sitzung war. Bei Maceo und mir wurden die Räumlichkeiten selten beanstandet. Ich wollte nun, dass Maceo nach Oerlikon mitkomme und äusserte diese Bitte, worauf drei Männer schwiegen. Ich wurde nach Oerlikon gezügelt, Maceo nach Uetikon.

Es wurde Winter und ich besuchte ihn in Uetikon. Er hatte eine Orchidee in einem Topf. Das erinnerte mich an die Orchidee, die er mir hat überreichen wollen. Ich wusste, er hatte gerade mit einem Knasti abgehangen und vermutete eine Verarsche. Der Knasti hatte auch an der Konradstrasse ein Haus als Erstbesetzer besetzt. Damals hatte er sich schief gelacht an »Otze«. »Otze«? Gelächter. Man kann sich in keinen Zustand versetzen, so birewegge, wie das ist. An der Konradstrasse, die wir »Diaröööö« tauften, da wir sie mit durchbrochenem Boden in jedem Zimmer vorfanden, dass man hätte hindurchfallen können, war »Otze« Dauergast. Ich nahm die Blume, zerbrach sie und warf sie ihm vor die Füsse, diese Blume, die im Sterben lag. Die Orchidee bei ihm im Topf hingegen würde leben. Die Toilette teilte er, die Küche auch. Sein Zimmer war nur durch einen Vorhang von Ike getrennt. Mich ekelte der Dreck.

Trotzdem hatte ich Rosenkohl dabei und wärmte das Gemüse. Im Zimmer von Maceo ass ich davon. Wenn er sich bedienen wollte, verscheuchte ich seine Finger. Erst am nächsten Morgen ist er ausgeflippt, beanstandete die Pfanne mit dem übrig gebliebenen Rosenkohl.
Ich ergaunerte mir eine Wohnung. Zur Besichtigung ist niemand von der Verwaltung erschienen. Ich rief bei der Verwaltung an, ich würde die Wohnung nehmen, wie sie sei. Beim Einzug sah ich sie. Sie hatte neben Badezimmer und Küche nur ein Zimmer und das hatte einen grossen Fleck auf dem Boden.
Im »Kleiderladen« staubte ich Baumwolldecken ab. Diese werden von Nonnen eines Frauenklosters gestrickt und gespendet.

Ich zügelte alleine. Ich wurde nicht gefragt, ob ich Hilfe benötigen würde. Alles trug ich alleine zur Bushaltestelle vor dem Haus, fuhr damit die wenigen Minuten zur Migros in Seebach und schleppte die Sachen über die Kreuzung zum dritten Haus an der Strasse Richtung Hertensteinstrasse. Bei der letzten Fuhre ging es noch um ein Trampolin und ein Velo. Maceo fuhr mit dem Velo, ich kam mit dem Trampolin im Bus nach. Ich behielt als Rache die letzte Miete ein. Da die aber nur so lala Buchhaltung machten bei den Abbruchhäusern, die sie an Obdachlose vermieteten, sollte das nicht auffallen. Nur Lex fragte in den Raum, ob ich alle Mieten bezahlt habe. Ich sass im »Sieberbüro« am Computer, trank Kaffee und antwortete nicht. Da ich neu Rente hatte durch die Invalidenversicherung, erhielt ich 2100,- im Monat plus 1100,- Miete. Wenn ich die Steuern und die AHV nicht zahlen würde, war das mein Geld. In der Stadt Rente zu beziehen, ist Luxus. Auf dem Land fällt der »Gemeindebetrag« weg. Es handelt sich um das Geld, das die Gemeinden den Städten für ihre Rentner zuschiessen. Wer aufs Land zieht, verliert dieses Geld.

Kaum war ich von Oerlikon weg, zog Maceo ein. Es hatte sich eine für mich unbezwingbare Mauer um ihn gebildet, hatte er doch nun Helfershelfer, die verhindern sollten, dass er und ich alleine aufeinander trafen. Wenn ich ihn besuchte, setzte sich ein Mitbewohner zu uns. Er folgte uns, wenn wir das Haus verliessen, angeblich, damit wir leise wären.

Er wohnte mit Hotzenplotz zusammen und diesem Typen, der mich doof angaffte. Ich hatte keinen Kontakt mit den Leuten im Haus, ausser an Sitzungen/Gottesdiensten. Darum wurden wir gezwungen, der »Predigt« in Sitzung und Gottesdienst zuzuhören, eine Massnahme, die auch wildfremde Menschen wohlgesinnt stimmt, weil schlicht die gemeinsam verbrachte Zeit dafür sorgt. Ich ging in sein Zimmer, nachdem er mir die

Haustür geöffnet hatte. «Was isch das für äs Puff?», entfuhr mir. Hotzenplotz kam ins Zimmer gestürmt, ein Leintuch anbietend. Ich wollte mich setzen, suchte eine saubere Stelle. Nach Joints lagen wir im Bett, Maceo hinter mir. Ich vermute, er hatte seine Arme um mich. Das hat er immer versucht zu vermeiden, indem er sich auf mich stützte oder mich als Kissen hernahm. Nun aber war meine Aufmerksamkeit nicht bei ihm. Hinter dem Haus rumorte etwas. Ich horchte hin und geriet in Anspannung. So diente ich Maceo nicht alles zu, was er nonverbal in den Raum brüllte. Dann klopfte es an der Haustür. Das hätte ich unter Umständen nicht gehört, aber weil ich gespannt war, was das Rumoren draussen unter dem Fenster machte, ging ich zur Tür. Da ich keinen Schlüssel hatte, ging ich in die Küche und öffnete das Fenster. Django stand vor mir, der Sicherheitsbeauftragte. Da wir im Parterre waren, standen wir auf Augenhöhe vis-à-vis. Er fragte, ob ich öffnen könne. Ich sagte, ich hätte keinen Schlüssel. Er nickte. Dann klopfte es erneut. Ich öffnete das Fenster. Hotzenplotz wurde von drei Polizisten abgegeben. Der konnte kaum stehen, so besoffen war er. Er öffnete die Tür. Sie liess sich ohne Schlüssel öffnen, da sie nie verschlossen gewesen war. Nach der Türschwelle legte er sich flach hin. Ich führte einen Polizisten in das Zimmer von Hotzenplotz, da die wissen wollten, wer er war. Dort war alles aufgeräumt, kein Ausweis lag herum. Hendrik zog Hotzenplotz an den Füssen über den Flur ins Zimmer. Ich fragte die Polizei, was vorgefallen sei. Diese meinte, der sei besoffen vorgefunden worden. Ich bedankte mich, schloss Türen und Fenster. Ich wollte nochmal einen Blick auf Hotzenplotz riskieren, doch Hendrik drückte mir die Tür vor der Nase zu. Hotzenplotz hatte das Besoffen-Sein vorgetäuscht, um die Polizei abzuhalten, seine Identität rauszukriegen. Wahrscheinlich wegen Bussen. Zudem war er es

gewesen, den ich gehört hatte, denn sein Zimmer lag zum Garten hin. Er konnte ohne die Haustüre das Haus verlassen. Es war eine peinvolle Zeit. Ich besuchte Walti und seinen Hund Nasty, die mein Zimmer übernommen hatten. Wäre der Hund nicht gewesen, ich wäre verreckt.

Es entwickelte sich »Edelweissli«. Walti hatte Blütenblätter auf dem Tisch liegen. Er hatte sie von Spaziergängen mit dem Hundeli mitgebracht. Da ich mit Walti am Tisch sass, vor mir ein grosser Haufen Blütenblätter in allen Rottönen, suchte ich unversehrte heraus und legte sie in ein Buch von ihm.

Der Name kommt daher, dass Carlo mich im »Sieberbüro« nie beachtete. Ich hatte dort viele gepresste Edelweiss in einem Buch gefunden, das zum Mitnehmen war. Da niemand sich die Mühe gemacht hatte, jedes Buch durchzublättern, sind mir die Alpenblumen in den Schoss gefallen. Maceo fragte, ob er ein Edelweiss haben könne. «Nein.» Mittlerweile hatte ich seine Tour auch drauf. Wenn er mich ansprach, schwieg ich. Er verhielt sich schon lange so. Nur bei Essensausgaben begegneten wir uns. Die hatte ich nicht nötig, da ich das viele IV-Geld hatte. Ich ging hin, um ihn sehen zu können. Maceo war oft im «Sieberbüro», sprach aber nicht mit mir, wenn ich auftauchte. Wenn ich vor dem Haus kiffte, streckte er kurz den Kopf heraus. Mir hat zu schaffen gemacht, dass er mir nie mitgeteilt hat, dass wir auseinander sind. Er hat mich dann in seine Wohnung mitgenommen, aber als wir verabredet waren, liess er mich stehen. Ich lieh mir ein Handy. Er nahm den Anruf entgegen, da er die Nummer nicht kannte. Er sagte, er wolle nicht abmachen. Ach ja? Ich hatte fünfzehn Minuten auf ihn gewartet. Er hatte mich wieder soweit. Ich schrie vor dem Türken-Lädeli herum und war schweissnass vor Stress. Es gab aber auch das Gegenteil zu erleben mit ihm. Er war besoffen, er, der nie trank. Er hat auf einer Gartenmauer sitzend gesäuselt, er wolle mit mir zusammen sein. Da er barfuss war und ein Obdach für die Nacht suchte, er mir aber mittlerweile zu gefährlich, weil uneinschätzbar geworden war, liess ich ihn stehen. Er konnte nicht in seine Wohnung, da er den Schlüssel verloren hatte. Das war kein Grund, ihn einzulassen. Er hatte mir bislang einmal ins Bein gebissen und auf die Hand geschlagen, damit ich fallen liesse, was eh mir gehörte, ein Feuerzeug. Er hatte mir ins Gesicht geschlagen und zuletzt im «Sieberbüro» mich um die Rippen gepackt, nach draussen geschleppt und abgesetzt wie ein Ungeziefer, mir die Rippen

prellend. Ich hatte dann Probleme mit Atmen, Husten, Lachen und auch Kacken, weil das alles die Rippen tangiert. Dann hatte er im »Sieberbüro« gedroht, das Wasser der Teekanne auf mich zu schütten. Der Mitarbeiter Udo ist dazwischen gegangen. Ich war sogar bei der Polizei gewesen, erstmals gab es Zeugen. Doch die Polizei hatte kein Interesse, mir zu helfen.

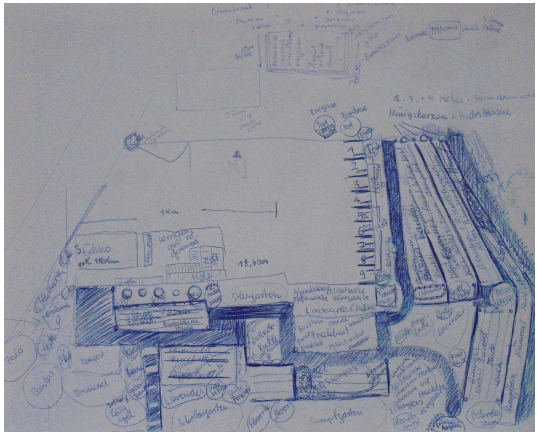
Waldemar erfuhr von Maceo, dass er in Mexiko »Arbeit« gefunden habe, was eigentlich einfach nur Freunde von einem früheren Time-out in Mexiko waren. Trotzdem buchte und zahlte Waldemar das Flugticket. Waldemar war nie dabei, wenn Maceo und ich aneinander gerieten, er hat nur immer mich aufgebracht schreien gehört. Er sah an den Sitzungen, wie ich nicht klar kam mit der Situation, in einer pseudo-friedlichen Runde sitzen zu müssen. Ich hasste jede Sekunde.
Maceo überliess mir seine Wohnung. Mein Vermieter entband mich vom Mietvertrag. Beim Umzug erschien Maceo nicht. Fünf Minuten entfernt lag er noch im Bett, als ich ans Fenster klopfte. Bevor er ging, hatte er E-Zigaretten gerade neu für sich entdeckt. Ich wusste, dass er die Schweiz verlassen würde und versuchte, Tag und Nacht in seiner Nähe zu sein. Da wir beim Laptop waren, recherchierten wir, woraus die Liquids bestehen. Er erfuhr einen Weg, die ihn das Zeug billiger haben liess. Ich bestellte das Zeug. Wie die Aromen bei mir ankamen, war Maceo schon weg. Die diversen Fläschchen füllten ein Einmachglas. Wenn man es öffnete, stank es bestialisch.
Da keine Krise war, brachte ich das Gespräch nicht auf üble Themen. Als Krise war, hat er mir das Gespräch verweigert (überall), ist weggegangen (draussen, im Musikraum, beim Dealer, am See oder im «Sieberbüro»), hat geschwiegen (wenn ich bei Sitzungen oder Gottesdiensten neben ihm sass) oder hat getan, als kenne er mich nicht (an einer Party, beim Warten

an Bushaltestellen, zu Besuch bei Leuten). Am Tag seiner Abreise bat er mich, ihn zum Flughafen zu begleiten. «Nein.» Er hatte mich nie umarmt, auch die letzten Tage nicht, während ich Kopfschmerzen und Nackenschmerzen hatte. Es gab nichts, das hätte eintreffen können, nur noch mehr Elend. Er hätte sich umgedreht und wäre gegangen, ohne Körperkontakt, den ich so sehr ersehnte. Also stand mein Entscheid fest. Wie er ging, schaute er, ob ich schaue und ob ich ihm nachlaufen würde, verzweifelt, wie schon so oft, wenn er sich aus dem Staub gemacht hatte, obwohl nichts anstand und man hätte reden können. Ich bin ihm nicht nachgelaufen. Er ging zur Haustür. Da ich keinen weiteren Schritt machte, verlor ich ihn aus den Augen. Er schaute zurück, lachend. Er beugte seinen Rücken nach hinten, um beim Gehen noch mehr von mir zu erhaschen. Ich stand mit Schmerzen, ohne Ausblick auf eine zukünftige Entschuldigung seinerseits oder auch nur ein klärendes Gespräch versteinert da, mit einem Schreien, das nicht herauskommen wollte. Ich hatte ein gespenstisches Gesicht, sah ein Wrack im Spiegel, an dem ich vorbei musste, um die Wohnungstür zu schliessen, denn er hatte sie ja offen gelassen. Ich schloss den Spalt, in welchem er verschwunden war. Er hatte mir sein Facebook nicht gegeben, noch war ausgemacht worden, zu mailen. Jedoch hinterliess er seinen Laptop, der nicht bezahlt war. Er hatte mich gefragt, ob ich die biometrische Computersperre zu umgehen wisse. Nein, ich sei nicht Superwoman. Ich begann sofort mit dem Wegräumen seiner Sachen. Zuerst räumte ich den Laptop einfach in eine Schublade, doch Tage später schon entsorgte ich ihn im Abfall. Auch die Möbel, die er hinterliess, stellte ich raus und alle Pflanzen, die ich besass, gab ich weg. Ich wollte in die richtige Natur. Nun hielt mich nichts mehr in Zürich. Eines Tages sah ich ein Inserat von einem Haus im Toggenburg, ein Dorf

entfernt vom Heim, wo ich als Kind gelebt hatte. Ich zog auf den 1. Januar ein, ein Datum, wo niemand umzieht in der Schweiz. Mir und der kubanischen Vermieterin war das egal.

Ich schnitt mir die Haare, da ich nichts an mir haben wollte, das Kontakt mit Maceo gehabt hatte. Mein Hab und Gut hatte ich bald im Holzhaus verteilt. Einige Zimmer waren grenzwertig, da die Vormieterin eine Hundepension gehabt und die Hunde alleine gelassen hatte. Sie sei mit ihrem eigenen Hund weggefahren, erzählte mir ein Knurli, der ihr geholfen hatte, den Zaun zu errichten, der die Hunde auf dem Grundstück halten sollte. Aus dem Bach zog ich einen Teil dieses Machwerks, ein Eisentor. Damit wollte sie verhindern, dass die Hunde den Bach nutzen würden, das Grundstück zu verlassen. Diese Hunde hatten im Haus in den oberen Räumen an jede Wand gepisst.
Zwischen Haus und Bach nur eine Korbweide. Weiter oben ein Apfelbaum. Die Wiese schien unberührt. Der Bach gurgelte nur für mich. Ich stellte aus dem Internet diverse gesunde Lebensmittel in ein riesiges Regal. Ich wollte in die Fülle, kaufte unentwegt ein, was mir nach Recherchen sinnvoll erschien. Wenn ich las, Mittelmeer-Kräuter und Basilikum wären die potentesten Gesundmacher unserer Breitengrade, kaufte ich 2,5 Liter Weckgläser voll davon ein. Das Regal mit den Weckgläsern war schwierig zu handhaben. Es dauerte, bis ich merkte, dass ich eine gewesene Durststrecke durch Überfluss vergessen zu machen nicht schaffen würde. Es hat aber gut getan, Dinge in die Hand zu nehmen, die einen sicheren Wert haben. Ich richtete alles nach Langlebigkeit ein. Das Handy benötigte ich ab und an für Verifizierungen im Netz. Ich hatte es in einer Dose im Garten deponiert. Jetzt schmiss ich es weg. Der Computer wurde auf Ethernet umgerüstet. Meine Kleider aus Plastik mussten gehen. Ich kaufte Lederschuhe und Schmuck aus Edelsteinen. Es war materiell eine schöne Zeit. Mein Geld gehörte mir, ich hatte niemanden zu versorgen. Emotional suchte ich Anschluss. Ich las den Wikileaks-Chat mit,

der beleidigend langweilig war und nach Wochen eingedampft wurde. Bei Badoo schlug ich bei der Landung hart auf. Mit einigen telefonierte ich. Einer riet mir zur Sklavenzentrale. Bis Hausverbot hatte ich dort vier Profile. Im Master-Chat wurde Langweile breitgetreten, da die eingeloggt waren und auf Unterwürflinge warteten. Ich hatte einigen schon im Privat-Chat den letzten Nerv geraubt, als ich im Chat erwähnte, welche Musik ich gerade hörte, nämlich von x-Rx »Fickt Euch Alle«. Da hiess es »Fickt Euch Alle Vielmals«. In einem Eck meiner Wiese hatte ich eine Schnur gespannt, um mich zu erinnern, nicht durchzulatschen. Ich säte Brennnesseln und Sonnenblumen. Mein Nick beschrieb die Aussicht vom Schreibtisch und meinen Charakter und war sogar Teil meines vollen Namens, kann aber in Richtung Intimrasur gedeutet werden: Wildwiese_klassisch. Ich tendiere dazu, den Alltag höher zu gewichten, als Sex. Wenn die Autofahrt zum Bett schrecklich ist, will ich den Fahrer nicht mehr. Noch in Zürich hatte ich den Grundbuchamt-Plan aus dem Netz geholt und den Garten geplant, während ich den Umzug herbeisehnte.



Es wurde mein Sommer. Mit dem Velo fuhr ich 13 km in die Migros zum »chrömlä«. Als Kind hatte ich ein Dorf entfernt nie Süssigkeiten gehabt oder Geld, welches zu kaufen. Ich hatte das Beste von YouTube. Ich wog 63 kg, da ich jeden Tag zu Deep Irgendwas tanzte, am Handgelenk Gewichte. Durch das tägliche Schwitzen war ich happy. Fitness auf dem Trampolin erfand ich für mich. Im TV gab es das Sporttrampolin noch nicht. (Vieles, das ich aus Not oder Kreativität praktizierte, gab es später zu kaufen. Meine Gymnastikhosen aus dem Turnunterricht, die ich mit langen Pullovern über einem Negligé streckenweise nonstop trug, gab es später als Leggins zu kaufen. Meine Selbstportraits vor Spiegeln oder gehend in der Stadt fluten heute das Netz als Selfies. Mein Hack, für einen no-budget Film viele Hundehalter mit ihren Hunden an einen Ort zu kriegen, kam später als Flashmob en vogue.) Da ich mein Vorangehen als Pionierin wieder aufnahm, war ich also wieder im Saft. Die Nachbarn in Dorfladen und Post blendete ich aus. Das hatte ich von Maceo gelernt. Als Zuzüglerin wollte ich den Kontakt gar nicht. Ich flüchtete intensiv in Chats und Streams. Twitch passt, aber mir aber zu kompliziert. Ich war zum BDSM-Chat verdonnert. Kunst drängt sich nicht in Chats, da es »Sex ist, der verkauft«. Es braucht Talking Heads, damit Menschen am TV hängen bleiben. Ich hatte mich in drei Jahren 24/7 zu 1000 Fans hochgestreamt, aber in drei Monaten dasselbe erreicht, als ich die leere Küche mit dem Tuch beim Fenster streamte, das im Wind wehte.

Beängstigend, wie kongruent Master mit meinem Vater sind. Ein Master hat die Zügel in Händen. Auch mein Vater hatte das Sagen. Und ich würde mit einem unnahbaren Master Höhen und Tiefen erleben, die ich auch als Kind erlebt hatte, als nie klar war, ob der Vater ansprechbar war oder nicht. Wenn ich in

der BDSM-Szene mein Mitspracherecht innerhalb der Beziehung abgäbe, wäre das, was ich mit Maceo erlebt hatte. Mein Meister dürfte kein Armeeangehöriger sein oder ein Mensch, der nicht hinterfragt. Dumme erscheinen mir schwach. Vater hatte Meisterwurz zum Trocknen ausliegen, verarbeitete Bärlauch oder die Innenhäute von Walnüssen, die zwischen den Nüssen liegen. Meine Mutter nähte, strickte, häkelte, stickte, klöppelte, fotografierte. Papi beklebte einen Rahmen mit Zigarrenbändern für die gestickte »Gotthardpost« von Mami. Ich war oft mit Vater unterwegs. Wenn wir in Restaurants einkehrten und zu lange blieben, langweilte ich mich, da ich den Gesprächen der Erwachsenen auf Dauer nichts abgewinnen konnte. Stammtische sind ein kinderfernes Spielfeld. Vielleicht suche ich einen Partner, der nicht Künstler ist, da ich ein Umfeld begrüsse, wo ich nicht mitreden muss. Da ich Freak bin, müsste er konservativ sein. Da ich früh selbstständig werden musste, mache ich heute noch gerne Dinge mit mir alleine aus. Auch war mein Vater die ganze Woche weg und machte am Sonntag Frühstück. Vielleicht sollte ich exklusiver denken und Escort machen, statt auf Beziehung zu setzen?

Warum sind bei mir die Wände leer? Weil ich innerlich genauso leer bin? Sind meine dem AD(H)S zugeordneten Depressiv-Phasen nur die Schattenseiten des fragilen Narzissten? Und vielleicht sind meine Asperger Syndrom-»Sonderthemen« nur Wege, ein leeres Inneres zu füllen? Hier ein kleines Psychogramm, das ich zusammengetragen habe. (Keine Psychiater kamen dabei zu Schaden.) Warum feiere ich den Minimalismus? Etwa, um mich zu spüren bei Handwäsche? Warum habe ich Zornausbrüche wegen Kleinigkeiten! Zum Beispiel, wenn mich mein Schal beim Ausziehen würgt, da ich am falschen Ende ziehe? Warum bin ich so durchsetzungs-

stark? Ein Mann hat mit Gebläse den Alpenweg frei gemacht, einen Passanten und dazukommend mein Rufen nicht gehört. Ich nahm ein Holzscheit vom Wegesrand, schmiss es in einem hohen Bogen in seine Richtung. Als es neben ihm vorbeiflog, drehte er sich um. Es gäbe keinen Grund, gleich ein Holzscheit zu werfen! Ich erwiderte, er soll mich mit dem Ding anblasen, dann flöge nochmal eins! -Ich bin Gott in meinem Universum. Das heisst, ich mache die Gesetze. Eigentlich war ich eine Kleinkriminelle durch das Klauen, jedoch nur in den Augen anderer. Ich selber fand, ich hätte die Sachen verdient. Ich bin halt ein Plöffsack. Ich habe null Unzulänglichkeiten und traue mir fast alles zu. Ich schiebe die Schuld weg, wenn etwas falsch läuft. Oft sind die Umstände schuld, statt meine Entscheide. Und ich bin asozial, habe keine Email gespeichert oder Telefonnummern, da ich niemandem zu schreiben gedenke, noch anzurufen. Ich habe gerne die Kontrolle. Kontrolle ist mir so wichtig, dass ich ungern Gäste empfange, weil ich nicht mit auf Klo gehen kann und dadurch nicht weiss, ob sie daneben brünzeln. Vom Heim wurde ich zu hohem Anspruchsdenken erzogen, da einem zig Erwachsene am Tag UND in der Nacht (Pikettdienst) hinterher putzen. Ich wurde von diversen Berufsgruppen höflich gebeten, dies oder das zu tun oder auch, zu unterlassen, was ich gerade am tun war. Alle rechneten mit Dysfunktionalität bei einem Heimkind und bei Fehlverhalten wurde jedes Auge zugedrückt. An den Kunstausbildungen war ich eigentlich unnahbar. Brauchte hingegen jemand technisch Hilfe, half ich gerne. Ich pflegte die Mitschüler wuseln zu lassen, klinkte mich nie in Diskussionen ein, da ich meine Ruhe haben wollte. Mit den Lehrern verbrachte ich gerne die Pausen, da ich auch in den Pausen noch im Stoff war und vom Unterricht gedanklich nicht abliess. Privaten Gesprächen ging ich aus dem Weg. Ich war fleissig.

Mein Skizzenbuch wartete täglich auf ein Bild. Den Unterricht begleitete ich mit einem Heft. Eine Seite im Tagebuch rang ich mir am Abend noch ab. Oft schlief ich dabei ein und krakelte nur noch unleserliche Zeilen bis Seitenende.

Was die Welt um mich herum wohl eben macht? Es ist drei Uhr
morgens und ich glaube, die Welt schläft. Ich darf gar nicht daran denken.
Stattdessen denke ich lieber an den Kaffee, welchen ich bald trinken
werde. Braun-weiss, heiss und kräftig! – wie ich friere. Zu Beginn
der Nacht geht es meistens noch, ich sehe genug, doch wenn ich
mit dem Elektrischen durchblicke, arwsa nun nur der Welt heraus,
Ich sollte lernen, wann ich mir die Lehrer helfe (sonst) sagt, wenn
ich bleibe, gegen die denke an die Ausrüstung.
Ach, gut habe ich diese kleine Pause eingelegt. Ich war nämlich fast
eingeschlafen, als mich meine Programmänderung rettete. Es ist erstaunlich,
wie ich ewig singen könnte, vom Schreiben aber bald mal einschliefe.
Es geht doch nicht an, dass ich langweilig schreibe … Na, es liegt
wohl an der Art von Betätigung. Wenn ich mit dem Kopf arbeite,
ruhen die Glieder, und so schlafen sie halt irgendwann, bis eine Tätigkeit
auf sie zukommt. Von da an bin ich wieder völlig warm und
betriebsbereit; ich bin sozusagen wieder wach.
So schlafe ich letzter Zeit etliche Male ein und erwache gleich wieder.
Es darf nur nicht zu oft zu einem Zwang werden, die ganze Sache mit
dem Schlafen und Feriengespräch.
In letzter Zeit geschehen wieder Dinge in der Zeitung und im Radio/TV
erfährt man viel davon, doch wer von der Materie nichts weiss, hat es
schwer. Klar, du siehst jederzeit, was du im Moment im Land vergehen
hast.
Ich möchte gerne Betty besuchen. Wahrscheinlich wird es jetzt erst
mal nichts damit, denn ich habe kein Geld, muss sparen und weiss
nicht wann. In den Ferien? Gut, wer aber gibt (wird's geben) das
Geld? Man sollte reich sein. Leute wie uns derselben Zeit sind wir oft nicht:
Ich lebe hier, sie dort. Ich eher blau und melancholisch gestimmt.
Auch trägt das Liederbüchlein noch mehr Extra-Blätter. In meinem Etui
häuft sich der Stoff beängstigend. Ich werde Unnötiges wegwerfen oder – hm.
So überzeugt bin ich nicht, denn die ganze Sportbeiträge selber zu lernen.
Ich werde nun noch einige Zwieback essen und nach dem Duschen
gehe ich ins Heu. auch Papier.

Durch Kunst löse ich oft Unwillen aus. Bin ich etwa eine kannibalistische Narzisstin? Wenn ungerechtfertigte negative Reaktionen nicht abebben, sinne ich auf Rache. Statt hinter Glas in Rahmen, kommt dann die Pisse halt in die Gläser der Ausstellungsbesucher. Meine Art Performances sind nicht provokant. Ich erfand die Konfetti-Factory, wo ich mittels Bemalen von Papier und Ausstanzen von Rundumeli Konfetti herstelle. Oder ich stelle als schwarzes Geschenkpapier her. Ich habe die Brotfiguren erschaffen, weil man mit Essen nicht spielen soll. Bei den »Siebers« wurden wir, wie alle besetzen Häuser in Zürich auch, mit dem übrig-gebliebenen Brot der Bäckereien überfüttert, welches nun nicht weggeworfen werden musste. Abfall kostet.

Meine Message an einen Mitstudenten, den ich ergraut wiederfand:

Hoi Hans,
Ich bin die, die aus der KHM geflogen ist.

Ich sehe, Deine Potenz schwindet. Du produzierst Seichtes, siehe 303. Ich schreibe gerade über das Mobbing, das mir an der KHM widerfahren ist. Soll Gehalt in den Film, muss diese Substanz wo herkommen.
Dann schreibe ich ein Drehbuch. Wir können es so machen: Wenn Du länger lebst, darfst Du es haben. Wenn ich länger lebe, werde ich es Tarantino hinhalten. Will er nicht, nehme ich es mit ins Grab. https://auwirilds.wixsite.com/ninawild

Du solltest googeln, wie Du die grauen Haare wegkriegst ohne Schere.
Nina Wi_d

Ich habe die Schreckhaftigkeit abgelegt und die »Situations-gebundene Sekundenblindheit« ist auch passé. Und wo ich schon Jahreszeiten hatte vorbeiziehen sehen, spürte ich es auch. Nun sandte ich der Polizei ein Kontaktformular. Noch am gleichen Tag riefen die mich an, ob ich LSD verkauft habe? Ich wiederholte, der vergangene Vermieter von mir sei der Käufer, ich nur die Mieterin in seinem Haus gewesen. Da verloren die das Interesse. Auf den Webseiten der Polizei landete ich bei der Fahndung und sah die Frau vom Tibeter!
200 sich in Dealer-Wohnung, Hinterhof-Treff und Musikraum kreuzende Leute sowie vom »Obdachlosen-Wohnprojekt«, den Essensausgaben in Seebach und vom »Pfuusbus« wussten, dass Maceo mich geschlagen hatte, so engmaschig, wie an

diesen Orten der Kontakt war. Schliesslich gab es zwei Treffen in der Woche, die sogenannte Sitzung und den Gottesdienst. Zu fehlen hätte bedeutet, den Platz im »Obdachlosen-Wohnprojekt« zu verlieren.

Liebe Fiona
Du hast Maceo, der mich mehrmals geschlagen hatte im Wohnprojekt Binzmühlestrasse (vom Sozialwerk Pfarrer Ernst Sieber, Deinem Vater) sehr viel Aufmerksamkeit geschenkt und nicht gefragt, was da schief laufe. -Maceo hat eine narzisstische Persönlichkeitsstörung. Er steht auf der Stufe eines Kindes. Da die Situation der Ablehnung durch die Menschen, die ihn hätten nähren sollen, sich wiederholten, spaltete Maceo die Gefühle ab. Das ist ein automatischer Prozess. Es führt dazu, dass er ausnutzt. Ein Psychopath hat ein ähnliches Persönlichkeitsprofil. So sagt das Internet. Am Ende einer Ausnutz-Beziehung stellen Narzissten einen auf ein totes Gleis. Er hat im Büro heisses Wasser über mich giessen wollen, der Udo ist dazwischen gegangen, bekam Spritzer davon ab. Ich ging zur Polizei, versuchte trotz meines überreizten Nervenkostüms zu erklären, dass Maceo mich schon ins Knie gebissen, mehrere blaue Flecken im Gesicht verursacht und auch meine Hand mit Schlägen malträtiert hatte und er nun versucht habe, mir im Gesicht mit dem heissen Wasser der Teekanne Narben zu verursachen. Nichts aber geschah. Man hat mich nicht ernst genommen in dem desolaten Zustand, in dem ich war. Maceo wusste das, hatte er diesen doch kreiert. Vor euch gab er ein Schauspiel von Freundlichkeit und Zugänglichkeit. Bei mir stand Schweigen auf dem Programm. Aber mit Lex und Waldemar hatte er Gespräche. Er war ein Egoist, der schnell mit mir ins Bett wollte und am nächsten Morgen erwartete, dass ich ihm den Bus zahle.

Das Sieberwerk hat mich im Stich gelassen. Und Lex vom Büro in Seebach hat Jahre zugeschaut, wie ich leide, wie ich abmagerte. Ihr habt das Drogen zugeschrieben, die ich nie nahm. Dann hat Lex den Illegalen Achmed aufgenommen ins »Obdachlosen-Wohnprojekt Binzmühlestrasse«. Auch war kurzfristig Platz für deinen Liebling, den Ario, damit er seinen Drogengelüsten in Zürich nachgehen konnte, obwohl er in Ramsen gemeldet war. Ich wurde erst aufgenommen, nachdem mir eine Flasche an den Kopf geworfen worden war. Vor Weihnachten ein Loch am Kopf! Niemand hatte Zeit. Ich wusste nicht wohin. Erst da wurde ich aufgenommen. Weil Lex illegal bei den Siebern war, sollte ich keine Aufnahme finden bei Euch. Dann hat er zugesehen, wie der Maceo mich mehrere Male schlug. Nie wurde die Polizei gerufen. Der Grund war, dass er illegal dort war und man die Polizei grundsätzlich nie rief. Und er hatte sich die Küche und die Essensverteilung in Seebach unter den Nagel gerissen!

Ich habe drei Jahre investiert, auf dass es eine Internetseite gibt von Narr Gottes Fashion. Ich habe während meiner Obdachlosenzeit dieses Modelabel entwickelt, malte und dokumentierte. Ihr habt meine Bemühungen nie unterstützt, einen Anlass rund um den Kleiderladen organisiert. Klar, unterlag dieser doch der Leitung von Lex. Er wollte dort keine Nina Wild, hätte ich doch die Ausrichtung des Kleiderladens verändert, da ich die Kleider veredelte. Er wollte Rentnerinnen als Freiwillige haben, seiner Sicherheit wegen. Es geht bei Euren lieben Randständigen auch nicht vorwärts, da sie sich in ihrem Drogenkonsum einrichten können. Es gibt Essen, Kaffee, Kleider, Telefon. So kann das ganze Geld für Drogen verpulvert werden. Ihr seid nicht auf fleissige Leute eingestellt, habt mit der Not der Menschen gespielt, als ihr Dröglern die 5,- fürs

Erscheinen ausgehändigt habt, damit ihr die Gottesdienste vom Pfarrer Sieber voll kriegen konntet.
Hier meine Kunstausstellung für den »Pfuusbus« und die Fotoausstellung für das »Sieberbüro« in Seebach.

Ich, Nina Wi_d
auwirilds.wixsite.com/ninawild

Videokunst
Schweizer Filmarchiv und ninawildstyle auf YouTube

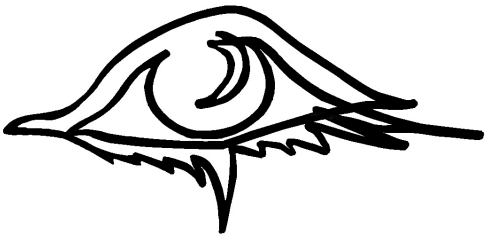
Narr Gottes Fashion
auwirild.wixsite.com/narrgottes

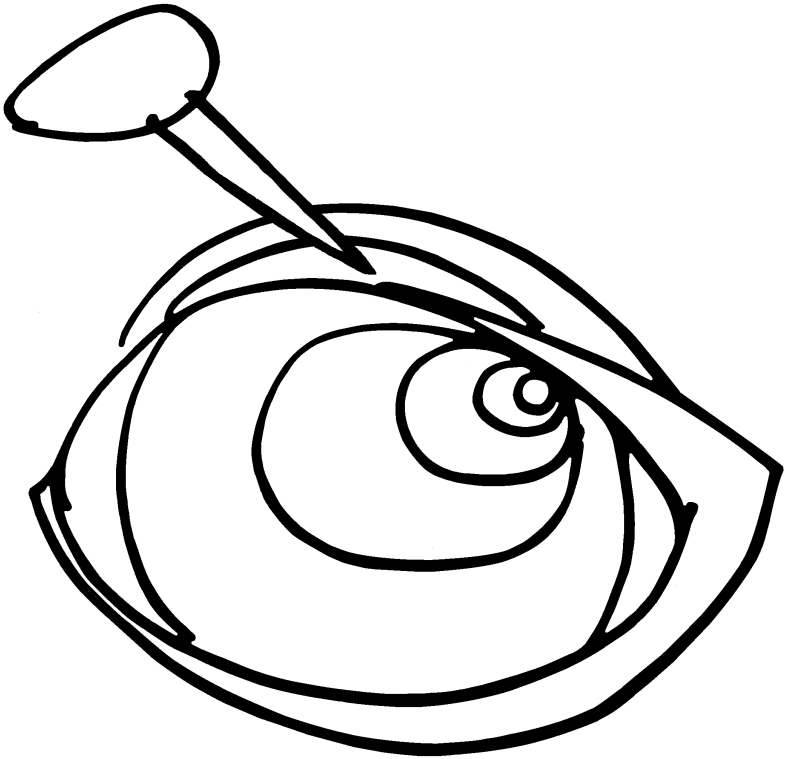
O. Jemine Music Album
ninawi-d.bandcamp.com

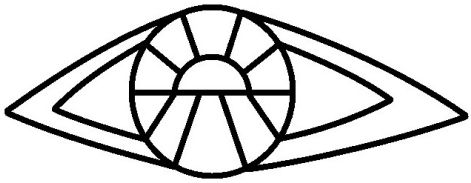
Bücher bei www.bod.de
13
Basische Küsse
Freakwechsel
Kristall
Narr Gottes Fashion

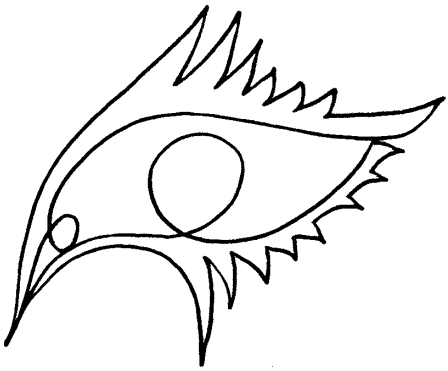
Mit der Zeit dämmerte mir, wie tiefgreifend ich mich hatte ausnutzen lassen. Da war streckenweise Verzweiflung, dass ich das mit mir habe machen lassen, dass ich in so was Unschönes hineingeschlittert bin. Dann kam die Phase, wo ich voller Hass war und Maceo hätte zertreten können. Maceo würde nicht zurücksegeln, ich war von Hass zerfressen. Ein anderes Gefühl, die Intensität war dieselbe. Ich war alleine, jedoch nicht mehr in der Zerrissenheit, die aus dem Schmerz und der Unsicherheit resultierte, die das indifferente Verhalten von Maceo und der Umwelt auslösten, sondern neu aus Ärger und Wut, dass meine Hoffnungen begraben werden müssen.
Zuerst haben mich Psychologie-Videos auf YouTube weiter gebracht, weil ich merkte, wie sehr ich nichts von Beziehungen wusste. Ich hatte von den Bausteinen einer Beziehung, die da wären Vertrauen, Intimität und Bindung nur die Intimität gelebt, wenn überhaupt. Ich hatte nach Wegen gesucht, Maceo mit Beziehungs-Tricks zurückzugewinnen und fand zu Psychologie, Hypnose und Persönlichkeitsbildung. Was ich auf Englisch fand, waren Videos zu Narzissten, Psychopathen und Soziopathen. Zu hören, dass Maceo ungesund zu sein scheint, reichte mir. Ich tauchte in die Natur ab und in Arbeiten rund ums Haus, genoss die Wiese, den Bach, die Velofahrten inmitten der grünen Hügel vom Toggenburg. Meine Zeit wurde von einem Fitness-Projekt und einem Buch-Projekt ausgefüllt. Ich habe mich abgelenkt. Der Frieden der Natur ist heilsam. Durch die Atmung während des Velofahrens konnten Toxine ausgeatmet werden. Eine Stunde Tanzen pro Tag hat mir einen endorphinreichen Sommer beschert. Durch das Buch-Projekt schaufelte ich mir ebenso Glücksgefühle ins Leben. So verging die Zeit. Alles überstanden, suchte ich wieder einmal Entertainment im Netz und stolperte über Kanäle zu Narzissmus. Lange war jeder Gedanke von Maceo

beherrscht gewesen, besonders, als er noch um die Ecke wohnte und sich verhielt, als wären wir durch Kontinente getrennt. Als er weg war, waren wir auf verschiedenen Kontinenten. Es wird in den Videos genau das beschrieben, was ich erlebt hatte, ohne eine Erklärung dafür zu haben.









• Gut zu erfahren, dass »Zuckerbrot und Peitsche« Sucht erzeugen! -Ich hätte die Beziehung nicht beenden können, obwohl ich wusste, dass ich litt.
• Vieles erklärt hat zu erfahren, dass die Schweigebehandlung und das Ghosting in den Irrsinn treiben. -Ich war mental ausgelaugt und konnte deswegen in meiner Handtasche nichts finden.
• Der Fakt, dass wir uns sexuell schnell hatten, kommt daher, dass Narzissten das Gegenüber schnell gewinnen wollen. Sex zeigt diesen Gewinn. -Das Liebeswerben ist für den Narzissten anstrengend, da er sich dafür verstellen muss.
• Die Erfahrung, dass er mich bei Bekannten doof hat dastehen lassen, worauf die sich nicht für mich eingesetzt haben, da ich wegen dem Gaslightning und Futurefaking von Maceo Dinge erzählte, die in deren Augen unwahr wirken mussten.
• Die Tatsache, dass solche Beziehungen wegen der zerrütteten Kindheit sich richtig, weil bekannt anfühlen. Dass das Milieu insgesamt wieder gesucht wird, dafür war ich blind.
Danke an die lieben Menschen, die auf YouTube das Richtige fördern. Informationen verbreiten und sich vernetzen helfen. Beistand ist wichtig, ich hatte keinen.
Letzthin überkam mich Zufriedenheit, der ich mit Lächeln Ausdruck verleihen musste. Es ist mir klar geworden, dass andere sich umgebracht haben oder Drogen sie immer noch im Griff haben. Das Internet sagt jedoch, mein Hirnstoffwechsel habe sich durch die Langzeitbelastung verändert und hätte nun nicht mehr eine so grosse Toleranz gegenüber Stress. Ich werde Stress aus dem Weg gehen müssen. Ich werde künftig Stress in Salamitaktik abarbeiten müssen, quasi nur den Moment anschauend, statt die ganze Misere. Da Menschen für Stress sorgen können, der in Depressionen endet, kann ich steuern, ob ich eine Reise ins Elend buche.

Die Zeit, wo er weg war und mir klar wurde, wie ich mich runtergewirtschaftet hatte, die war nicht einfacher gewesen, als die Zeit mit ihm. Die Schläge hätten mich wegrennen machen sollen, dummerweise begrüsste ich diese negative Hinwendung, da er sonst nicht mit mir interagiert hatte. Ist frau bereits länger in dieses hormonelle Auf und Ab eingebunden, braucht es definitiv einen körperlichen Zusammenbruch oder trennende Lebensumstände, sich vom Narzissten lösen zu können. Ich habe durch Wegzug Abstand zu allem Bekannten gewonnen. »Zeit« müsste es als Medizin zu kaufen geben. Da ich zuletzt Angst von Maceo hatte, schrecke ich auf, wenn ich ein Bild von ihm sehe. Auch hatte ich meine Werte verraten, was über mir hing wie ein Schatten, war ich doch mit dem ganzen Müll, der bei sozialen Gratisangeboten rumhängt in Kontakt gegangen. Narzissten sind weit verbreitet. Es braucht Aufklärungsarbeit, diesen Beziehungs-Mördern das Spiel zu verderben. Ich lese in Gesichtern von Betroffenen, dass der Ärger über die Verluste mitunter Grund für ihr Engagement ist. Bei mir ist erst in einem zweiten Hinwenden zum Thema die Erkenntnis gereift, dass mir meine Kindheit mit den vielfach sich abwesend zeigenden Erziehungsberechtigten (Eltern und Heim-Mitarbeiter) im Hals stecken geblieben ist. Tiefen schulen den Charakter. Nicht zuletzt bin ich auch meiner schwierigen Kindheit gegenüber happy, weil ich daraus die dunklen Emotionen und die Tiefe ziehe, die anderen in ihrer künstlerischen Arbeit fehlen. Dank muss ich auch meinen Emotionen zollen, die teils schwierig auszuhalten gewesen waren und dadurch zum exorbitanten Durchhaltevermögen beitrugen, im Netz zu mannigfaltigen Themen zu forschen. Denn nur wer sich umschaut, hat Umschau.

Was ist beim in der Kindheit falsch aufgegleisten Narzissten los? Sie haben als Kind ihr inneres Selbst weggesperrt, entschieden, dass es nicht brauchbar ist. Sie haben eine falsche Persona kreiert, die an ihrer selbst agiert. Diese falsche Persona ist nicht authentisch, real oder stabil. Es ist sogar ein kindlich geprägter fiktiver Charakter. Weil kindlich, ist sie abhängig und unsicher. Sie ist abhängig von externer Zufuhr, die ihre Existenz bestätigt. Diese Bestätigung wird gesucht, damit der Narzisst verhindern kann, in sein inneres Selbst zu sinken und zu erleben, wie er seine wahre Existenz sieht. Da sein wahres Sein nicht effektiv ist, verabscheut er es. Die Zufuhr besteht aus Menschen, die auf ihn reagieren. Die negativen Reaktionen lassen seine falsche Persona umso mehr existent erscheinen. Harmonie kann das nicht. Sein inneres Selbst ist zerstört. In Harmonie bricht seine fiktive Persona zusammen und er muss die inneren Wunden erleben. Die narzisstische Ablenkung fällt sozusagen weg und er ist auf sich selber zurückgeworfen. Was er erlebt sind die alten Wunden. Jeglicher Missbrauch kreiert Wunden. Botschaften, die dem Kind vermitteln, dass alles in Ordnung sei, obwohl die Eltern uneinig sind, also doppelte Botschaften, wo die Realität anscheinend mit den Gefühlen nicht deckungsgleich gehen kann. Das nicht brauchbare Spiegeln hat dem Kind versaut, zu wachsen. Verbindung, Sicherheit, Grenzen akzeptieren oder belastbar zu sein und sich selber beruhigen zu können ist Narzissten fremd. Das Fehlen von Entwicklungsschritten macht Narzissten unfähig, ein Gewissen oder Empathie zu haben. Er hat auch keine Ahnung, was Selbstliebe ist, was es bedeutet, andere zu lieben. Das ist Basis für Suchtverhalten, die Unfähigkeit, emotional gesund durch das Leben zu navigieren. Wenn ein Mensch nicht mit sich klarkommt und sich nicht selber beruhigen kann, wird er sich im Aussen darum bemühen. Spiel, Arbeit, Reden, Essen,

Sport und Drogen sind Mittel, das Jetzt nicht leben zu müssen. Das Deckeln von schwierigen Emotionen kreiert Sucht. Narzissten können ihre innere falsche Persona nie bearbeiten. Darum sind Narzissten bemüht, ein Gegenüber zu haben, um nicht alleine zu sein und sich erleben zu müssen. Narzissten ohne Gegenüber versperren den Zugang zum inneren Selbst mit Betäubungsmitteln. Schade, hatte ich Maceo nie gefragt, was er auf eine einsame Insel mitnehmen würde.
Ich habe vor einem Jahr absichtlich im Zürcher Wald im Zelt gewohnt, da mir als von einem anderen Kanton kommend nur der »Pfuusbus« blieb, mir der aber zu dreckig und die Leiterin zu stressig war. Ich habe dort Hotzenplotz angetroffen. Ich hatte ihn bereits im Nachfolge-Projekt vom »Obdachlosen-Wohnprojekt Binzmühlestrasse« anziehend gefunden, wo ich nur kurz wohnhaft gewesen war. Dort hatte er zwar Party gemacht, ich war aber nicht eingeladen gewesen. Jetzt freute ich mich, wenn ich ihn traf. Er verbrachte die Nächte im »Pfuusbus« und die Tage im »Sunneboge«, da er dort mit seinem Computer in Ruhe an einem Tisch sitzen konnte. Ich begann, mit dem Computer an meiner Internetseite für »Narr Gottes Fashion« zu arbeiten, nach dem Abendessen bis Mitternacht, dann war er bereits weg. Wenn wir uns sahen, konnte ich nicht rausrücken mit der Sprache, da ich nicht wusste, was ich von ihm wollte. Es war Dezember. Ich hatte Glück, besass ich ein Zelt. Dieses stellte ich in den Wald in die Nähe eines Wald-Kindergartens. Mein Zelt verschwand in einer Mulde im Gestrüpp. Die Kinder gingen nicht, wo kein Weg war, Ich war vor Entdeckung sicher. Eines nachts allerdings hatte die Hundeschule der Polizei ein Flutlicht über das Feld und den Weg zum Wald gerichtet. Ich setzte mich hinter Baumstämme, abzuwarten. Nach kurzer Zeit hörte ich ein Auto. Es war zu erahnen, dass auf der anderen Seite meiner Baumstämme

jemand war. Ich wartete. Das Auto fuhr weg. Ich wartete eine geraume Zeit. Dann nahm ich einen umständlichen Umweg zu meinem Zelt. Ich überquerte sogar einen Bach. Morgens das Verlassen vom Wald war einfach, da konstant Jogger und Leute mit ihren Hunden unterwegs waren. Ich fiel zwar auf, hatte ich doch einen Rucksack dabei, war allerdings im Unwissen darüber, da ich nicht allzu weit dachte.
Als ich wieder einmal zur Mittagszeit das Zelt verliess, sah ich auf der Anhöhe einen nackten Männerhintern durch die Bäume blitzen. Ich schaute sofort weg, drehte mich um und verliess den Wald. Ich wollte unbedingt verhindern, gesehen zu werden. Wie ich beim Klauen gelernt hatte, die VerkäuferInnen nicht anzuschauen, um zu evaluieren, ob ich sicher war, da Blicke gespürt werden, schaute ich sofort vom Po weg, auch wenn es dazu führen sollte, dass ich nun nicht erzählen kann, was der dort trieb. Da ich mit meiner Basler Bekanntschaft aus dem Nobelinternat einmal in Zürich war, Heroin zu kaufen und dabei in genau diesem Wald herumgestakst bin, vermute ich einen Drögeler, der die Drogen im Arsch transportiert. Ein Mann kackt eher nicht im Wald, 100 Meter von einer öffentlichen Toilette entfernt, in Sichtweite von Joggern und Hundehaltern!

Es kam überraschend, dass ich wieder wohnte. Meine Kubanerin hatte Häuser dazugekauft, und ich wurde wieder ihre Mieterin. Hotzenplotz nahm ich mit. Er erzählte, er sei geschlagen worden, Aschenbecher seien geflogen. So war das. Wir hatten beide eine Beziehung erlebt, wo wir Opfer wurden. Sein Heizlüfter hat mich nicht gestört, auch wenn gleichzeitig das Fenster offen stand. Mich hat genervt, dass er seine Zeit Star Wars widmete. Er war im Begriff, die Bücher ein zweites Mal zu lesen. Obdachlos war ich oft im Kino gewesen. So hatte

ich per Zufall den neuesten Star Wars Film gesehen, leider, konnte aber meine These, dass die Frauen den Fortgang der Geschichte entschieden hatten, um die Männer zu entmachten, nicht mit ihm diskutieren. Diesen Hirnstillstand wollte ich nicht im Haus. Ich ekelte ihn weg. Gespräch war nicht möglich.

Nachdem meine Kubanerin wusste, dass ich ausziehen wollte, hat sie Leute vorbeigeschickt. Die Idee war, dass einer das Haus übernehmen würde. Als ich bei der Telefonnummer anrief, die mir die Vermieterin genannt hatte, meldete sich ein verstockter Mann, der mir unsympathisch war. Ich vermutete Schnauz, Goldkettchen und aufdringliches Parfum. Wo die beiden vor meiner Tür standen, habe ich die Augen des einen als derart intensiv empfunden, dass ich mich sofort für ihn interessierte. Da ich mittlerweile ohne Handy lebe, befahl ich, sie sollen ihr Handy in den Briefkasten tun, da bei mir handyfreie Zone sei. Der andere tat dies, fragte aber, ob es nicht gestohlen werden würde. Ich sagte: «Ja, schon möglich, trotzdem kommt mir kein Handy ins Haus.» Der mit den intensiven Augen stand neben mir, und ich wollte wissen, ob er seines auch dort beim Briefkasten deponieren könne. Er sagte, er habe kein Handy dabei. Ich schloss die Tür, sagte, das sei mir ein Novum, dass ich jemanden treffe, der kein Handy mittrage. Dann stand ich wieder neben ihm, schaute ihm in die Augen und dann in die Region, wo Hosen Taschen haben. Er blieb dabei, kein Handy dabei zu haben. So zeigte ich die Bruchbude von Haus her, die ich bewohnte. Als beide weg waren, ist mir in den Sinn gekommen, dass doof gewesen war, zu sagen, wohin ich umziehen wollte. Mir ist eingefallen, dass im Netz mein Haus noch zur Vermietung ausgeschrieben war. Also rief ich den Mann mit den intensiven Augen an. Er nahm nach dem vierten Klingeln den Anruf entgegen. Ich fragte, ob

er mir mein Haus abspenstig machen werde? Nein, der Ort sei nicht gut. Er sagte, dass er gerade am Fisch machen sei und wir mal zusammen Wandern gehen könnten. Ich fand das eine super Idee. Dann musste er zu seinem Fisch. Also rief ich ihn am nächsten Tag an, und da ich mich ausbreitete, ich wolle auf die Weltmeere, sei am Streamen gewesen die letzten zwei Jahre und ich hätte gemerkt, dass es möglich sei, sich gegenseitig zu pushen, um hochzuleveln, dass die Möglichkeit bestünde, Zuschauer zu bitten, mein YouTube zu liken, um mittels Crowdfunding mit Segelboot die Weltmeere zu befahren. Da ich bereits Videos machte während ich wanderte oder Velo fuhr, diese aber nicht auf YouTube hochladen konnte, da YouTube bei einem Strike behauptet hatte, ich wolle YouTube zu einem langweiligen Ort machen mit meinem Video, lud ich bei Pornhub hoch. Das erzählte ich freimütig. Da wir lange gesprochen hatten, sagte er, er komme vorbei. Wo er bei mir war, zeigte ich ihm meine Profile, die ich angelegt hatte. Er fand Pornhub geil und stöberte. Irgendwann hatten wir alles besprochen, da sagte er, er wolle mal näher kommen. Wir umarmten uns und wurden körperlich. Wir trafen uns zum Wandern. Bei mir war er auf seiner Pornoseite unterwegs. Er zeigte mir Frauen in islamischer Verhüllung, was ich als Beleidigung auffasste. Erstaunlich, dass er die Domina vom besetzten Haus kannte! Er zeigte mir ihr Profil, sagte: «Diese Augen!» Da ich dasselbe gedacht hatte, als ich ihn sah, wusste ich, er fand die gut. Weil wir aber bereits viel Zeit miteinander verbracht hatten, was das Erkunden der Landschaft anbelangte, wollte ich das nicht kaputt machen. Ich wollte mit dem Gummiboot den Linthkanal runter und hatte keine Pumpe mehr, da mir die beim im Linthkanal abhandengekommen ist, versprach aber, ich würde das Boot schon aufzublasen wissen. Er kaufte sich ein Sandwich und ass es verärgert, während ich

das Gummiboot bearbeitete. Es war anstrengend, aber machbar. Im schon fast aufgeblasenen Zustand durfte ich ihm das Boot überlassen. Er wollte den Rest übernehmen. Die Fahrt war nett. Er war grummelig. Auch als wir auf den Zug warten mussten. Er war gerade von einem Vermieter, dem er in zwei Häusern mit dem Aufräumen geholfen hatte, geschasst worden. So erfuhr ich mehr und mehr von diesem Vermieter und erkannte jenen, der mir ein Haus vermieten hat wollen, jedoch ohne vorab ein Bild zu mailen. Ich hatte vom Vermieter die Telefonnummer auf einer Telefonliste, also schauten wir nach und tatsächlich, es handelte sich um den Clown. Er wollte rein gar nichts mit dem Clown zu tun haben. Das habe ich ausgenutzt, wo wir auseinander waren und habe dem Clown angerufen und erklärt, ich sei diejenige gewesen, die vor Jahren mit ihm am Sextelefon darüber gesprochen hatte, ihm eine Frau zu organisieren mit grossen Händen. Mit dieser Frau hätte er in Unterwäsche rangeln wollen. Dann habe ich ihm gesagt, ich würde die sexuelle Vorliebe von dem Mann kennen, der ihm zwei Häuser vom Abfall befreit hatte und den er auf dem Mieter-Schiedsgericht sehen würde. Ich weiss nicht, was für ein Teufel mich da geritten hatte. Es war dieses mich in Gefahr bringen, indem er gegen die in der Schweiz geltenden Gesetze ein Projekt umsetzen wollte. Nun war ich Mitwisserin, hätte auch Gefängnis kassiert. Auch hat er ermittelt, dass ich nicht wie Südkoreanerinnen aussähe, die Gesichter wie Püppchen haben. Zugegeben, er sah so aus, bildhübsch. Er hatte schon zwei Monate gesessen, weil seine letzte Coiffeuse ihn verraten hatte. Ich machte kurzen Prozess, sagte meiner Kubanerin Bescheid und dem Elektrizitätswerk auch. Er kam, stand sauer und verwirrt vor dem Haus, sich aufplusternd. Da ich keinen verärgerten Mann rein lasse, sagte ich, er solle darüber schlafen.

Einem anderen Mann, der sich erlaubt hat, sich am Telefon nackt auszuziehen, werde ich nicht mehr anrufen. Von ihm hörte ich, er wolle Wandern und Kräuter essen. Das war in einem Second Hand Shop gewesen. Als ich ihn auf der Strasse traf, war er unterwegs zu einer Behörde und wollte Arzt werden. Nachdem ich ihm von meinem Wunsch erzählt hatte, die Weltmeere zu besegeln, erzählte er, er kenne jemanden, der sei Bootsbauer. Für diesen habe er einen Plan für ein Boot gezeichnet. Auch will er sich ein Musikstudio einrichten, weil ich erzählt hatte, ich hätte ein Musikalbum »O. Jemine« erstellt und hoffe auf den einen Hit, der mich reich machen würde. Ich war im Begriff, Musikvideos zu erstellen.
Wenn das Leben mich überraschen will, dann wird nichts daraus, mich mit Fröschen ekeln zu wollen. Die sind mir lieb und werden nicht an die Wand geschmissen, ob ein Prinz erscheinen würde. Auch die Füchse, die den Kopf schief legen, das Reh im Wald, das mich anguckt, als wäre ich nicht von dieser Welt, die Katzen ums Haus oder der Dachs, die Dohlen; ich bin froh, dass dies mein Alltag ist. Ich mag die Spinne, die um die Maus herum läuft, dann im Keyboard zwischen den Tasten verschwindet.

Wenn frau eingerissen wurde, geht es nicht über die heimische Türschwelle. Ich gab mir Kraft mit dem Trick des Briefmarken-sammelns. Umgemünzt auf mich Künstlerin hiess das, dass ich zu den Symbolen dieser Welt forschte. Das hat zu einem Wikiwikipedia geführt, einem Lexikon des Erfolgs. Ich wollte alle »Erfolgreichen« und deren Rezepte an einem Ort sammeln. Da der Überbegriff Erfolg ist, ist der jeweilige Beitrag zu jedem Themengebiet der kürzest denkbare Weg zur Antwort. Das sind eingedampft auf zwei Bundesordner Schnipsel, die ich aus Zeitungen, Magazinen, Werbung, Büchern und dem Netz

zusammengetragen habe, Wissensbrocken, die Einblick in die Wirkungsweise der Welt geben. Ich schmökere gerne darin. Diese stupide anmutende Arbeit hat ihren Wert. Mein Forschen und Erstellen eines Lexikons zum Thema Erfolg hat positive Emotionen gebracht durch ein Projekt, wo der Abschluss in meinen Händen lag. Dieses Königreich, dessen Königin ich bin, gab Souveränität zurück. Diese Kraft übertrug sich auf andere Lebensbereiche. Ewiges Tun führt zu Brauchbarem.

• Termine auf Tage kurz vor der Periode legen, da frau auf Gesprächspartner aufgrund der hormonellen Situation attraktiv wirkt.
• Wenn frau sich drei unterschiedliche Gefühle gleichzeitig im Bewusstsein halten will, beruhigt sich Gedankenrasen im Nu. Also das Druckgefühl vom Sitzen, das Aufliegen der Hose am Bein und das Kitzeln der Haarsträhne.
• Schwarze Farbe saugt alles Licht auf und reflektiert nichts, womit schwarze Kleider wie eine Schutzschicht aus Frequenzen sind, der die Umwelt aussenvor halten kann.
• Frau muss sich einen Stil zulegen, der passt. Etwas Vorhandenes kopieren kann nicht klappen, da man damit die eigene Haarfarbe, Hautfarbe, Augenfarbe mit eigentlich unpassenden Farben, Mustern, Kombinationen oder auch Stoffdicken überfährt, statt herausarbeitet. Feingliedrige Menschen, die mit einer militärischen anmutenden Schicht an Kleidung sich stark zeigen wollen, wirken darin falsch. Frau sollte immer beim Stil bleiben, den frau mitbringt. Wenn viel angeboten wird, woran sich das Auge festmachen kann, also Schal über Jacke über Bluse und Schmuck, frisierte Haare, wirkt frau unangreifbarer, als ohne diesen Schmus.
• Sich mit Hypnose beschäftigen kreiert Wissen für erfolgreiche Kommunikation. Wenn jemanden diese Techniken anwendet,

weiss frau Bescheid. Die Atmung des Gegenübers, das Heben und Senken der Schultern wird imitiert. Über Smalltalk wird ein »Ja« eingeholt. War dein Gegenüber bei einem belanglosen Thema mit dir einig, wird typischerweise einer Bitte auch nachgekommen. Um diese Zustimmung, dieses »Ja« zu erhalten, schaffen Kommunikations-Tiere eine gute Beziehung zum Gegenüber, indem sie es in der Haltung spiegeln und Worte und Wendungen benutzen, die imitieren, in welcher Wirklichkeit das Gegenüber lebt. Wenn wir dem Gegenüber vis-a-vis stehen, sind wir der Opponent, ein Gegner. Daher ist nicer, sich neben Leute zu stellen und deren Blickrichtung zu teilen. Die Körpersprache muss offen sein. Frau zeigt zwar die offenen Handflächen, achtet aber darauf, dass das Gegenüber nicht weggeschoben wird mit Gesten, sondern umarmt.
Wenn Sätze fünf Worte haben und in einem Rhythmus kommen, der mit dem Herzschlag geht und das wichtigste Wort den Satz beendet, kommt die Botschaft an.
Hat frau das Gegenüber in ein Gespräch verwickelt, kann ein Cliffhanger platziert werden. Frau sagt unvermittelt, wie doof es sei, damit angefangen zu haben, sei doch etwas gar banal, und verabschiedet sich, und wenn nur, um auf Toilette zu gehen. Das bewirkt diese nicht unterdrückbare Neugierde, die sich nicht nur auf die abgebrochene Story bezieht, sondern sich auf uns generell ausdehnt. Frau wirkt spannend, wenn Geheimnis in der Mischung mit dabei ist.
Das sind Vorgehensweisen, die ein Manipulator anwenden würde.
• Wenn jemand in meinen persönlichen Raum kommt, ich fremden Atem riechen muss, dann huste ich zurück. Das wird als Kampfansage gelesen und schlägt in die Flucht. Negative Leute muss frau loswerden, mit Görbsen und Furzen. Das Aufstossen wird geübt, damit es im Notfall klappt. Furzen ist

am wirkungsvollsten. Abstossendes Verhalten wirkt Wunder, Menschen in die Flucht zu schlagen.

• Eine Frage macht, dass das Gegenüber ins Denken kommt und nicht mehr in Gefühlen flottiert. Eine Frage zwingt, die Frage zu kontemplieren. Lebt deine Grossmutter noch? So fragen Kampfsportler, wenn sie einen Kampf vermeiden wollen.

• Kaugummi kauen regt das Hirn an, weshalb ich diesen Vorsprung auf meiner Seite weiss, wenn ich unter schwierigen Leuten Kaugummi kaue.

• Und wenn Menschen mich verunsichern, stelle ich mir vor, es seien Kohlköpfe auf einem Feld.

Meine selber zusammengestellten Tarotkarten sind ein Spin-Off. Für jemand anderes Tarot zu deuten, kann nicht funktionieren. Frau kann nur aus dem eigenen Unterbewussten Bilder und Ideen holen. Innere Vorgänge kommen zum Vorschein, wenn frau mittels Zufallsergebnissen vom Mischen und Auslegen von Karten sich auf neue Fährten locken lässt. Nichts anderes ist das Tarot. Nebenbei leiten die Finanzeliten mit diesen Systemen, wozu der ganze esoterische Kram gehört, zig Leute in die Irre. So fehlen der Menschheit die Zeit und Energie dieser Menschen, an real vorhandenen Missständen, die durch Politik oder persönliche Initiative behebbar sind, zu laborieren. Bevor frau Zeit verliert mit Hokuspokus, auch den vielen esoterischen Irrwegen Tarot, Kabbala, Runen, Astrologie, Feng Shui, Edelsteine und Wicca, würde ich Konkretes tun. Basenbäder, Fasten, Klistier, Wandern, Zelten, damit mit jedem Tun etwas Gutes ins eigene Leben kommt. Ich habe viel Lebenszeit an Esoterik verschwendet.

• Ich führte einst eine »Hexen-Mappe«, hatte um die 50 Meditationsformen zusammengesammelt. Ausgeführt hatte

ich nur »Die fünf Tibeter«. Heute mache ich die Übungen, die »Liebscher und Pracht« für konkrete Leiden empfehlen. Nacken, Schultern, Rücken und einschlafende Arme waren innert Wochenfrist kuriert. Somit ist Yoga, unserem Körper zu ermöglichen, in ungewohnte Richtungen zu dehnen. Hat Yoga ein esoterisches Anhängsel, ist es Joghurt.

• Falsch an meiner »Hexen-Mappe« war der Spruch: »Hexhex, weg mit Gedankendreck!« Mit »Gedankendreck« schaufelte ich mir ebensolchen ins Hirn! Besser: »Ich bin in Liebe. Ich bin vollkommen und gesund.« Mit der Wendung »ich bin« wird das Hirn versuchen, alles wahrzumachen, was danach folgt und wenn es ist, das frau ein Leben lang denkt: »Ich bin 18.«

• Es macht keinen Sinn, sich stets mit Zeremonien oder Gedankentricks von sich selber zu entfernen, um die missliche Lage, in der wir uns nach dem Missbrauch befinden, weiss-zuwaschen. Hier trotzdem das mentale Hilfsmantra, dass ich verwendete: Om Aim Rhim Klim Shrim Gschraum. Wenn ich spürbar zu durcheinander war, während ich obdachlos keinen Anker im Alltag hatte, wiederholte ich dieses Mantra. Was es bedeutet, weiss ich nicht.

• Da wir sogar noch in Holzmaserungen von Vertäfelungen Gesichter finden, ist ein Tier guter Begleiter. Je nachdem, wohin frau das Herz trägt, hat frau einen Auslöser von Bindungshormonen im Haus. Ich fühlte mich nicht alleine, als täglich ein getigerter Kater kam, ein wildes Büsi, das Essen anzunehmen, das ich anbiete. Und im Winter brauchte er mich wegen der Kälte. Ich mag tatsächlich die Spinnen im Haus, putzte nichts tot. Spinnen, die die rutschige Badewannenwand nicht mehr hochkommen und in der Falle sitzen, nehme ich mit Toilettenpapier vorsichtig auf und versetze sie nach draussen. Die Beschäftigung mit einem Substrat, das keine Fürsorge und kein Langzeitengagement benötigt, fällt anfänglich leichter.

• Steine Kommunizieren. Steine enthalten immer auch etwas Wasser, womit sie unser Zellwasser beeinflussen. Die Steine können dazu energetisch von angesammelten Fremd-schwingungen befreit werden, die ihre Frequenzen überlagern können. Steine können in ihren Baby-Zustand gebracht werden mittels Ruhen auf Hämatit, der Minus- und Pluspol hat, da die natürliche Schwingung des Steins angeschoben wird und der Stein sich hochschwingt. Einlegen in ein fliessendes Gewässer, da Wassertropfen Pole haben, belebt auch. Dann schwingen die Steine, wie nach Extraktion aus dem Boden. In die Sonne legen empfiehlt sich nicht. Hämatit kann man nicht reinigen, der hat ja ein Feld, wie die Erde es hat. Ich mache also den esoterischen Humbug mit dem Reinigen UND Aufladen nicht mit. Wenn etwas sich vom Chaos befreit, indem es Energiezufuhr erhält und sich in Folge selber »reinigen« kann, indem es höher schwingt, dann ist die Aufladung ja bereits erfolgt.
• Ein Gewässer kann schwach sein. Bei stehenden Gewässern ist das der Fall. Ein kleiner Rinnsal jedoch birgt Potential für Energiegewinn. Ein Fliessgewässer ist dort am lebendigsten, wo es kühl ist. Wenn die Uferzone über das Wasser hängend bewachsen ist, ist das Wasser dort kühler. Damit wird ein Wirbel kreiert. Dieser Wirbel wird den Fluss in Mäandern fliessen lassen, was für lebendiges Wasser sorgt.
• Frequenzen können krank machen. Mobilfunk verklumpt das Blut. Darum lebe ich seit 2013 ohne Handy und fernab von Mobilfunkmasten oder Wi-Fi Routern.
• Falls frau mittels Entspannungsmusik sich in erträglichere Zonen verhelfen lassen möchte, muss ich von gängiger Meditationsmusik abraten, da sie subliminalen Stress kreieren.
• Das Stimmen der Instrumente im westlichen Musikraum baut auf einem falschen Ton auf. Nur 432 Hertz ist mit biologischen

Gegebenheiten deckungsgleich. Es heisst auch Vedic Tuning. Da das vedische Singen den Körper heilsamen Schwingungen aussetzen soll, wird mittels eines Oszillators sogar kontrolliert, ob die Töne so erscheinen, das ruhende Formen generiert werden, statt solche, die vibrieren oder taumeln. Vedic Tuning oder auch pythagoreische Stimmung ist nicht pieksig und laut von einer Richtung kommend. Der Gewinn ist nicht nur gesundheitlich, sondern auch musikalisch.

• Aus zwei Tönen, die gleichzeitig per Kopfhörer angeboten werden, kreiert das Gehirn einen viel tieferen, den man nicht hört. Wirksam ist er trotzdem. Nur sind diese Drogenräusche und die anderen Experimente, die bei i-doser als binaural beats angeboten werden, was sie sind, nämlich Experimente.

• Audiva hatte eine Holzform, die bei Geräuschen der zu »Weissem Rauschen« anschwoll, die Umgebungsgeräusche quasi nullend. »Weisses Rauschen« brachte mich zu den Naturtönen. Mir fiel auf, dass Regen eine Geschichte erzählen kann, die vom Hirn eventuell doch nicht als leer und somit als »Weisses Rauschen« gelesen wird. Da mich das Gurgeln meines Kühlschranks beruhigt, suchte ich nach ähnlichen Klängen im Netz und landete bei Walgesängen.

• Dann habe ich den letzten Baustein Michael Begelspacher ergoogelt, die Emotionen. Zum ersten Mal gehört hatte ich davon bei Harald Kautz-Vella, der sein Fasten beschrieb, ein Tränenmeer. Mutter hat mich immer mit Essen verwöhnt, kaum ich die Türe durchschritten hatte. Es wurde vermittelt, Essen wertzuschätzen. Man sprach nicht herabsetzend von Food. Fasten fällt mir schwer. Ein einziger Laden ist Anreiz, Süsses kaufen zu wollen, sofort. Ich habe entdeckt, dass es das innere Kind mit seinen Verletzungen ist, und sei es das Geburts-trauma, das emotional anspringt, wenn Begebenheiten traurig machen oder aus dem Gleis werfen und die Gründe nicht im

Hier und Jetzt liegen. Bei Basenbädern nach Sonja Alkaline schliesse ich die Augen und denke an ein trauriges Erlebnis der kürzlichen Vergangenheit und erspüre, wo es weh tut, wenn ich zu tief sitzenden Gefühlen geführt werde. Diese lasse ich leben, statt sie mit Essen, Trinken oder Rauchen totzukriegen. Ich muss die traurigen Gedanken fühlen, um dem Körper zu zeigen, das diese Gefühle zur Vergangenheit gehören, und ich ein happy Mensch sein möchte im Hier und Jetzt. Ich kenne viele Symbole, jedoch hat dieses Wissen sich bei dieser Arbeit nicht als hilfreich erwiesen. Es ist nicht wichtig, was ich sah, sondern, was ich währenddessen fühlte oder dachte. Und wahrscheinlich ist es wie mit Räumen, die frau ausräuchert, um sie zu reinigen. Wenn frau keine Blume in die Räume stellt oder dekoriert, bleibt die Leere, worein sich alles setzen kann, was energetisch frei flottiert. Ich habe Ziele, realisiere Projekte. Wäre das nicht, würde ich aus Leerstellen bestehen, die von Emotionen aus Umwelt oder Vergangenheit besetzt werden würden. Religion hilft nicht wirklich.

Ob Gott existent sei, ist eine Kinderfrage. Gott ist nicht tot und hat auch nie existiert. Gott ist eine Erfindung der zahlenmässig unterdotierten Finanzelite, Religion deren Werkzeug, die Massen zu regulieren. Wenn ich in der als unantastbar präsentieren Frage der Religion einen Oberbefehlshaber, einen Herr, einen Gott akzeptiere, dann um so einfacher im Leben. Real ist dann das Firmenkonglomerat, das die Mehrheit der Wirtschaft innehat kein Problem mehr für unser Empfinden, da es Bekanntes darstellt, da von den Religionen bereits in unsere Denke hineingewaschen wurde, dass es benevolente alleinige Herrscher gibt.
Ich glaubte im Durcheinander der Verarbeitung vom Verlust durch Maceo daran, dass ein Planet die Erde ins Chaos stürzen

könnte, wie in der Apokalypse undeutlich geschildert. Ich kaufte Notvorräte und versuchte in Erfahrung zu bringen, wie ein Reaktorzusammenbruch die Zivilisation beeinflussen würde oder wie hoch die Fluten wären, wenn die Erde zu rotieren aufhören würde. Das war ein Weg, der über Eric Jon Phelps und David Cole zu Gill Broussard führte und wieder von da weg. Alan Watt, Abelard Reuchlin, Johanne T. G. Joan, Winsor Galen, Konstantin Meyl, Ed Chiarini und Miles Mathis würde ich heute noch empfehlen.

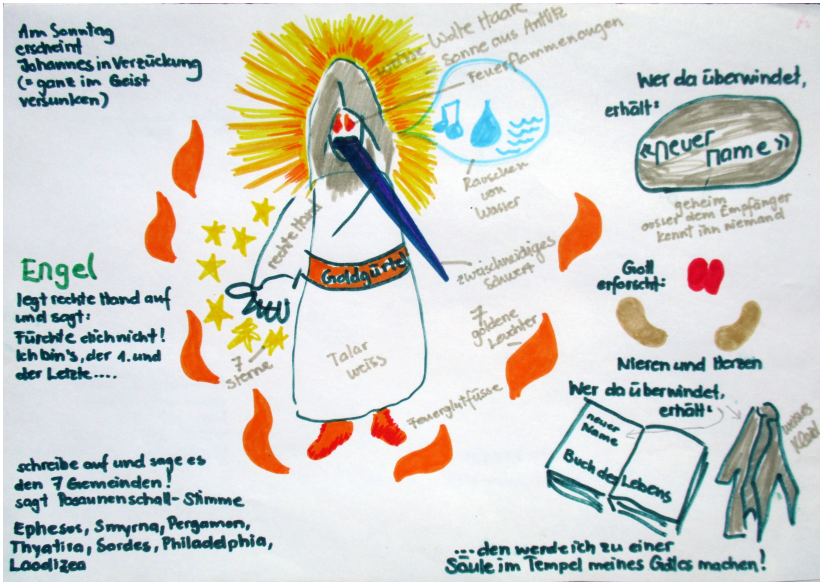
Auch die gesetzlichen Forderungen des Staates macht jeder mit, weil wir durch Schule, Radio, Fernsehen und Internet dahingehend geprägt werden. Unser Hirn kann nur wissen, was wir bewusst oder unterbewusst hineinpacken. Das Hirn kann nur reproduzieren, was es vorliegen hat. Wir verlieren unseren kritischen Verstand, wenn wir in Entertainment versinken. Die Glaubensmuster von Terminator, die künstliche Stimme, die maschinisierte Umgebung sind nicht künstlerisches Beiwerk der Filme, sie sind die Hauptsache, die in unsere Hirne hinein getröpfelt werden muss. Wenn im Alltag die Computer-stimmen nicht nerven, dann sind wir einen Schritt geschoben worden, dies zu ertragen. Wenn ein Automat die Pfandflaschen annimmt, finden wir das gut. Einem Menschen wollen wir diese Arbeit nicht zumuten. Andere elektronisch verschlimmbesserte Vorgänge folgen. In Geschäften ist die Kasse über das Bezahlen ohne Geld geregelt, sodass die minoritäre Finanzelite über angezapfte Unterseekabel ein reichhaltiges Profil von uns erstellen kann. Anscheinend reichen drei Likes, und schon kann ein Algorithmus uns einer Schublade zuordnen. Zugeschnitten auf diese Schubladen werden Kampagnen gestaltet. Dass »Occupy Anyplace«, »Wikileaks«, »Pizzagate«, »Vatigate«, »Nibiru«, »Flache Erde« und »Mandela-Effekt« für die auf der abgerundeten Ecke sich tummelnden ein Angebot der Eliten

ist, darauf hereinzufallen, ist fatale Tatsache. Eine Avantgarde würde wollen, dass sie sich auf dem cutting edge befände. Wenn etwas eine Kampagne mit Führung war, deren Spuren zur Finanzelite führen, dann dient das Ganze auch deren Zielen.
Es gibt gewisse Zentren der Zivilisation auf diesem Planeten, überreguliert durch Regierungen, Gesetze, Arbeitsdruck und Manipulation durch Schule und Medien. Die Erde hingegen ist perfekt. Das mehrheitliche Leben von uns Naturwesen Mensch in einer erbauten Zivilisation unter erdachten Regeln, die niemand für sich fordern würde, wäre er nicht in sie hineingeboren worden, machen, dass wir tatsächlich für wahr halten, dass Kirche und Politik als Regulativ Satanistische Rituale anwenden. Tun sie nicht. Pizzagate ist fake. Aston Kutcher sprach nicht vor dem Kongress, er wurde vor einem Green Screen gefilmt. Darum passen das Lachen der Frau hinter ihm nie zu dem Schrecken, von dem Aston Kutcher vermeintlich live im amerikanischen Kongress spricht. Die lachende Frau gehört zu einer Aufnahme, die zu einem anderen Zeitpunkt gemacht wurde, um es im Hintergrund einzufügen und sie hat nie von dem über Jahre misshandelten Kind sprechen hören. Ausserdem schaut sie dem Aston Kutcher sehr in den Nacken, statt dorthin, wo sie Mimik erhaschen könnte. Das kommt daher, dass dort, wo der Aston Kutcher zu sitzen kommen wird, zur Zeit der Aufnahme kein Mensch sass. -Angebote in Bild und Ton werden von unserem Denkapparat immer verbogen, in jede Richtung, damit Sinn entsteht. Lehnt frau zurück und lässt sich berieseln, wäre das keine Investigation mehr, sondern Urlaub des kritischen Verstandes und weiteres Brainwashing. Dazu dient das komplette Fernsehprogramm. Die angebliche Rede von Aston Kutcher vor dem Kongress ist Teil davon. Die Honeytraps der

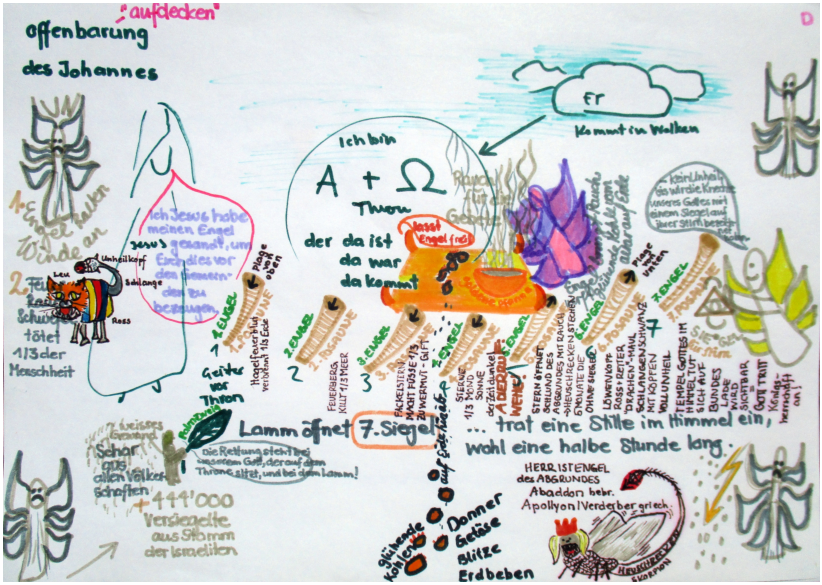
Geheimdienste wurden nicht dahingehend erweitert, dass statt sporadischem Sex mit Bordell-Arbeiterinnen nun regelmässig Orgien und Tötungen von Babies in ritualisierter Form stattfinden. Nur der lange Vorlauf (das Anlegen dieser Mähr als Langzeit-Projekt), die lieb gewonnenen Falschgeleiteten (unsere Idole), die Inszenierungen als Zufälle (die Mythen der Entstehungsgeschichten) führen dazu, das der Propaganda geglaubt wird. Übrigens sollen auch Politiker schlecht rüberkommen, damit wir mittels eines übertweetenden Präsidenten inklusive des Bashings quer durch alle Medien diesem Polit-Zirkus keine Glaubwürdigkeit schenken und alle Aspirationen fallen lassen, selber auf politischen Weg Einfluss auf die Weltgeschicke nehmen zu wollen. Auch ist es unangenehm, wenn ein geliebtes Vorbild wegfällt, da es sich unmöglich verhält, zumindest den Medien nach zu urteilen. Das trägt zur Unzufriedenheit in der Bevölkerung bei, was beabsichtigt ist. Nur der unbefriedigte Mensch ist ein guter Konsument.

Beim Fantasiekonstrukt Esoterik und dem Zusammengehen aller Weltreligionen und gleichzeitig dem Überhandnehmen vom Islam geht es darum, alles stets im Wandel zu halten, damit Chaos herrscht. Religionen sollen abgeschafft werden, weil Menschen dort eine Gemeinschaft finden, die stärkt. Das Christentum ist von der Bibel her friedlich. Der Islam ist vom Koran her im Kampf gegen alle Ungläubigen. Wenn diese Religionen gegeneinander ausgespielt werden, sind schon mal viele Menschen mit sinnlosem Hickhack beschäftigt. Die Familie, die stärkste Zelle menschlichen Zusammenseins, wo Menschen sich gemeinsam zur Wehr setzen und die Streicheleinheiten erhalten, die sie emotional gesund durch das Leben gehen lassen, stört irgendwie. Wir sollen alleine dastehen, damit der Vater Staat sich einbringen kann mit

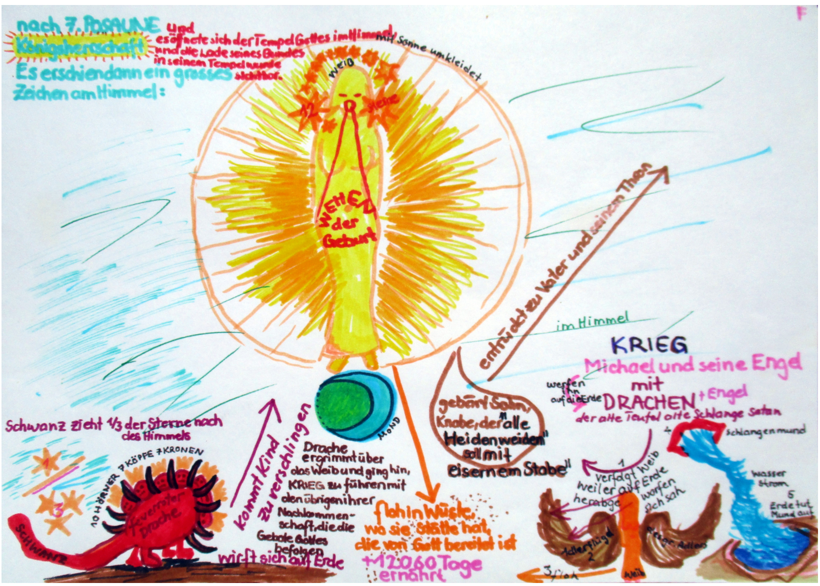
Fremdplatzierungen und Hineindrängen in Arbeiten, die von Maschinen nicht erledigt werden. Durch Krankengeld, Arbeitslosengeld, Sozialgeld und Renten hat der Staat ein erweitertes Sagen im Leben des zum Klienten degradierten Menschen. Propaganda war immer schon da. Die Bibel ist Propaganda. Die Römer haben den schönen Text der Ur-Bibel der Essener mit negativem Unterton zu ihren Gunsten verfälscht. Die Apokalypse der Bibel ist nicht einfach als Bild wiederzugeben und nicht zu deuten.

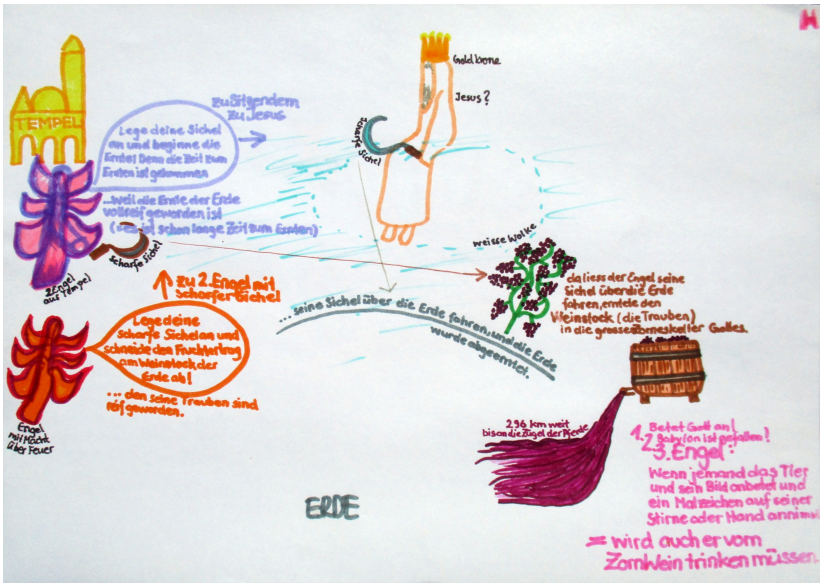


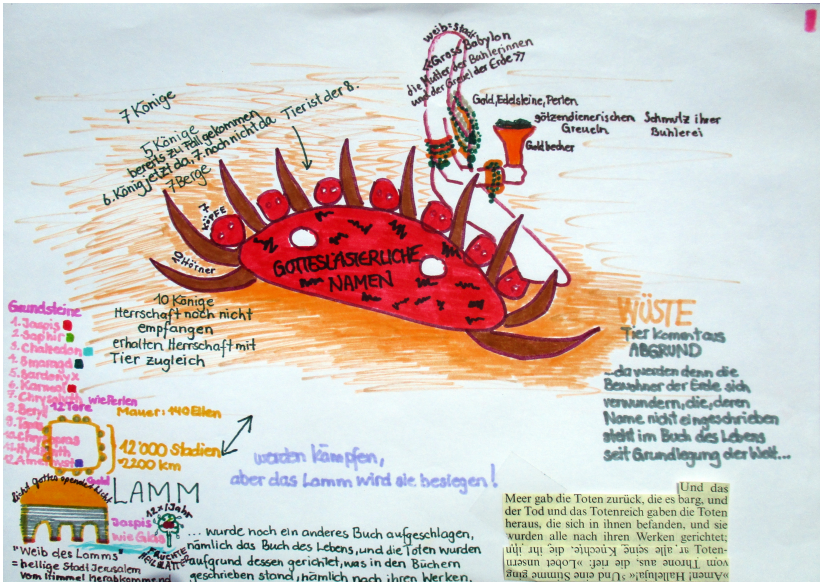
Der Eingang des Buches
Lebewesen rufen Tag + Nacht
« Heilig heilig heilig ist der Herr, der allmächtige Gott
der da war und der da ist und der da kommt! »
Himmelstür steht offen
Ältesten werfen sich vor Thron nieder und legen Krone nieder
4. ADLER
3. Mensch
evtl. Ältesterleiber
Vier Lebewesen rufen Amen!
5 Schöpfungs All ruft
Dem, der auf dem Throne sitzt, und dem Lamm gebühren Lobpreis und Ehre! Herrlichkeit und Macht in alle Ewigkeit!
goldene Krone
Ältesten weisses Gewand
Juda
1 Löwe öffnet Buch
2 Lamm nimmt Buch
1. LÖWE
2. STIER
3 Alle 28 beten (Lebewesen Älteste)
Harfe
Räucherwerk
Goldschale = Gebete der Heiligen
Gläsernes Meer
Kristall
24 Throne
4 Engelschar singt
10'000 × 10'000 + 1000 × 1000
würdig ist das Lamm das sich hat schlachten lassen zu empfangen die Macht und den Reichtum, Weisheit und Kraft, Ehre, Herrlichkeit und Lobpreis!


"aufdecken"
Offenbarung des Johannes
Er
Kommt in Wolken
Ich bin A + Ω Thron der da ist da war da kommt
Lasst Engel frei
Ich Jesus habe meinen Engel gesandt, um Euch dies vor den Gemeinden zu bezeugen.
Jesus
Unheilkopf
Leu
Schlange
Ross
1. Engel halten Winde an
2. Feuer Rauch Schwefel tötet 1/3 der Menschheit
Geister vor Thron
Lamm öffnet 7. Siegel
... trat eine Stille im Himmel ein, wohl eine halbe Stunde lang.
Schar aus allen Völkerschaften
+ 444'000 Versiegelte aus Stamm der Israeliten
Die Rettung steht bei unserem Gott, der auf dem Throne sitzt, und bei dem Lamm!
Donner Gelöse Blitze Erdbeben
HERRISTENGEL des ABGRUNDES Abaddon hebr. Apollyon/Verderber griech.

E
HIMMEL:
Versiegle, was die sieben Donner geredet!
Schwur
ENGELFÜRST
starker ENGEL
3. Es wird hinfort kein Verzug mehr sein, sondern in den Tagen, in denen die Stimme des 7. Engels erschallt, wenn er in die Posaune stossen wird, ist dann das Geheimnis Gottes zum Abschluss gekommen, wie er es seinen Knechten, den Propheten als Freudenbotschaft zuverlässig
1. LÖWEN BRÜLL STIMME ?
2 7 DONNER
ENGEL:
Nimm es und verzehre es!
(= Gottesaussprüche verkünden!)
in Himmel
6
Johannes:
... im Mund süss wie Honig; doch als ich es verschluckt hatte, wurde es mir bitter im Bauch
Tier aus Schlund
3
Kampf
verzehrt Feinde
Ölbäume
Lebensgeist von Gott
5
STADT
Strasse in
«Sodom und Ägypten»
bildl. Name
4
liegen 3 1/2 Tage als Leichname
ROHR MESSSTAB
Tempel ausmessen
Adler
2. Wehe!
7
1/10 Erdbeben
Vorhof der Heiden
• Landplagen
• Himmel zu = kein Regen
• Macht, Gewässer in Blut zu verwandeln
1
1260 T.
prophetische Rede
= Busspredigt
2
2 Zeugen
2 Leuchter


F
nach 7. POSAUNE
Königsherrschaft
Es erschien dann ein grosses Zeichen am Himmel:
und es öffnete sich der Tempel Gottes im Himmel, und die Lade seines Bundes in seinem Tempel wurde sichtbar.
mit Sonne umkleidet
WEIB
12 Sterne
WEHEN der Geburt
entrückt zu Vater und seinem Thron
im Himmel
KRIEG
Michael und seine Engel
mit
DRACHEN + Engel
der alte Teufel alte Schlange Satan
werfen ihn auf die Erde
gebärt Sohn, Knabe, der „alle Heiden weiden" soll mit eisernem Stabe"
MOND
Schwanz zieht 1/3 der Sterne nach des Himmels
10 HÖRNER 7 KÖPFE 7 KRONEN
feuerroter Drache
SCHWANZ
kommt Kind zu verschlingen
Drache ergrimmt über das Weib und ging hin, KRIEG zu führen mit den übrigen ihrer Nachkommenschaft, die die Gebote Gottes befolgen
wirft sich auf Erde
floh in Wüste, wo sie Stätte hat, die von Gott bereitet ist
+1260 Tage ernährt
1
verfolgt Weib
weil er auf Erde herabgeworfen sich sah
4
Schlangenmund
Wasser Strom
5
Erde tut Mund auf
Adlerflügel
2
3 floh
Weib


TEMPEL
Lege deine Sichel an und beginne die Ernte! Denn die Zeit zum Ernten ist gekommen
zu Sitzendem zu Jesus
...weil die Ernte der Erde vollreif geworden ist
(es ist schon lange Zeit zum Ernten)
Scharfe Sichel
2 Engel aus Tempel
zu 2. Engel mit scharfer Sichel
Lege deine scharfe Sichel an und schneide den Fruchtertrag am Weinstock der Erde ab!
... den seine Trauben sind reif geworden.
Engel mit Macht über Feuer
Gold krone
Jesus?
Scharfe Sichel
weisse Wolke
da liess der Engel seine Sichel über die Erde fahren, erntete den Weinstock (die Trauben) in die grosse Zorneskelter Gottes.
... seine Sichel über die Erde fahren, und die Erde wurde abgeerntet.
2.96 km weit bis an die Zügel der Pferde
1. Betet Gott an!
2. Babylon ist gefallen!
3. Engel:
Wenn jemand das Tier und sein Bild anbetet und ein Malzeichen auf seiner Stirne oder Hand annimmt
= wird auch er vom Zornwein trinken müssen.
ERDE


weib=Stadt
Grosse Babylon
die Mutter der Buhlerinnen und der Greuel der Erde 77
Gold, Edelsteine, Perlen
götzendienerischen Greueln
Schmutz ihrer Buhlerei
Goldbecher
7 Könige
5 Könige bereits zu Fall gekommen
6. König jetzt da, 7. noch nicht da
7 Berge
Tier ist der 8.
7 Köpfe
10 Hörner
GOTTESLÄSTERLICHE NAMEN
10 Könige Herrschaft noch nicht empfangen erhalten Herrschaft mit Tier zugleich
Grundsteine
1. Jaspis
2. Saphir
3. Chalcedon
4. Smaragd
5. Sardonyx
6. Karneol
7. Chrysolith wie Perlen
8. Beryl
9. Topas
10. Chrysopras
11. Hyacinth
12. Amethyst
Mauer: 140 Ellen
12'000 Stadien
2200 km
Gold
Licht gottes spendet Licht
LAMM
12 x 1 Jahr
Jaspis wie Glas
"Weib des Lamms" = heilige Stadt Jerusalem vom Himmel herabkommend
WÜSTE
Tier kommt aus ABGRUND
...da werden denn die Bewohner der Erde sich verwundern, die, deren Name nicht eingeschrieben steht im Buch des Lebens seit Grundlegung der Welt...
werden kämpfen, aber das Lamm wird sie besiegen!
... wurde noch ein anderes Buch aufgeschlagen, nämlich das Buch des Lebens, und die Toten wurden aufgrund dessen gerichtet, was in den Büchern geschrieben stand, nämlich nach ihren Werken.
»Amen! Halleluja!« Und eine Stimme ging vom Throne aus, die rief: »Lobet unsern Gott, ihr ihr Toten!« Und das Meer gab die Toten zurück, die es barg, und der Tod und das Totenreich gaben die Toten heraus, die sich in ihnen befanden, und sie wurden alle nach ihren Werken gerichtet; er alle seine Knechte, die ihr ihn
Toten

Danke, meine Lehrmeister!

Als das graue Büsi starb, hat es mir das Herz zerrissen. Ich war nach der geschwollenen Pfote, als es abgemagert auftauchte, alarmiert und voll Adrenalin und konnte nicht mehr richtig denken. Der Stress, den mir dieses Abserbeln der Katze in den folgenden zwei Wochen bescherte, liess mich viel zu spät finden, was meinem Maumau schon früher geholfen hätte. Das er nicht mehr essen wollte und die weisse Zunge führten mich zur Stomatitis. Ab da fütterte ich ihn mit einer Pipette. Er hatte einen Virus und die Dehydrierung, das Abmagern und die Atemprobleme überlebte er nicht, da ich keine Depotspritze, keinen Tropf und keine Sauerstoff-Box für ihn hatte. Die Traurigkeit wegen dem schlimmen Schicksal eines Wesens, für das ich verantwortlich bin, ist eine viel schlimmere Erfahrung, als es die Zerrissenheit war, die ich erlebte, als Maceo für immer ging. Ich habe ihn auch nicht so vermisst, wie ich die Katze vermisse. Mit Maumau hatte ich acht Monate lang Erlebnisse erlebt. Wir waren zusammen im Wald, im Schnee, im Garten und vor der Kamera. Ich bin untröstlich. Das sind die richtigen Worte. Beschreiben ist unmöglich. Hinter vermeintlichen Floskeln hat alles Platz, was zu sagen wäre. Er fehlt mir sehr. Beim Trauern um Maceo erzwang ich die Gefühle. Da war keine gemeinsame Geschichte, worauf echte Trauer abstützt.

Es kann sein, dass Dir während des Lesens meiner Geschichte die eigenen Erlebnisse hochkamen. Dann nimm einen Stift und zeichne Girlanden, notiere einzelne Worte auf die leeren Seiten oder schreibe auf, was Deine Geschichte ist. Auch das Füllen einer ganzen Seite mit lauter Kreisen könnte ein Anfang sein, zu Worten zu finden.
Ausserdem ist laut Studien erwiesen, dass Tagebuch-Schreiben beruhigt. Auch ein Journal zu führen, wo Lebensziele festgehalten werden, wie Manager es in Coachings lernen, hat positive Rückwirkungen.

Wie Du weisst, besitze ich kein Handy mehr.

© 2019 Nina Wild